M. med.
143

~~811~~

Mat. med.: 143

~~Medic.~~

~~Mat. med.~~

~~Löttyn~~

~~579~~

Beschreibung
der
Gesundbrunnen
und
Bäder
bey Hofgeismar,
in
Zwo Preisschriften.

Auf gnädigsten Befehl herausgegeben
von

Dr. Christoph Henrich Böttger,
Der Arzney und Botanik O. O. Lehrer, des medicinischen Collegiums zu Cassell ordentliches Mitglied, und Arzt des französischen Hospitals.

Cassell,
gedruckt bey Henrich Schmiedt, Fürstl. Hessischem Hofbuchdrucker, 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Herausgebers.

Unter die preiswürdigsten Anstalten welche Ihro Hochfürstliche Durchlaucht FRIEDRICH der II. Landgraf zu Hessen unter Dero segensvollen Regierung zum höchsten Wohl Ihrer treuen Unterthanen theils fortzusetzen, theils von neuem anzuordnen gnädigst geruhen; gehöret insbesondere die hohe Sorgfalt für die vollkommenste Verbesserung der Hofgeismarischen Mineralwasser, als wodurch sowohl der bekannte medicinische Nutzen derselben vermehret, als auch dasjenige was ihren Gebrauch bey der Quelle noch mehr zu begünstigen und angenehmer zu machen, irgend zu wünschen ist, erhalten wird. Schon im Jahr 1724. war die Aufnahme dieser Mineralwasser ein Gegenstand der höchsten Huld und Aufmerksamkeit Weyland des Durchlauchtigsten Herrn Landgrafen CARLS, und es geschahe auch damals soviel, als zur ersten Bekanntmachung derselben nothwendig zu seyn schien.

Zur völligen Erreichung dieser Absicht, hat es Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht dem jetzo regierenden Herrn Landgrafen unter andern preiswürdigsten Veranstaltungen gefallen, im Jahr 1770. durch öffentliche Aufforderungen in verschiedenen gelehrten Anzeigen drey besondere Preisbelohnungen, als die Erste zu funfzig, die Zwote zu dreissig, und die Dritte zu funfzehn Ducaten für auswärtige Gelehrte zu verwilligen, welche das wahre und heilsame der Hofgeismarischen Mineralwasser durch chymische Untersuchungen am besten entdecken und von den sämmtlichen Hofgeismarischen Brunnenanstalten, eine vollkommene Beschreibung an Fürstliches Collegium Medicum einschicken würden.

Auf diese Art glaubten Höchstdieselben am sichersten von auswärtigen Gelehrten ein solches unpartheyisches Urtheil zu erhalten, wodurch alles Mistrauen, welches durch den bisherigen Mangel der Erkenntniß der wahren Eigenschaften dieser Mineralbrunnen unterhalten wurde, möchte gehoben werden.

Es sind auch hierauf sechs Schriften eingekommen. Zwo derselben waren so beschaf-

schaffen, daß ihnen die zween ersten Preise zuerkannt werden konnten.

Die erste, welche den Preis zu funfzig Ducaten erhalten hat, führet zum Wahlspruch:

Actum est, vera praedicat.

und nach Eröffnung des versiegelten Zettels fand sich als Verfasser derselben, Herr Moritz Gerhard Thilenius, Med. D. jetzt Geschlechtsmedicus und Stadt- und Landphysicus der sämtlichen Herren Riedesel, Freyherren zu Eisenbach ꝛc. in Lauterbach.

Die Zwote, welche den Preis zu dreissig Ducaten bekommen, hat zur Aufschrift:

Res rerumque modos, usum, experientia docet,
Natura, & ratione, coram, monstrante via.

und zum Verfasser Herrn D. Heinrich Friedrich Delius, Hochfürstl. Brandenburg- Anspach- und Culmbachischen Hofrath, der Arzneygelahrtheit Professor Primarius auf der Friedrich-Alexandrinischen Universität zu Erlangen.

Ohne mein Erinnern werden die Leser finden, wie viel gründliche chymische Kenntnisse, der Herr Verfasser der ersten Preisschrift in einer deutlichen und angenehmen Schreibart zeigt. Auch erhalten seine Versuche mit diesen Heilwassern dadurch, daß sie an der Quelle gemacht sind, einen vorzüglichen Werth.

Die sämtliche chymische Versuche sind von ihm in der besten Ordnung nach richtigen chymisch-theoretischen Regeln, so angestellt worden, daß zuerst mit den Reagentien diese Wasser probiret, hernach auch die Bestandtheile durch die chymische Bearbeitungen des Feuers erforscht und erwiesen sind. Nicht weniger ist von ihm die Anwendung der erkannten Bestandtheile dieser Mineralwasser als Hülfsmittel richtig angewiesen worden.

Die Zwote Preisschrift, vom Herrn Hofrath Delius zu Erlangen, von dessen besondern Geschicklichkeit in chymischer Untersuchung der Mineralwasser die gelehrte Welt schon mehrere Proben mit Beyfall aufgenommen hat, wird ein jeder Kenner des ihr zugestandenen Preises gleichfalls würdig halten. Zwar findet der Leser darinn keine

so

so ausführliche Beschreibung der gesammten Hofgeismarischen Brunnenanstalten, auch sind die chymischen Untersuchungen der Mineralwasser nicht bey der Quelle angestellt worden, allein dadurch ist ein andrer besonderer Vortheil erhalten worden, daß die von ihm angestellte Untersuchungen zu einem starken Beweis von dem unschädlichen Verführen der Hofgeismarischen Wasser dienen. Nimmt man auch jene bey der Quelle angestellte Versuche, und vergleichet sie mit diesen, welche mit den Wassern, nachdem sie bey 30. Meilen sind verführet, vorgenommen worden, so findet sich eine solche Gleichheit in denen durch die Kunst hervorgebrachten Veränderungen und Educten, sowol in den verführten als nicht verführten Hofgeismarischen Mineralwassern, daß daraus das von dem Brunnen gehabte Vorurtheil, als liessen sich seine Wasser nicht, ohne Verlust seiner Güte, versenden, genugsam widerlegt wird.

Zu einem noch grössern Beweis der in diesen Wassern, nach geschehener Verführung, erhaltenen Bestandtheile, dienen die von dem Herrn Hofrath Delius selbst gezeichnete, und gegenwärtigen Schriften beygefügte 2. Kupfer. Aus dem Anschauen der-

derselben wird der Leser sich, von dem wirklichen Daseyn der meisten angegebenen Bestandtheile, mit Vergnügen überführen können.

Da Ihro des Herrn Landgrafen Hochfürstlichen Durchlaucht höchste Absicht mit diesen Preisschriften besonders dahin abzielet, daß durch solche das noch mehr bestätigte Nützliche und Heilsame der Hofgeismarischen Mineral-Trink- und Badwasser zu jedermanns Wissen gelange; So haben Höchstdieselben mir gnädigst aufzutragen geruhet, die erste und zwote Preisschrift nochmalen zu durchgehen, und nebst demjenigen, was etwa noch hinzu zu setzen seyn möchte, zum Druck zu befördern.

Dasjenige was mir, ausser den beyden Preisschriften selbst, einer besondern Bekanntmachung würdig geschienen, ist eine Anzahl kurzer Erfahrungen von den heilsamen. Wirkungen der Hofgeismarischen Wasser, welche aus einem starken Verzeichnisse derselben genommen sind. Sie sind, nebst vielen andern Beobachtungen, von dem Herrn Dr. und Hofrath Wüstenberg, gegenwärtigen achtjährigen verdienstvollen Brunnenarzt, gemacht worden. Der Herr

Verfasser der ersten Preisschrift hat S. 62. f. schon einige daraus seiner Abhandlung beygefügt. Sie sind alle nur ganz kurz; auch ist ihr Endzweck nicht, weitläuftige pathologische Krankengeschichten zu liefern. Man bedarf zur Bestättigung der wahren Würkung dieser Mineralwasser, nur kurze klinische Aufzeichnungen, so wie der Leidende das, was er fühlet, seinem Arzt erzehlet. Und so sind sie, bey aller ihrer Kürze, dem erfahrnen Arzt sowohl, als einem jeden andern Leser, als Beyspiele nützlich, von welchen man weitern Gebrauch machen kann.

Die innere wesentliche Güte der Hofgeismarischen Wasser, wird also durch die folgende Abhandlungen hoffentlich zur Genüge erwiesen. Was aber die, durch Natur und Kunst verschönerte Gegend, und die mannigfaltige schönen Gebäude betrifft, so wird man sich von diesen aus den beygefügten Kupfern, welche nach des Herrn Professor Tischbeins Zeichnungen gestochen sind, besser als aus allen Beschreibungen, eine Vorstellung machen können.

Sonst wäre noch anzumerken, daß die Brunnengäste unter zween sehr geschickten Aerzten ihre freye Wahl haben. Der eine

ist der seit 1745. bereits in hessischen Diensten als Rath und Hofmedicus gestandene Herr Dr. Wüstenberg aus Warburg. Der andere ist der in vorigem Jahre als Brunnenarzt bestellte Churcöllnische Hofrath, Herr Dr. Hoffmann, aus Münster, welcher durch seine gelehrte Abhandlung von den Blattern, der gelehrten Welt schon von der vortheilhaftesten Seite bekannt ist.

Dieses wäre dasjenige was die gegenwärtige Vorrede veranlasset; und ich könnte damit schliessen, wenn ich nicht noch einiges, welches die beyden Preisschriften übergehen, zu erinnern fände. Es ist dieses der Gebrauch und Nutzen des kalten Mineralbads. Vielleicht ist jemand daran gelegen zu wissen, ob man auch in Hofgeismar des kalten Bades sich mit eben solcher Gemächlichkeit, als des belobten warmen Bades bedienen könne. Die erste Preisschrift erzehlet die Anstalten welche beym Einleiten des dasigen sowohl warmen als kalten Badwassers, ein jedes durch eine besondere Röhre, gemacht sind. Und daraus kann man leicht urtheilen, daß es blos auf den Arzt und Badgast ankommt, das Bad warm, kühl oder kalt zu gebrauchen.

Glaub-

Glaubwürdige Zeugnisse aus den ältesten und neuern Zeiten versichern uns, daß die meisten Völker das kalte Bad mit besonderm Nutzen gebraucht haben. Hiervon findet man überhaupt eine ziemlich weitläufige Litterärgeschichte in des Hr. Professor Bergius Abhandlung von kalten Bädern, und insonderheit von dem Baden in Loka, welche von Hrn. Georgi aus dem Schwedischen übersetzt, und von Hrn. Professor Rhades mit einer noch mehr bestätigenden Vorrede begleitet ist.

In den beyden Preisschriften zeigen die Herren Verfasser die Wirkung des warmen Bades ganz richtig, und aus physikalischen Gründen geben sie auch diejenige bekannte Wirkung des warmen Bades an, welche dasselbe vermöge seiner Wärme thut: nämlich, daß es zusehr gespannte Nerven, Blutgefässe, Muskeln und Häute erweiche und biegsamer mache. Fragen wir aber, ob diese nützliche Wirkung bey einer jeden Krankheit nöthig sey? so müssen wir mit nein! antworten. Richtige Beobachtungen beweisen, daß die an sich in vielen Uebeln heilsame warme Bäder in andern Krankheiten gerade das Gegentheil von dem was der Arzt und Patient wünschen und erwarten, verursachen;

chen; dagegen solches durch den Gebrauch des kalten Bades weit glücklicher würde erreicht seyn. Wir wissen, daß das kalte Wasser vermöge seiner Kälte, reize und zusammenziehe. Daraus folgt nun, wann der Arzt warme oder kalte Bäder zu verordnen habe. Warm Baden wir, wann durch die Krankheit unsers Körpers die organischen Theile desselben zusehr gespannt und zusammengezogen, die flüssigen Theile an den Orten, wo Absonderungen geschehen müssen, zu unflüssig worden, und andere in den Kanälen, welche sie durchlaufen müssen, wegen ihrer Dicke nicht frey durchkommen können und stocken.

Dahingegen beweißt das kalte Bad seine Kraft an jenen organischen Theilen des Körpers, wenn sie einen Mangel an ihrer natürlichen Spannkraft leiden, wenn sie zu sehr erweicht, ausgedehnt, und ihnen das Vermögen, sich von selbst gehörig zusammen zu ziehen, fehlt, wenn sie erschlafft sind. Schon ein gemeines kaltes Wasser giebt diesen Theilen vermöge seiner Kälte einige Stärke wieder. Kommen nun noch nützliche Bestandtheile eines Mineralwassers dazu, so wird diese Tugend des kalten Wassers vermehret, die Fasern des Körpers werden gereizt

reizt und gestärkt, und dadurch ein geschwinderer Umlauf des Blutes befördert, daß folglich auch die Ab- und Aussonderungen mehr zur rechten Zeit und im rechten Maas geschehen können. Dieses sind wohl die allgemeinen Absichten, warum man nicht immer warm, sondern warum viele Körper, nach ihrer Beschaffenheit, kalt baden müssen. Mehreres hiervon muß ich, zu Vermeidung der Weitläuftigkeit, übergehen.

Der Hr. Hofrath Wüstenberg hat das kalte Hofgeismarische Bad bey hypochondrischen, melancholischen und schmerzleidenden Personen mit erwünschtem Erfolg brauchen lassen. Nach meiner Erfahrung, habe ich die kalten Bäder bey verheyratheten Frauenzimmern, welche an dem so hartnäckigen Uebel des Fluoris albi laboriret, als ein anhaltendes und stärkendes Mittel besonders wirksam befunden. Astruc (*) schreibt davon: „Si les orifices des vaisseaux laiteux ou lymphatiques sont trop ouverts, et qu'ils ne „puissent plus contenir l'humeur laiteuse, „qui y aborde &c. On employe pour les „desécher & les fortifier; I° les bains & les

„ étu-

(*) Siehe dessen Traité des Maladies de femmes. T. 2. S. 252. u. f.

„étuves des eaux thermales, sur tout de „celles, qui sont bitumineuses ou sulfureu- „ses &c.“

Diese Frauenzimmer wurden nach einem 10 tägigen Gebrauch des gehörig angestellten kalten Bades vollkommen geheilt, da ihnen vorhero schon die warmen Bäder ihre Hülfe versagt hatten.

Und unsern Cassellanern weiß ich vor mich und nach vieler Schriftsteller Erfahrung, gegen die so häuffig grassirende Doppeltegliederkrankheit der Kinder, kein besseres Verwahrungs- und Heilmittel anzurathen, als die Kinder frühzeitig mit kalten Wasser, besonders, wo es bey einem jeden möglich zu machen wäre, in dem Hofgeismarischen Badwasser, zu waschen und zu baden. Unstreitig werden die lieben Mütter darinn ein grösseres Hülfsmittel antreffen, als sie nur gar selten bey einer Amme finden.

Wie können wir uns und unsre Kinder aber so geschwind zum kalten Bad gewöhnen? Ganz leicht! Man muß nur nicht mit eins, und sogleich mit dem ganzen Körper ins Wasser gehen wollen, sondern mit

einem.

einem, der Wärme unsers Körpers gleichen Wasser, welches man am bequemsten an einem ins Bad gehangenen Thermometer sehen kann, anfangen, und sodann nach und nach einige Grade der Wärme heruntersteigen, bis man endlich, nicht allein an dergleichen mineralische Bäder, sondern auch an Flußbäder gewöhnt wird.

Ueberhaupt werden wir alsdann an einem kalten Bad oft noch ein grosses Heilmittel finden, wenn das warme Bad vergeblich ist gebraucht wurden.

Cassell am 15ten
des Heumonats
1772.

Dr. Christoph Henrich
Böttger.

einem, der Wärme unsers Körpers gleichen Wasser, welches man am bequemsten an einem ins Bad gehangenen Thermometer sehen kann, anfangen, und sodann nach und nach einige Grade der Wärme heruntersteigen, bis man endlich nicht allein an dergleichen mineralische Bäder, sondern auch an Flußbäder gewöhnt wird.

Ueberhaupt werden wir alsdann an einem kalten Bad oft noch ein großes Heilmittel finden, wenn das warme Bad vergeblich ist gebraucht worden.

Cassel am 1sten
des Hornungs
1773.

Dr. Christoph Henrich
Böttger.

Erste Preisschrift.

Mit dem Wahlspruch:

Actum est, vera prædicat.

von

Moritz Gerhard Thilenius,
Med. Dr.
Jetzt Geschlechtsmedicus und Stadt- und Landphysicus der sämtlichen Herren Riedesel, Freyherren zu Eisenbach &c. &c.
in Lauterbach.

Einleitung.

Unter den mächtigern Arzneymitteln behaupten diejenigen Mineralwasser den ersten Rang mit, welche beträchtliche und verschiedene heilsame Bestandtheile in ihrer Grundmischung haben. Oft können wir hartnäckige Krankheiten nur durch den Gebrauch eines wohlgewählten Mineralwassers überwinden, die durchaus andern Arzneyen nicht weichen wollen. Nur derjenige, den noch Unerfahrenheit, Eigennuß und blinde Vorurtheile täuschen, leugnet diese Wahrheit. Ich erhebe indessen keinen Gesundbrunnen über sein Verdienst. Ein jeder hat seine Gränzen, wie alle andere Arzneymittel. Die Krankheiten sind sehr voneinander unterschieden. Viele werden durch deren Gebrauch glücklich geheilet, in vielen sind sie unwirksam, in vielen sind sie gar schädlich. Einige fordern dieses, andere ein anderes Mineralwasser, andere verbiethen sie alle ohne Ausnahme.

In den meisten Krankheiten aber, welche grobe Schärfen, Anhäufungen von Schleim, und Versto-

pfungen, besonders in den kleinen Gefäßen, zur Ursach haben; sind sie vorzügliche Heilmittel. Ihre innigste Mischung eines feinen Mineralgeistes, einer feinen elastischen Luft, verschiedene Salze, ich will nur diese Bestandtheile nennen, machen sie fähig, die kleinsten Canäle unsers Cörpers zu öffnen und zu durchdringen. Durch keine Kunst sind wir im Stande eine solche feine Mischung hervorzubringen. In unsern aufgeklärten Zeiten kennen wir zwar die Erzeugungen der Natur genauer, aber noch lange nicht vollkommen. Wir ahmen dieselbe durch Erscheinungen, durch Schlüsse unterstützt, nach, wir bringen etwas ähnliches, etwas neues hervor, aber immer sind die Werke des weisesten Schöpfers vollkommener. Wir haben große Arzneymittel, welche die Mineralwasser an Heilkräften übertreffen. Wir machen die fürtrefflichsten Zusammensetzungen aus den einfachen. Nie können wir ihnen aber einen so feinen Geist, eine solche feine Luft, in einem so hohen Grade zusetzen. Dieses sind wesentliche Stücke eines natürlichen mineralischen Wassers, diese machen sie besonders wirksam, besonders schätzbar.

Unter

Unter die Anzahl der vorzüglichsten Gesundbrunnen und Bäder gehören die zu Hofgeismar. (*) Sie haben alle die Eigenschafften, welche einem jeden heilsamen Mineralwasser überhaupt eigen seyn müssen, und ihnen besonders eigene Kräfte. Ihre fürtreffliche Wirkungen sind durch tausendfache Erfahrungen seit langer Zeit bewiesen; welche nur der Welt zu verborgen geblieben sind, da sie seit 40. Jahren niemand weiter öffentlich und hinlänglich beschrieben hat. Man muß deswegen die Aerzte anklagen. Ich mache mir selbst ein Verbrechen daraus, daß ich die mir längst vorgesetzte Untersuchung nicht eher vollführet habe.

Man hat ganz irrige Meynungen davon geheget. Man hat sie als weit minder kräftig betrachtet, als Wasser, welche leicht verderben, und sich nicht gut verschicken ließen, ja man hat ihnen lächerliche und wider die gesunde Vernunft streitende Dinge angedichtet, welche gar keiner Widerlegung bedürfen. Haben sie vor dieser Zeit noch Fehler gehabt, die ich nicht genau

(*) Herr Dr. Zuckert, in seiner systematischen Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, gedenket seiner unter solchen. S. 319. f. A. d. H.

kenne; so hat ihnen nur ein FRIEDRICH, der jetzige Durchlauchtigste Beherrscher der Hessen, gefehlet. Durch die weisen Anstalten dieses wohlthätigen Fürsten verdienen sie unter die vorzüglichsten und prächtigsten in Deutschland gerechnet zu werden.

Gegenwärtige Blätter sollen der Welt den jetzigen fürtrefflichen Zustand, und den Gehalt der Quellen, näher bekannt machen. Ich sage davon, was ich gesehen, und durch meine Untersuchungen entdeckt habe. Ist vielleicht nicht alles damit erschöpfet; so kann ich ihnen doch aufrichtig das Zeugniß des Wahren geben. Sie sind an der Quelle gemacht. Die Natur hat an solchen Orten zuviel mannichfaltiges, welches man in wenigen Tagen nicht alles übersehen, nicht alles erforschen kann. Man siehet, man erfähret von einem Mineralwasser jährlich etwas neues, und durch einen täglichen Umgang kann man sofort alles wahrnehmen.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Nachricht von den Mineralwassern zu Hofgeismar überhaupt, und von dem Trinkbrunnen insbesondere.

Erster Abschnitt.

Von der Lage des Gesundbrunnen, und der Gegend überhaupt.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Trinkbrunnen insbesondere und dessen innern Gehalt.

Dritter Abschnitt.

Von den Eigenschafften und Wirkungen.

Zweyte Abtheilung.

Von den Bädern.

Erster Abschnitt.

Von der Quelle des Badbrunnen.

Zweyter Abschnitt.

Von dem innern Gehalt des Badwassers.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von den Wirkungen desselben.

Vierter Abschnitt.

Von dem neuen Badbrunnen.

Dritte Abtheilung.

Von dem nöthigen Verhalten der Brunnen- und Badegäste.

Erster Abschnitt.

Anleitung zum rechten Gebrauch des Trinkwassers.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Baden und der nöthigen Vorsicht dabey.

Dritter Abschnitt.

Von der Lebensordnung der Curgäste insbesondere.

* * *

Verzeichniß derer, welche von dem Brunnen ehedem geschrieben haben.

Erste

Erste Abtheilung.

Nachricht von den Mineralwassern zu Hofgeismar überhaupt, und von den Trinkbrunnen insbesondere.

Erster Abschnitt.

Von der Lage des Gesundbrunnen und der Gegend überhaupt.

Die Stadt Hofgeismar, nach welcher der Brunnen genennet wird, liegt fünf Stunden von Cassel, und in dem näheren Bezirk liegen Grebenstein und Trendelburg. Sie liegt in einer angenehmen Gegend, welche die Natur mit Wäldern, Bergen, flachen Thälern und Ebenen geschmücket hat. Das Auge hat nach den meisten Seiten eine freye, belustigende Aussicht, und sie hat für sich ganz angenehme Spaziergänge für Gäste, welche etwa in der

Stadt logiren wollen, wo sie alle Gelegenheiten dazu finden. (*)

Der Gesundbrunnen liegt nicht völlig eine halbe Stunde von der Stadt, in einem kleinen Thal, und man gehet in einer breiten schön gezogenen Allee dahin. Der Platz ist geräumig, und seine prächtigen und größtenthleils neuen Gebäude geben einen reizenden Anblick. Hier ist äußerer Glanz, und innere Schönheit. Besonders zeichnet sich der nunmehr fertige linke Flügel aus, welchen die höchste Herrschafft zu Ihrem angenehmen Aufenthalt in der Curzeit haben einrichten lassen. Pracht und wohlgewählte Einrichtung entzücken den bewundernden Fremden. Die ganze Reihe und Abfälle von großen und schimmernden Gebäuden, deren Mittelpunct auf gewisse Weise das fürtreffliche Brunnenhaus ist, haben inwendig eine bequeme Gemeinschafft miteinander. Von den Seitengebäuden führen zwey große Gallerien in dasselbe, die bey regnichter und kalter Witterung zum Spatzierengehen und zu Lustbarkeiten dienen. Von außen sind vier Thüren zum Eingang. Der Trinkbrunnen liegt mitten in demselben, aber tiefer, als der Fusboden des Hauses, zu welchem eben soviele Treppen führen. Sowohl

(*) Nachdem zur Aufnahme und Bequemlichkeit der Brunnengäste bey dem Hofgeismarischen Brunnen bessere Anstalten gemacht worden, so sind bey dem Brunnen selbst hinlängliche Zimmer zu haben, welche die Gäste nach ihrer Absicht und nach ihrem Vermögen wählen können. Die Taxe derselben ist vestgesetzt und an jedem Zimmer bemerkt. Man hat dabey die Bequemlichkeit, weder des Speisens noch des Badens wegen, aus dem Hause gehen zu dürfen. A. d. H.

wohl oben, als in der Tiefe um die Quelle, ist alles mit steinernen Platten belegt, und sauber eingefaßt.

Hinter diesen glänzenden Gebäuden sind, zum ergötzenden Vergnügen abwechselnde Spatziergänge angelegt. Große Alleen, schattende Bogengänge, abgetheilte Cabinetter, ein von grünen Sträuchen lebendes und bewundernswürdiges Theater, Eremitage, Bousquets mit einer fröhlichen Abwechslung von Sträuchen und Blumen; ein rauschender Wasserfall, der die Nachtigallen herbeyrufet und zum angenehmen Gesang reizet, locken den Greis und den Jüngling in die ihnen so heilsame freye Luft, welche sie hier bequem und mit Lust genießen können. Selbst Kunstverständige, und Leute welche die berühmtesten Bäder- und Brunnenanstalten in Deutschland und andern Landen gesehen haben, sind in ein angenehmes Erstaunen gerathen, und haben die Einrichtungen und die Schönheit des Ganzen, als vorzüglich, mit ihrem Beyfall betrachtet. In der That findet man hier auch alles. was man erwarten kann. Der Kranke und der Gesunde haben hier was sie wünschen, und jener besonders große Heilmittel; beyde in allem Betracht alle mögliche Gemächlichkeit, Vergnügen, und einen wohlfeilen, gewiß gegen andere solche Orte wohlfeilern Aufenthalt. (*) Hier ist alles anmuthige in einer Kette gleichsam vereiniget, und Sinne und Geist können sich hier vergnügen.

Etwas

(*) Essen und Trinken kann ein jeder nach Belieben wohlfeiler oder theurer wählen; auch nach Gefallen auf seinem Zimmer oder in Gesellschafft speisen. Auch für geringe und arme Leute ist, durch Anlegung der Bäder und Zimmer in der ehemaligen Lempemühle, gar gut gesorgt. A. d. H.

Etwas von dem Alterthum dieser Heilwasser will ich meinen neugierigen Lesern anführen. Ich sage etwas. Denn, um alles in ein reines Licht zu setzen, soll es zumtheil an hinlänglichen Nachrichten fehlen, und mir fehlet es auch an Gelegenheit, die ältesten Nachrichten darüber aufzusuchen. Von der Stadt selbst, und ob sie dasjenige Geismar sey, wo ehemals die Catten ihren großen Eichbaum göttlich verehret haben, davon rede ich nichts. Zu unserm Mineralwasser kann dieses gleichgültig seyn, und ich überlasse die Entscheidung unsern Antiquaren. (*)

Der Badbrunnen ist, nach allen Zeugnissen, schon über zweyhundert Jahre bekannt, und hat sich immer besonders kräftig bewiesen. Der ehemalige Professor der Mathematik in Erfurt, **M. George Schultz**, sagt in seiner Beschreibung, daß er im Jahre 1639. von einigen Einwohnern der Stadt vernommen habe, daß derselbe damals schon über achtzig Jahre in gutem Rufe wegen seiner heilsamen Wirkungen gestanden habe.

Der Trinkbrunnen soll im April 1639. etwa drey Schritte von jenem, wo er jetzt noch eingefaßt ist, entsprun-

(*) Diese Stadt ist eine von den ältesten Städten in Hessen. Schon im XI. Jahrhunderte wird derselben in Urkunden gedacht. Man muß sie mit dem im Amte Gudensberg, bey Fritzlar, gelegenen Dorfe Geismar, allwo zu den heydnischen Zeiten der daselbst gestandene große Eichbaum von den Hessen göttlich verehret worden, nicht vermischen. Vormalen stand diese Stadt unter der Herrschafft der Erzbischöffe zu Maynz; gelangte aber im Jahr 1462. an das Fürstliche Haus Hessen. Mehrere historische Nachrichten davon findet man in Schminckens Versuche einer umständlichen Beschreibung der Residenzstadt Cassel. S. 437. A. d. H.

sprungen seyn. Er ist von einem verwundeten kayserlichen Soldaten, dem eine Auszehrung gedrohet hat, zuerst entdecket worden. Dieser hat mit dem glücklichsten Erfolge davon getrunken, und sich damit gewaschen. Diese gute Wirkung hat viele am Fieber kranke Soldaten zum Gebrauch gereizt, und sie sind dadurch genesen. Selbst der kayserliche General **Melander** hat zu eben der Zeit den hartnäckigsten Scharbock damit überwunden, den er lange hülflos hatte dulden müssen; und seine Freude darüber durch Mildthätigkeit gegen die Armen bezeuget.

Im Jahre 1724. ist der Lempefluß, welcher oft die Quellen mit wildem Wasser überschwemmet und geschwächet hat, ganz davon abgeleitet, auch andere gute Verbesserungen dabey gemacht worden. (*)

Im Jahr 1764. und folgenden Jahren ist aber, unter der glorreichen Regierung Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht des jetzt regierenden Herrn Landgrafen, dem ganzen Werke derjenige Glanz gegeben, welcher den Fremden Bewunderung abzwingt, und des Andenkens dieses großen Fürsten würdig ist.

Gemeiniglich verherrlichen Se. Hochfürstl. Durchlaucht die Curzeit auf einige Wochen mit Ihrer höchsten Gegenwart. Höchstdieselben, und das hohe Gefolge, bewohnen alsdann den dazu besonders neu erbaueten und prächtig geschmückten Flügel, und die Curgäste und Fremden behalten für sich eine große Menge Zimmer, alle Gemächlichkeit und Freyheit zum Genuß des Vergnügens, welches sie sich nur verschaffen

(*) Im Jahre 1766. ist gedachter Lempefluß einen andern Weg durch die Wiesen, noch weiter als vorhin, von den Quellen des Brunnens abgeführet worden. A. d. H.

sen wollen. In dieser Zeit genießet man auch die reizende Lust, die uns ein wohlbesetztes Theater von Schauspielern machen kann.

Ich komme nun den Quellen selbst näher. In der Gegend um die Brunnengebäude findet man an vielen Orten eine gelbe oder röthliche Ochererde; in Vertiefungen und auch auf der Oberfläche, harte, graue und schwarze Steine; Leimen- und Thonerden. Jene besonders gegen Osten und Süden; diese gegen Westen und Norden. Ohngefehr zwey Stunden von dem Brunnen sind Eisen- und etwas weiter Steinkohlengruben, und zwey Meilen davon, zu Carlshaven sind Salzquellen.

Ich gebe keiner von unsern zu betrachtenden Quellen einen genau bestimmten Ursprung von einer der Weltgegenden her, weil ich zu überzeugt glaube, daß man zusehr darinn irren kann, wenn man nicht Gelegenheit hat, einer Quelle bis dahin nachzugraben, oder wenigstens ihren Ausfluß bey dem Ausräumen im Grunde zu sehen. Jenes ist der sicherste Beweis, und dieses bleiben immer dennoch Muthmasungen. Wer kennt die verschiedenen Wendungen der Klüfte und unterirdischen Gänge, welche ein Mineralwasser nothwendig durchstreichen muß? Ein Wasser indessen, welches Mineralien und überhaupt verschiedene Bestandtheile in seiner Grundmischung hat, muß durch und über solche Materien fließen, welche ihm diese mittheilen können. Daher glaube ich, daß das Trinkwasser von der Seite her seinen Ursprung hat, wo die Eisensteine und Ochererde am meisten zu finden sind: und das Badwasser, wo man vorzüglich Letten und Thonerden antrifft.

Wenige Schritte von dem Brunnenhause wurde ein kleiner Hügel auf einige bestimmte Schuhe abgetragen; der schon vor mehrern Jahren um einen Theil soll erniedriget seyn. Man hat ihn zu der Zeit für die Werkstatt des Trinkwassers angesehen, und mit der Arbeit aufgehört. Jetzt hat man dieselbe, um die Gegend zu verschönern, weiter fortgeführet, und man glaubt, daß es der Quelle nicht nachtheilig seyn könne, weil schon vor vielen Jahren in die Tiefe des Felsen, welcher den Hügel jetzt noch vorstellt, ein Keller eingehauen ist. Ich glaube zwar nicht, daß das Wasser so nahe seine Mineralien empfängt: Soviel ist aber wahrscheinlich, daß demselben in diesem Strich hinaus die vorzüglichsten Bestandtheile eingemischet werden, weil man dahin offenbar Eisen- und andere Minern antrifft. (*) Der Stein des Felsen ist grau, schwarz, etwas eisenhaltig, zumtheil etwas glänzend und kiesig; er ist sehr hart, und zerspringt glasartig, wenn man darauf schmeißet. Hier und da hatte der Felsen größere oder kleinere Spalten, und einige Adern darinn waren schwarz und mürbe.

Wenn

(*) Andern und sicherern Vermuthungen zufolge erhält der Brunnen seine vorzüglichsten Bestandtheile aus dem nahe gelegenen sogenannten Schöneberg. Wenigstens ist es gewiß, und nunmehr durch die Erfahrung erwiesen, daß das Abtragen des Steinhügels der Quelle keineswegs den Schaden verursacht hat, welchen einige ehedem davon befürchteten. Es ist nämlich derselbe nach der Zeit, da der Herr Verfasser seine Untersuchungen angestellt, soweit er über der Erde hervorragte, abgetragen, und an der Quelle dadurch nicht die geringste Veränderung gespüret worden. Ueberhaupt aber ist nicht allein der Steinhügel, sondern fast die ganze Gegend um die Quelle, mineralisch. A. d. H.

Wenn man ein Stück aus einem solchen Spalt loßmachte, so war es gemeiniglich feucht im Anfühlen, und hatte etwas fettes, welches die Haut schwärzte, und sich vest anlegte. Allenthalben liegt eine gröbere oder feinere bräunliche oder gelbe Ochererde dazwischen. Ich legte einen Stein, welcher schwarzgrau, feucht und fett war, und an dem Ocher hieng, auf glühende Kohlen, und es entstand ein dumpfiger schwefelartiger Geruch. Dies bezeugten auch diejenigen, welche, unwissend was geschahe, herbey kamen. In einer andern Ader von Grand und Ochererde lagen eben dergleichen schwarze, fette und feuchte Steine, welche etwas dintenhaftig rochen. Ich nahm einen solchen Stein mit anklebender Ocher, und legte ihn in ein Glas voll reinen süßen Wassers. Es stiegen, einige Minuten hindurch, viele kleine Perlen auf, und das Wasser bekam einen herben fast dintenhaften Geschmack davon. Die Arbeitsleute versicherten, daß sie verschiedentlich so harte Stücke von Stein angetroffen, welche, mit Stahl geschlagen, Feuer gegeben hätten. Nach einigen Monaten, da man schon viel tiefer mit der Arbeit, und an einer Stelle schon bis auf die Decke des Kellers gekommen war, fand ich grobe, mit glänzenden Partikeln und schwarzen Stücken vermischte Grandadern, und hier und da kleine Strata einer überaus feinen, weißlichten, fetten Erde.

Der eisenhaltige Stein bildet vorzüglich den Felsen, und man bauet mit demselben die dauerhaftesten Straßen.

Die Quellen des Trinkbrunnens springen mitten in dem Brunnenhause. Bey dem neuen Bau ist alles auf das fürtrefflichste verbessert worden. Man hat die Lage der Quellen sorgfältig aufgesucht, und bey dem

dem genauen Aufräumen ihrer eine Menge in einem kleinen Bezirk gefunden, welche wie kleine Fontainen gesprungen haben. Ueber der Quelle hat man verschiedene Steine angetroffen, die eine gelbe glänzende metallartige Farbe gehabt haben, und die man wieder dahin gelegt haben soll. Vermuthlich ist es die reichste Ocher gewesen, welche sich daran gelegt hat, und von den hervorbringenden und gleich auf sie wirkenden mineralischen Dünsten auf das höchste verfeinert, und von diesen mit einem feinen Schwefelwesen verbunden ist. Die Quellen sind schön und geräumig, und damit sie gar nicht können gedrückt werden, im Grunde mit schief gestellten großen Steinen eingefaßt. Nach dem Zeugniß des jetzigen Brunnenmeisters ist die Tiefe des Trinkbrunnens an Wasser 5 Fus 6 Zoll. Auf dem Fusboden ist eine runde erhabene Einfassung um die Quelle, aus welcher durch vier Röhren das Wasser fließt, in eben so viele in Stein gehauene Vertiefungen fällt, und daraus seinen weitern Abfluß findet. Diese Einfassung ist überdem mit einem großen kupfernen Deckel bedeckt, welcher die etwa hineinfallende Unreinigkeiten abhält. Aus einer durch diesen Deckel gemachten Oeffnung kann man unmittelbar aus der Quelle schöpfen, oder das Wasser aus den Röhren fangen. Das Wasser kömmt hinter der Quelle in einer gemeinschafftlichen Röhre wieder zusammen, und fließet durch einen Stollen, worin es sich mit dem Badwasser vereiniget, ganz ab. An den Seiten der Quellen sind überdies noch Stollen in einem weitern Umfang angelegt, welche verhindern, daß auf keinerley Weise wildes Wasser sich mit den Mineralquellen vermischen, und sie schwächen kann. In jenen Stollen, nahe an der Oeffnung der Röhre, bemerkt man

einen dumpfigen schwefelartigen Geruch, besonders wenn man die Zugluft verhindert.

Die Trink- und alte Badequellen, welche beyde in dem Brunnenhause, etwa 9. Fus voneinander, hervorkommen, sind auch besonders, durch starke Scheidemauren, voneinander abgesondert. Dadurch sind beyde Wasser rein, verstärket und vermehret worden. Das Wasser kömmt jetzt freyer hervor, indem die Wassersäule vermindert, die Quellen geräumiger eingefaßt, und also gar nicht gedrückt werden. Die mineralischen Dünste können sich nun auch mehr damit bis in die Oberfläche vereinigen. Alles ist jetzt verbessert, alles schädliche den Quellen benommen; und ich bezeuge es noch einmal hiermit vor der Welt, daß einige ungereimte und theils lächerliche Vorurtheile und Erzählungen von dem Wasser, welche ich verschiedentlich gehöret habe, grundfalsch sind. Die Quellen stehen jedem Fremden, jedem Naturforscher offen, und ich erzähle getreu, was ich bemerkt habe.

Ein Vorurtheil will ich hier besonders anführen, und sowohl mit dem mündlichen Zeugniß des erfahrnen Herrn Hofraths **Wüstenberg**, als dortigen Brunnenarztes, welchen ich darüber gesprochen habe, als auch durch die Erfahrung, widerlegen.

> „ Man glaubt, das Wasser lasse sich nicht gut verfahren, es erhalte, außer der Quelle, gar nicht lange seine Güte. (*) „

Es hält sich Jahr und Tag ohne die geringste Veränderung. Es ist Wasser in ganz entfernte Gegengenden verschicket, ohne Abnahme der Kräfte.

Es

(*) S. die Vorrede. A. d. H.

Es kömmt hier, wie bey allen Mineralwassern, darauf an, daß die Gefässe vor dem Verschicken bey kühler Luft, oder in den kältern Monaten, vollgefüllt, gut verstopfet und verpichet, und bey kühler Luft verfahren werden; nicht in brennender Sonnenhitze, damit nicht das feine lüftige Wesen einen Ausgang finde und verfliege. Denn diese Luft ist es, welche mit dem Mineralgeist zugleich die Grundmischung der Bestandtheile unterhält, und für der Verderbung schützt. Gehet diese aus den Zwischenräumen des Wassers, die sie dicht anfüllt, heraus; so trennen sich die Bestandtheile voneinander, die Mineralien gehen aus ihrer Mischung, die Fixen davon fallen zu Boden, sie vereinigen sich auf eine andere Art, das Wasser wird unschmackhaft, und verdirbt endlich ganz. Das beste Pyrmonterwasser, welches sich doch sonst so lange hält, verdirbt, wenn die Bouteillen im Zumachen nicht sehr wohl verwahrt sind.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Trinkbrunnen insbesondere, und dessen innern Gehalt.

Das Wasser dieser Quelle kömmt stark und in gleicher Menge hervor. Nach dem Zeugniß des Brunnenmeisters liefert diese Quelle in 24. Stunden 5040. dortiger Maas Wasser, welches, wenn ich das Maas zu 2. Quart rechne, 63. Ohmen beträgt. Zu jeder Jahrszeit hat es einerley Beschaffenheit. Es ist also ein wahres Grundwasser, welches seinen beständigen Ersatz des Abganges, und

einerley Richtung in seinem Lauf hat. Es macht oft ein sprudelndes Geräusch im Hervorquellen. Der Zuschauer siehet mit Vergnügen ein kleines Lustspiel der Natur, wenn er sich forschend an die Quelle setzt. Das Geräusch entstehet nach keiner vestgesetzten Ordnung; sondern bald nach einer halben, bald nach einer ganzen, bald nach mehrern Minuten. Die Ursache davon sind Luftblasen, welche in der Tiefe der Quelle ausgeworfen werden, schnell in die Höhe steigen, und eine wallende Bewegung machen, als wenn Wasser kocht. Es steigen derselben immer einzelne kleinere zu der Oberfläche; denn kommen viele und größere geschwind hinter einander, und hierdurch entstehet das erwähnte Geräusch.

Es ist von Natur kalt; es frieret nie im Winter zu, sondern dampfet bey der stärksten Kälte. Keine trockene Zeit mindert seinen Ausfluß. Bey anhaltendem sehr heißen Wetter, bey Gewittern, soll es schwefelichter schmecken, geschwinder und stärker den Kopf leicht berauschen, als es sonst bey vielen thut, welche eine gewöhnliche Quantität davon trinken. Es ist hell, ganz durchsichtig, und perlet fein, aber deutlich, in einem Glase gleich nach dem Schöpfen. Es riechet schwefelartig und schmeckt erfrischend, und, wenn ich es so nennen kann, schwefelicht-vitriolisch. Gleich in dem starken Aufwurf der Blasen geschöpfet, scheint es etwas stärker zu schmecken, vermuthlich wegen des Mineralgeistes, wovon die Luftblasen mehr mit sich fortnehmen.

Das Wasser führet eine orangefarbene Ocher- oder Eisenerde mit sich. Sie siehet lebhaft aus, sie ist sehr fein und weich im Anfühlen. Sie schmeckt weich, etwas zusammenziehend und erdhaft. Sie legt sich allent-

allenthalben an. Oben in der Einfassung, so hoch als das Wasser stehet, macht sie einen Kreis, und diese ist die weichste und feinste. Sie sitzt in den kupfernen Röhren des Ausflusses, und an den Seiten der auffangenden Vertiefungen. Sie legt sich an Steine, an Glas, an Eyerschalen, an alles, was man hineinwirft, an. Hineingelegtes Papier erhält eine ordentliche Steifigkeit davon. Aus der starken Röhre, welche das Wasser zusammenfasset und in den Canal führet, kann man sie in Menge hervorholen. Sie braußet mit Vitriolgeist stark auf. Wenn man sie in einem offenen Tiegel calcinirt, so nimmt sie eine dunkle Farbe, wie ein Eisencrocus, an, und man siehet nun viele kleine glänzende Partikeln darunter. Alsdann braußet sie mit Vitriolgeist nicht so stark, nicht so lange, weil das alcalische Wesen zerstöret, und gleichsam ein todter Kalk geworden ist. Der Magnet nimmt nach der Calcination ganze Klumpen mit sich in die Höhe. Man muß sie aber lange in starkem Feuer halten, wenn der Magnet in einiger Entfernung die Eisentheile an sich reißen soll. Sie sind zu sehr mit der feinen Erde verbunden. **Wolfart** bezeuget, in seinem medicinischen Bedenken über diesen Brunnen, mit einem Attestat des Oberberginspector **Zumben**, daß, der Probe zufolge, ein Centner Ocher aus dem Ausflusse des Brunnen 33. Pfund Eisen halte.

Im Verhältniß gegen süßes Wasser auf der Waagschaale, also nach seiner äußern Schwere, ist es leichter als süßes Wasser. Eben soviel Trinkbrunnen in einem allemal wohl getrockneten Bierglase, dessen eigenes Gewicht vorher genau bestimmt war, wog 4. Scrupel leichter, als eben soviel süßes Wasser.

Das Hydrometer sinkt nicht so tief hinein, als im süßen Wasser. Seine Mineralien halten dieses mehr oben schwebend. Dies nennet man seine innere Schwere. Wenn es aber lange an freyer Luft gestanden hat, die vesten Mineralien aus der Mischung getrennet, und größtentheils zu Boden gefallen sind, so sinkt es tiefer, und zeigt also wenigere Grade außer dem Wasser.

Ich ließ eine Bouteille bis in den Hals voll frisch geschöpftes Wasser auf mein Zimmer bringen, welche mit dem Korkstöpsel bis zum möglichsten Grade vest verstopfet, und von dem Jungen, der sie mir brachte, im laufen heftig geschüttelt war. Ich riß mit dem nicht tief genug eingeschrobenen Korkzieher die Hälfte des Korkens ab, so daß das Wasser noch nicht die geringste Luft bekam. Ich schrob denselben wieder ein, und kaum erhielt das Gefäs einige Oeffnung dadurch, so drangen häufige Luftbläsgen mit einem Gezische hervor, und ein flüchtiger kaum merklicher Dunst kitzelte bey dem Anriechen die Nase.

Ich ließ hierauf eine Bouteille bis etwas über die Hälfte anfüllen, verstopfte sie mit meinem Finger, schüttelte das Wasser stark um; ich konnte aber keinen ganz deutlichen Dampf sehen, wenn ich den Finger geschwind herauszog; jedoch merkte ich einen feinen aufsteigenden Dunst, wenn ich die Oeffnungder Bouteille mit meinem Auge in eine gerade Linie brachte, und gegen das helle Licht hielt. Ich empfand aber bey dem Anriechen nichts, als den natürlichen Geruch des Wassers. Hier drang das lüftige Wesen, mit dem fortgenommenen Mineralgeist, nicht so concentrirt hervor, wie durch jene sehr kleine Oeffnung in dem Kork.

Um

Um die etwa aufsteigenden Dünste näher zu beobachten, legte ich mich an einem Morgen sehr früh, ehe die Sonne recht hervor gekommen war, mit dem Gesichte nahe über die Einfassung der Quelle, ich konnte zwar keinen dichten aufsteigenden Dunst bemerken, es war mir aber dem Kopf, besonders den Augen, empfindlich. Eben dieses wollte ein verständiger Curgast, welcher von seinen gichtischen Gebrechen glücklich geheilet wurde, wahrgenommen haben.

Hier sahe ich auch die zarte glänzende Fetthaut, oder sognannten Pfauenschwanz, welchen der Brunnen alle Morgen gebildet hat. Ich kann die spielenden Farben nicht alle genau bezeichnen, weil die Quelle tief liegt, die Einfassung über das Wasser hervorraget, die helle Sonnenstralen in das geräumige Gebäude nicht genug eindringen können, und dieselbe gemeiniglich durch schon geschöpftes Wasser aus der Quelle zerstöret war. Dieses kann insofern auch gleichgültig seyn, wenn man nur weis, daß dieses Wasser eine Fetthaut, wenn es ruhig gelassen wird, in kurzer Zeit bildet. Und dieses geschiehet in wenigen Stunden. Ich habe diese Fetthaut aber, in ihrer völligen Gestalt, an dem Ausflusse der Nebenquelle, wovon ich unten reden werde, gesehen. Hier hatte sie schimmernde Regenbogenfarben, eine Mischung von blau, gelb, roth und grün, nachdem man sich gegen sie und das hellere Licht stellte. Eben so, wiewol nicht so vollkommen, sahe ich sie in der Oberfläche des Trinkwassers, welches ich, in einem Glase, 48. Stunden an der freyen Luft und Sonne hatte stehen lassen. Sie zertheilte sich in Stücke, wenn man mit dem Finger hineinstieß, und man konnte Lamellen davon herausnehmen, welche weich und etwas fettig waren.

Die aufsteigenden Luftblasen in der Quelle; die aufsteigenden kleinern Bläsgen in dem Glase, wenn es geschöpft ist; die Leichtigkeit desselben gegen süßes Wasser auf der Waagschaale; die zufällige Erscheinung bey dem Einschrauben des Korkziehers; der Versuch mit dem starken Schütteln in einer Bouteille, auch die Entstehung der Fetthaut, beweisen schon hinlänglich, daß dieses Wasser mit einer feinen Luft, welche ich oben als eins der wesentlichsten Stücke zur Verbindung der mineralischen Bestandtheile genennet habe, genau und reichlich, schon ehe es hervorquillt, verbunden sey. Hierzu kömmt noch der belustigende **Springsfeldische** Versuch, welcher nicht nur ein Beweis ist, wie die schweren Mineralien in einem Wasser können ausgebreitet gehalten werden, sondern auch nothwendig ein Zeugniß für das Daseyn der Luft in demselben. Ich schüttete nämlich nicht einmal bis zum feinsten Grade pulverisirte Eisenfeile in ein Glas voll Trinkwasser. Sie fiel klumpenweise auf den Boden, und mit ihr größere und kleinere Luftblasen. Nachgerade stiegen wieder einige in die Höhe, und blieben in der Oberfläche schweben, andere stiegen und fielen wieder, andere konnten die Oberfläche nicht ganz erreichen. Alle hielten mehr oder wenigere Eisentheile in sich, und, nach der enthaltenden größern oder geringern Quantität derselben, stiegen, fielen, oder erreichten sie ihre Höhe. Besonders blieben große Blasen, welche wenig gefasset hatten, beständig oben hängen. Eben so erzeugten sich Blasen, welche Eisentheile trugen, wenn ich das Wasser auf schon eingeschüttete Eisenfeile goß.

Noch

Noch einen Beweis für das Daseyn einer häufigen Luft in den Mineralwassern findet man, wenn man sie unter die Luftpumpe bringet, wo sie allemal mehr schäumen und aufwallen, als ein schlechtes Wasser.

Man muß diese feine Luft und den Mineralgeist nicht für eins halten, und nur Dünste annehmen, worunter man bloß den letzten verstehet. Sie ist ganz besonders in den Mineralwassern, und das eigentliche Mittel, welches die Bestandtheile gleich austheilet und verbindet. Sie thut weit mehr hierbey als der Mineralgeist. Sie fliegt davon, wenn man das Wasser in einem offenen Gefäs stehen lässet, oder gar über die Wärme bringet. Die martialischen Theile fallen alsdann alsobald zu Boden. Daher merket man, nach einiger Abdampfung des Wassers, gleich einen Satz. Ist sie fort, so verbindet sich der freygewordene Mineralgeist mit den alcalischen Theilen, und macht das Mittelsalz der Brunnen; und die natürliche Mischung des Wassers ist gehoben.

Die feine Lackmussolution färbt dasselbe gleich schön purpurroth. Oben auf entstehet ein feiner perlender Schaum, und das Lackmus wird als ein blauer Satz niedergeschlagen. Diese Veränderung der blauen Farbe in eine rothe, entstehet durch jede Säure, wenn sie auch noch so geringe ist, und ist allemal ein sicherer Beweis für die Gegenwart derselben. Nimmt man starke Säuren, so bleibt keine Spur von der blauen Farbe des Lackmus übrig.

Es schäumet mit der in süßem Wasser aufgelöseten Seife stark, und wenn das Gemische etwas gestanden hat, so coaguliret es dieselbe. Im Anfange war dasselbe milchartig weiß, hernach wurde es grau.

Hieraus siehet man deutlich, daß eine Säure in dem Wasser sey, und sein Eisenvitriol hebt allen Zweifel. (*)

Diese Säure ist der feine schwefelichte Mineralgeist, womit es reichlich verbunden ist. Er offenbahret sich ferner dadurch, daß der Brunnen bey verschiedenen Personen besonders wenn sie denselben geschwind trinken, den Kopf leicht berauschet und taumelnd macht. Er ist die Ursach, mit Beyhülfe des feinen luftigen Wesens, daß die Quellen niemals im Winter zufrieren. Er, und diese Luft zersprengen leicht die zuvoll gefüllten und zu geschwind verstopften Bouteillen, besonders wenn die Witterung sehr heiß ist, beyde halten, wie ich schon mehrmalen gesagt habe, die Bestandtheile in ihrer feinesten Mischung, so, daß ohnerachet der Menge derselben, dennoch das Wasser crystallenhelle bleibt. Sobald die Luft verflogen, der Mineralgeist aus der Verbindung gewichen, und zumtheil mit jener fortgegangen ist, so schwimmen die getrennten vesten Bestandtheile in gröberer Gestalt darinn herum; theils fallen sie auf den Grund des Gefäßes, und das Wasser wird trübe; es verliehret seinen natürlichen Geschmack, seine Leichtigkeit, und ist verdorben. Durch eingetröpfelten Vitriolgeist kann man ihm zwar sein

(*) Der gelehrte Herr Leibmedicus **Vogel** hat in einer Vorlesung in der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen gezeiget, daß man den Eisenvitriol in den Stalwassern vielmehr leugnen, als annehmen müsse. Ist nun nach seiner Erklärung kein vollkommener Eisenvitriol darinn, so sagt er doch, daß seine Bestandtheile, aber getrennt, darinn sind. Dies ist genug für den Beweis der Säure. S. göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 5. St. 1771. A. d. Verf.

sein helles Ansehen wieder geben, weil diese Säure die getrennten vesten Bestandtheile wieder auflöset, seine vorigen einmal gestörten Eigenschaften aber niemals.

Die Säure ist offenbar zugegen, dennoch braußet das Wasser mit keinem Alcali auf; es macht die Milch nicht gerinnen, und färbt den Violensaft nicht roth, ob es gleich scheinet, als wenn im Einguß oben darinn eine röthliche- gleich verschwindende Farbe entstünde. Seine alcalische Bestandtheile haben, wie in den meisten Sauerbrunnen, die Oberhand, so lange das Wasser in seinem natürlichen Laufe und Bewegung ist. Alsdann sind die Luft, der saure Mineralgeist, die Eisentheile und Erde noch immer untereinander vereiniget, und das Alcali bleibt so lange frey. Wie dieses alles zugehe, haben uns große naturforschende Aerzte gelehret.

Ein Medicinalpfund von diesem Trinkwasser wird von 4. Gran frischen und feinen Galläpfelpulver, in 4. Minuten, ganz rothbraun gefärbet. Ein Trinkglas voll wurde von einem halben Scrupel gleich roth, dann braun, und nachgerade schwärzlich. Mit mehrern Dingen habe ich dieser Erscheinung wegen keine Versuche angestellt, da die Galläpfel alles thun, was man von Eichenlaub, Thee, Tormentil und dergleichen, erwarten kann; und da es ausgemacht ist, was die Erscheinung der braunrothen oder schwarzen Farbe beweiset. Wasser, welches 48. Stunden lang in einem offenen Gefäs an der freyen Luft und Sonne gestanden hatte, trübe war, und einen feinen graulichen Bodensatz zeigte, Geruch und Geschmack verlohren hatte, wurde von Galläpfelpulver nicht mehr gefärbt. Sobald ich aber frisches Wasser dazu goß, geschahe es gleich.

Die

Die regenbogenfarbige Fetthaut, welche von einer subtilen Fettigkeit, die der Mineralgeist mit sich führet, und Eisentheilen, durch die aufsteigende Luft und den sauren Geist auf die Oberfläche gebracht, erzeuget wird, und die wegen ihrer spielenden Farben, nur den martialischen Wassern in dieser Art eigen ist, die häufige Eisenerde, welche das Wasser bey der Quelle allenthalben anleget, und daß diese calcinirte Erde von dem Magnet klumpenweise vestgehalten wird; die schwärzliche Farbe, welche es von Galläpfeln erhält, und welche es nicht bekömmt, wenn seine vitriolischen Eisentheile aus der Mischung geschieden und davon abgesondert, sind untrügliche Zeugen, daß es zu den martialischen Wassern gehöre, und einen zarten Eisenvitriol halte. Ich sage einen zarten Eisenvitriol; welcher aus feinen Eisentheilen, die mit dem flüchtigen sauren Mineralgeist locker zusammenhängen, bestehet. Es ist freylich kein grober Eisenvitriol, den man ganz aus dem Wasser herausbringen kann. Indessen sind doch seine Bestandtheile darinn. Wenn der saure Mineralgeist bey den chemischen Versuchen verflieget, oder sich mit alcalischen Theilen vereiniget; so kann folglich kein wahrer Eisenvitriol zurückbleiben. Es färbt auch bey dem curmäßigen Gebrauch die Excrementa schwarz, und wirket in vielen Krankheiten, wie eins der ersten Stahlwasser.

Hineingetröpfelter Vitriolgeist machte viele kleine aufsteigende Perlen; jedoch ohne braußendes Geräusch in demselben. Die größesten fielen zumtheil auf den Grund, dann stiegen sie in die Oberfläche, und verschwanden.

Mit der Solution von Alaun fängt es gleich an zu perlen. Das Gemische wird etwas dunkel, und

oben

oben zeigte sich ein perlender Schaum. In der Mitte wurde es dunkelgrau, auf dem Boden setzten sich viele Luftbläsgen, und die oben schwebende dunkele Farbe senkte sich mehr uud mehr. Wenn ich jetzt Weinsteinöl hineingoß, so suchte dieses gleich den Grund, machte eine Milchfarbe, die Perlen stiegen reißend in die Höhe, nahmen ganze Klumpen von weißen dicken Wolken mit, und alles wurde milchtrübe. Vitriolgeist machte das ganze Gemische, unter einer starken Effervescenz, wieder hell.

Mit Rheinwein perlet es ebenfalls gelinde.

Hineingegossener Violensaft färbt es gleich etwas grünlich. In 15. Minuten war die grüne Farbe deutlicher, und nach 5. Stunden fand ich es ganz dunkelgrün.

Ich rieb hierauf einen halben Scrupel Salmiac ganz klein, goß etwas frisch geschöpftes Wasser dazu, rieb dieses zusammen heftig, und es entstand ein geringer urinöser Geruch; so, als wenn man Salmiac und Pottasche untereinander mischet. Er war aber sehr flüchtig, und gieng geschwind davon.

Hineingegossenes Weinsteinöl macht dasselbe trübe und milchlichtweiß. Nachgerade senket sich die trübe Farbe, und es wird oben durchsichtiger. Sie wälzet sich steigend einige Zeit, ehe sie zu Boden sinkt, und man siehet ganz feine Perlen in die Höhe gehen. Endlich setzt sich ein weißer sehr feiner Satz. Der saure Mineralgeist schien das reinere Alcali etwas angreifen zu wollen, indem er wahrscheinlich die wälzende Bewegung der trüben Farbe machte, und dann erst das Sediment entstand.

Den sublimirten Mercurius schlägt es ganz nieder, zwar nicht gelbröthlich, sondern weiß. Nach

12. Stun-

12. Stunden, da diese Mischung ganz ruhig gestanden hatte, schien das Sediment eine grauliche Farbe zu haben, das Wasser war zugleich trübe geworden, und seine Bestandtheile hatten sich getrennet. Es hat also kein reines alcalisches Salz, weil es den sublimirten Mercur nicht gelb, pomeranzenfarbig, niederschlägt. Der Sublimat scheinet alsdann erst nur etwas davon verändert zu werden, wann sich die zu Boden gefallenen Bestandtheile damit vereiniget haben.

Rhabarberpulver macht auch keine rothe Tinctur damit, sondern es entstehet ein braune, und wenn ich sie so nennen kann, eine braune Olivenfarbe. In der Oberfläche scheinet aber das Gemische eine mehr röthliche Farbe zu haben.

Mit Milch verträgt es sich recht gut, und wird auch, nach Befinden des Arztes, damit versetzt getrunken.

Durch diese erwähnten Versuche entdeckt es zwar seine alcalische Eigenschafft, es enthält aber kein reines Laugensalz, sondern nur eine verbundene alcalische Erde. Diese, und seine Salze, werde ich unten näher benennen.

Die ganz helle Solution von Bleyzucker macht das Wasser trübe und milchweiß, und es präcipitiret sich ein häufiges Sediment. So legte sich auch etwas an die Seiten des Glases an. Der Satz ist sehr fein, und stärker, als der Bleyzucker an sich seyn konnte; er wurde aber nicht schwarz oder röthlich. Wenn ich das Wasser abgoß, und das Sediment mit etwas neuem Trinkwasser lösete, so schlugen es einige Tropfen Vitriolgeist gleich wieder nieder. Goß ich mehr hinzu und rührete es um, so entstand ein Aufbraußen, und es setzte sich wieder. Die dadurch zu-

gleich niedergeschlagenen alcalischen Theile hatten also das stärkere Sediment gemacht.

Hineingelegtes Silber war, nach 12. Stunden, etwas weniges angelaufen.

Man kann den schwefelichten Geschmack des Trinkbrunnens einigermaßen, ich sage unvollkommen, nachahmen. Nämlich durch 3. Gran Lac Sulphuris, die man mit 6. Unzen gemeines Wasser stark reibt und schüttelt. Dieses Gemische schmeckte ihm etwas ähnlich, aber natürlicherweise nicht so durchdringend, nicht so erfrischend, nicht so flüchtig, und der Geruch erreichte jenen gar nicht.

Der Schwefel hat in vielen Mineralwassern vor diesen seyn müssen, wo er gar nicht ist. Man hat viel ungereimtes in denselben finden wollen, man hat nachher die irrigen Meynungen widersprochen, und die Erzeugung, die verschiedenen Eigenschafften und Bestandtheile der Mineralwasser, näher kennen gelernet. In allen diesen Wassern behauptet man mit Recht einen feinen sauren Geist, welcher mit dem flüchtigsten Schwefelgeist viel ähnliches hat, und noch viel feiner ist, so daß man denselben mit vieler Mühe erst wesentlich erhalten kann. Dieser ist freylich kein substantieller Schwefel. Man hat aber eine besondere Reihe von wahren Schwefelwassern bestimmt, allein nur in dem aachenschen Wasser hat man einen fixen Schwefel gefunden, und **Seip** hat denselben aus dem pyrmonter Brunnensalze hervorgebracht. Aus den übrigen, obgleich Geruch, Geschmack, angestellte Proben, einen Schwefel verrathen haben, hat man denselben doch nicht figiret herausbringen können. Bey unserm Trinkbrunnen zu Hofgeismar, und bey den Erscheinungen, die sich äußern, müßte man seine Sinnen auch

zusehr verleugnen, wenn man nicht einen Schwefel darinn annehmen wollte. Ich will es inzwischen noch immer zugeben, daß es keinen fixen Schwefel enthalte, es sey nur ein feiner, ein flüchtiger, es sey ein dunstiger Schwefel. Das glaube ich aber überzeugt, daß dasselbe etwas mehr davon enthalte, als bloß das Principium des sulphurischen Mineralgeistes, wie man es nennt.

Der brunnen riecht und schmeckt schwefelartig. Bey dunkelm heißen Wetter, bey starken Gewittern, erfüllet der aufsteigende Dunst den Umfang der Quelle mit einem Schwefelgeruch, und zu der Zeit nimmt das Wasser leichter den Kopf ein, welches ich beyläufig anführen will. Eben diesen Geruch findet man auch in den Stollen, wodurch das Wasser abfließet, wenn man nahe an die Röhre hinaufgehet. Dieser Schwefeldunst tödtet Frösche, Fische, wenn sie in die Quelle gesetzet werden, oder zufälligerweise hineinkommen. Ein verständiger Curgast, welcher mit dem glücklichsten Erfolge in vergangenem Sommer den Brunnen und das Bad gebraucht hat, versicherte mich bey einer mündlichen Unterredung, daß er an einem Abend spät, da ein starkes Donnerwetter gestanden hatte, an die Quelle gegangen sey, um noch ein Glas Wasser zu trinken; und das ganze Brunnenhaus sey um die Quelle mit einem starken dämpfenden schwefelichen Dunst erfüllet gewesen.

Man weis es nunmehr mit vieler wahrscheinlichen Genauheit zu bestimmen, wie der saure sulphurische Geist ans solchen Mineralien durch die Verwitterung entspringet, aus welchen man Schwefel und Vitriol bereiten kann. Man kann es zugleich mit diesen erklären, wie das Eisen entweder für sich, oder als ein

zarter

zarter Eisenvitriol, und andere Bestandtheile, den Mineralwassern auf das innigste eingemischet werden. Da also durch die innere Action und Verwitterung der Kiese, besonders der Schwefelkiese, welche durch die unterirrdische Luft, durch Dünste, durch das immer neue Eindringen des entstandenen flüchtigen und die Klüfte durchstreichenden sauren Geistes, und durch den Zufluß des Wassers erregt, und sofort auch immer unterstützt wird, solche Materien können aufgelöset, flüchtig gemacht, und dem Wasser einverleibet werden; so glaube ich auch, daß eben so der Schwefel aufgelöset werden, und in die Grundmischung eines martialischen Wassers eingehen könne.

Wollte man auch glauben, daß der schwefeliche Geschmack, Geruch, und diese Dünste, von einer fetten Erde, durch eine Art von Verderbung, oder Gährung, wie wir es nennen wollen, in dem Innern der Erde entstände, und dem Wasser zugesetzt würde; so bestätigen die chemischen Erfahrungen großer Gelehrten, daß alle diese Terræ unguinosæ selbst etwas von einem Schwefelwesen enthalten. Ich halte mich mit meiner Meinung über diesen Schwefel vorzüglich an die Schwefelkiese.

Der gelehrte Seip hat aus dem pyrmonter Brunnensalze einen natürlichen Schwefel, durch die Destillation in offenem Feuer, erhalten, und er glaubt, daß man aus mehrern Mineralwassern, auf diese Art, den sauren flüchtigen Mineralgeist, und einen förmlichen Schwefel würde erhalten können, wenn man 10. bis 20. und mehr Tonnen von dem Wasser würde abrauchen lassen, und das reine Salz also in Menge sammeln könnte. Diese Procedur ist freylich weitläuftig, und bey vielen Wassern würde, die Entde-

ckung vielleicht etwas sehr wenigen Schwefels, die Mühe nicht belohnen; Indessen darf niemanden, um eine Gewißheit bey einer merkwürdigen Sache zu erhalten, eine beschwerliche Mühe verdrießlich machen, da der durch diese Probe erhaltene Schwefel alle Zweifel hebt. Vielleicht könnte man, wenn diese Procedur zu weitläuftig ist, durch Beyhülfe eines starken Brennspiegels denselben geschwinder entdecken. Es ist dies eine bloße Muthmassung. Versuchen liesse es sich indessen, wenn man Gelegenheit dazu hat.

Jetzt komme ich nun auf die festen Bestandtheile unsers Wassers, welche meine Schlüsse über die verschiedenen Erscheinungen bey den Versuchen, mehr gründen werden.

Vier medicinalpfunde vom Trinkbrunnen geben, nach gelinder Abdampfung, ein Quent und fast völligen Scrupel trockenes Residuum. Ich gebrauchte zu dieser Abrauchung einen gläsernen Kolben, den ich abnehmen ließ, damit seine Oeffnung grösser wurde, und befestigte diesen in einem Kessel mit siedendem Wasser. Dies war also der Grad der Hitze, welchen ich zu der Abdünstung unterhielt. Dieses, aus Salz und Eisenerde bestehende Residuum, siehet graugelblich aus, und hat einen vermischten, durchdringenden, nicht unangenehmen, salzigen Geschmack. Etwas, besonders was zuerst trocken geworden war, hatte sich, in dem äußersten Umkreise, so fest an das Gefäß gelegt, daß es mit Mühe mußte losgemacht werden, und dennoch blieb etwas weniges, bey aller angewendeten Sorgfalt, hier und da hängen. Unter dem erdigten Residuum zeigen sich die Salze, in Gestalt von dünnen Lamellen. Mit Vitriolgeist brauset es stark auf, und durch aufgegossenes Vitriolöl gibt es zugleich scharfe Dämpfe

von

von sich, die man, ohne eine erstickende Empfindung, nicht einen Augenblick in der Nähe ertragen kann; eben so, als wenn man auf Kochsalz Vitriolöl giesset.

Mit einem Loth Wasser, (ich nahm mit Fleis eine so starke Portion; denn das Salz an und für sich zergehet in einer nicht völlig doppelt so großen Menge Wassers, als sein eigenes Gewicht beträgt) lösete ich alle Salztheile von einem Scrupel des Residuum genau auf, und sonderte die Erde, durch den gewöhnlichen Handgriff, davon ab. Diese betrug, nach gelinder Abdämpfung der Feuchtigkeit, 7. Gran. Sie ist sehr fein, sie brauset mit Vitriolgeist heftig, und ist es eigentlich, was mit den Säuren efferveſciret, wenn man diese auf das vermischte Residuum giesset; nicht aber die reinen Salze. Wenn man sie, bey offenem Feuer, in einem Tiegel glühend macht, so sprudeln kleine Funken in die Höhe. Nach der gelindesten Evaporation des abgegossenen Salzwassers blieben richtig 13. Grane reiner Salze zurück, welche anfänglich, indem sie trocken wurden, in der Oberfläche kleine regenbogenfarbige Crystallen zeigten. Der Geschmack dieses Salzes ist scharf, und nicht widrig, hernach aber wird er völlig so, wie nach genommenen andern Bittersalzen.

Wenn man dieses Salz auf glühende Kohlen streuet, so knastert es ganz deutlich, aber flüchtig. Dieses zeuget von dem Daseyn einiges damit verbundenen Kochsalzes, dessen Quantität aber sehr gering ist. Nach aller angewendeten Mühe konnte ich das Salz nicht so in Crystallen bringen, daß ich dieses hätte davon scheiden können. Wenn ich indessen das absonderte, was ich für Kochsalz hielt, so war das bittere

Mittelsalz reiner, und das Knastern fiel gar nicht merklich in das Gehör, wenn ich dieses auf glühende Kohlen warf. Der zweyte Beweis für das damit verbundene Kochsalz, sind die scharfen Dämpfe, welche es durch aufgegossenes Vitriolöl von sich gibt.

Mit der Silbersolution habe ich keinen Versuch gemacht. **Wagener** schliesset aber gewiß aus seiner Probe damit auf ein Kochsalz; indem das Gemische dadurch milchig geworden, und sich häufige weisse Flocken präcipitiret haben, welche also die Silbertheile, in Gestalt eines Kalks, gewesen sind.

Ich entferne mich von der Gewißheit nicht weit, wenn ich sage, daß unter denen 20. Granen trockener Materie, die ein Medicinalpfund vom Trinkwasser gibt, 11. bis 12. Grane bitteres Brunnensalz, 1. bis 2. Grane Kochsalz, nnd 7. Grane alcalischer Eisenerde enthalten sind. (*)

Wagner schließet aus seinen Versuchen, daß der Trinkbrunnen 1) einen Eisenvitriol, 2) eine alcalische Erde, (ich nenne diese beyden Bestandtheile zusammengenommen, alcalische Eisenerde, weil der Eisenvitriol allemal mit jener verbunden bleibet, wenn man die Salztheile auflöset und davon scheidet,) 3) ein Mittelsalz, welches dem glauberischen Salz am

(*) Der Verfasser der zweyten Preisschrift sagt Cap. 1. §. 12: nach geschehener Evaporation blieb, von 1. Pfund Wasser, ein etwas weniges ins gelbliche fallender weisser, trockener Bodensatz zurück, welcher 10. bis 12. Gran wog, u. s. w. Vielleicht hat an dieser Verschiedenheit die Versendung, vielleicht auch ein Unterschied beym Experimentiren, einigen Antheil. Andere mit eingekommene Schriften geben von einem Pfunde 19. Gran, und eine andere von 2. Pfunden 38. Gran an.

am ähnlichsten sey, und 4) einen mineralischen Spiritus enthalte. Insofern stimmen dieselben mit dem meinigen überein. Er leugnet aber, S. 56. daß das Wasser den Violensyrup grün färbe, welches jedoch allemal ohnfehlbar geschiehet, nur etwas langsam. Wenn die zarte salzähnliche Erde diese Erscheinung, wie ich doch glaube, nicht allein hervorbrin-

Aehnliche Verschiedenheiten findet man, nach dem Zeugniß genauer Erforscher, bey allen Mineralbrunnen. Aus nachstehender Tabelle der vom Jahr 1764. bis 1771. in hiesiger Hofapotheke alljährlich angestellten Versuche mit dem Hofgeismarischen Trinkbrunnen, siehet man, wie ergiebig derselbe sey.

Hofgeismarisch Trinkwasser.	℔.	Jahr.	Salz Gran.	Erde Gran.
	1	1764	$5\frac{3}{4}$	5
	1	1765	10	$26\frac{2}{3}$
	1	1766	$13\frac{1}{3}$	$6\frac{1}{2}$
	1	1767	10	$7\frac{1}{2}$
	1	1768	15	5
	1	1769	12	6
	1	1770	15	$7\frac{1}{2}$
	1	1771	$12\frac{1}{2}$	$6\frac{2}{3}$

Auch mit dem Badwasser sind in eben dieser Hofapotheke, Versuche angestellet worden. Es hielt:

Hofgeismarisch Badwasser.	℔.	Jahr.	Salz Gran.	Erde Gran.
	1	1770	$7\frac{3}{4}$	3^{3}.
	1	1771	$7\frac{1}{2}$	$3\frac{3}{4}$

gen kann, so müßte in dem frisch geschöpften Wasser selbst noch etwas weniges Salz nicht völlig mit der Säure verbunden, oder vielmehr davon gesättiget seyn, folglich nicht schon ganz Mittelsalz seyn. Eben gemeldeter Schriftsteller hat das Brunnensalz des geismarischen Wassers zur Eröffnung und Reinigung bey der Cur gebraucht, und muß es also in Menge haben bereiten lassen. Jetzt ist es nicht mehr üblich, wenigstens habe ich nichts davon vorgefunden. Man hat zwar andere ähnliche recht gute Mittel dazu, indessen könnte

Zu der im Jahr 1765. erfolgten schleunigen Vermehrung des zurückgebliebenen Salzes mag allerdings die bereits oben angeführte, im Jahre 1764. vorgenommene Verbesserung des ganzen Werks, und die genauere Verwahrung des Brunnen, Anlaß gegeben haben. Auch ist die in eben diesem Jahre 1765. im Residuum gefundene viele Erde vermuthlich der nahe um den Brunnen vorgenommenen Arbeit zuzuschreiben.

Sonst wird man sich leicht von den Vorzügen unsers Brunnen überzeugen können, wenn man hiermit die in nachfolgender Tabelle aufgezeichnete Versuche mit fremden Mineralwassern vergleicht.

Pyrmonter Trinkbrunnen	℔.	Jahr.	Salz Gran.	Erde Gran.
	1	1768	6½	13
Herr Seip gibt S. 163. überhaupt 22. Gran an, als:	—	—	6 — 7	13—14
Wildunger	1	1768	2	3½
Brunnen	1	1769	2	4
Schwalbach	1	1768	2½	9

A. d. H.

könnte es in manchen Fällen bey der Wassercur einigen Vorzug haben.

Aus meinen angestellten Versuchen und gemachten Beobachtungen können wir also nun bestimmen, daß der Trinkbrunnen

1) Ein feines lüftiges Wesen,
2) Einen häufigen sauren Mineralgeist,
3) Einen subtilen, nach aller Wahrscheinlichkeit daseyenden Schwefel,
4) Eine alcalische Erde, } alcalische Eisenerde,
5) Einen zarten Eisenvitriol, }
6) Ein bitteres, dem glauberischen ähnliches Brunnensalz, und
7) Etwas Kochsalz,

in seiner Grundmischung führe. Herrliche Bestandtheile eines von der weisen Natur selbst bereiteten Heilmittels! Bestandtheile, welche diesen Brunnen in die Classe der vorzüglichen Mineralwasser setzen. Bloß die Nachlässigkeit der Aerzte, ich glaube mich berechtiget, diese anklagen zu können, und einige ungegründete Vorurtheile, haben denselben noch nicht bis zu dieser Stufe allgemein gelangen lassen. Freylich hat er durch die neuesten fürtrefflichen Veranstaltungen, und aus wohlthätiger Menschenliebe verwendeten Kosten Sr. Durchlaucht des jetzigen glorwürdigst regierenden Herrn Landgrafen, sein glänzendes Ansehen und die grössesten Verbesserungen gewonnen. Von nun an wird er aber, durch Beystimmung mehrerer Aerzte, sein würdiges Lob erhalten, und Tausende werden in Zukunft, durch den Gebrauch desselben, ihre quälenden Gebrechen glücklich verschwinden sehen.

Dritter Abschnitt.

Von den Eigenschafften und Wirkungen.

Nunmehr können wir die Eigenschafften dieses Gesundbrunnens leicht bestimmen. Ein einfaches reines Wasser gehet schon leicht durch den Körper, es verdünnet die Säfte, und macht sie also flüssiger, es mildert einigermasen die Schärfen, und macht sie geschickt, aus dem Körper durch den Urin und Schweis fortzugehen. Es feuchtet die festen Theile an, es erquickt, es kühlt und stärkt in gewissem Betracht, wenn es kalt getrunken wird. Alles dieses hat unser Gesundbrunnen mit jenem gemein. Seine heilsamen Mineralien geben demselben aber die wesentlichsten Vorzüge eines der fürtrefflichsten Arzneymittels. Sein feiner Mineralgeist, sein zartes, flüchtiges, lüftiges Wesen, machen denselben fähig, die kleinesten Canäle unsers Körpers leicht zu durchdringen. Sie sind die Ursach, daß eine ganze Quantität Wasser auch die ungewohnten Wassertrinker selten beschweret. Jener insbesondere reizet die vesten Theile ganz gelinde zur stärkern Action, und vermehret daher den Umlauf des Bluts, und die Ausdünstung, er erwärmet ohne Erhitzung, und belebet gleichsam auf die angenehmste Weise den Körper. Diesen Wirkungen folgen mehrere. Er eröffnet einigermasen die verstopften Gefässe, und zertheilt die stockenden Säfte, befördert die Absonderungen und Ausleerungen und den Appetit. Seine ihm in ansehnlicher Menge einverleibten Salze reizen, zertheilen das dicke Blut, und lösen

lösen die zähen Säfte auf, sie eröffnen alle Wege, die zu einiger Ausführung dienen, und führen die gleichsam abgespülten Unreinigkeiten durch die Ausdünstung, vorzüglich aber durch den Stulgang und Urin, aus. Es gehet folglich das Wasser durch alle Adern des Körpers, und vermindert selbst die überflüssige wässerige Beschaffenheit des phlegmatischen Bluts, indem hier gemeiniglich der Urin viel stärker abgehet, als man Wasser genossen hat. Es laxiret bey einigen so stark, daß der Herr Hofrath **Wüstenberg** genöthiget worden ist, weniger, als gewöhnlich ist, trinken zu lassen.

Seine sehr feine alcalische Erde dämpfet die Säure, schluckt diese und die Schärfen in sich. Sie ist so zart, sie verbindet sich so leicht und innigst mit den Säuren, daß sie, glaube ich, selbst in dem Körper zu einem unvollkommenen Mittelsalze wird, sich leicht auflöset, und die laxirende und urintreibende Kraft vermehren hilft. Sie kann die verdorbene Galle schärfen, und die schädliche öliche ranzige Beschaffenheit der Säfte verbessern, sie seifenhaft und geschickt machen, leichter mit dem Wasser ausgeführet zu werden.

Seine feinen Eisentheile, oder vielmehr sein zarter Eisenvitriol, stärket den Magen, und überhaupt die schlaffen Theile, gibt ihnen die nöthige Spannkraft wieder, indem er gelinde zusammenziehet, reizet, und die Bewegungen der festen Theile lebhafter macht. Die Säfte werden daher besser durchgearbeitet, der matte Körper erlanget seine Stärke wieder, er fänget an wieder zu blühen, und wird vor künftigen Uebeln gesichert.

Dem wenigen Schwefel schreibe ich nicht viel zu, jedoch glaube ich, daß sein Daseyn die Ursach sey, daß dieses Wasser in Brustbeschwerden so sanft wirket, und daß man es ohne Furcht darinn gebrauchen kann, wenn man ja andere Stalwasser fürchten muß. Selbst scheinet mir dieser die Heilkraft in chronischen Uebeln zu vermehren.

Dieses Mineralwasser thut also nicht nur grossentheils, was andere salinische Wasser thun, nämlich es eröffnet, zertheilet, kurz, es zerstöret die Ursachen mannichfaltiger Krankheiten, sondern es stärket auch zugleich. Ein wesentliches Stück bey den meisten chronischen Krankheiten, welches man fast nie ohne Schaden versäumen darf.

Die Bestandtheile und die Wirkungen derselben in unserm Körper, nennen nun schon die Krankheiten, in welchen dieses Wasser ein wahres Heilmittel ist. Ich will sie mit ihren Nahmen bezeichnen. Nicht aber nur nach theoretischen Schlüssen, sondern zugleich nach vielfältigen Erfahrungen, die von der guten Wirkung dieses Wassers aufgezeichnet sind, und für welche noch viele Lebende, durch dieses Wasser Geheilte, ein Zeugniß ablegen könnten; nach tausendfachen Erfahrungen, welche, für die Welt durch Wissenschaft und Schriften unvergeßliche Aerzte, mit ähnlichen Mineralwassern gemacht haben, und die ein jeder noch täglich machen und bestätigen kann.

Es hilft in anhaltendem Kopfweh, — Hemicranie, oder demjenigen langwierigen Kopfschmerz, welcher nur eine Seite einnimmt; — in festsitzenden Stockschnupfen, — Schwindel, besonders wenn er von verstopften Blutflüssen entstanden ist; — Krämpfen

pfen und Zittern des Haupts, welche oft einen Schlagfluß verkündigen, — in hartnäckigen Hauptflüssen; — in salzflüssiger Röthe der Augen und Triefen derselben, und dergleichen Flüssen und Geschwüren an andern Theilen des Gesichts, des Mundes, des Zahnfleisches; — in Verdunkelung der Augen, wenn sie von Flüssen und andern schleimigen Verstopfungen herrühret; — in allerhand Fehlern des Geruchs, Gehörs, Geschmacks, — in Krämpfen und Lähmung der Zunge, und solchen Fehlern der Sprache, nur müssen die Nerven und festen Theile nicht verletzt, oder von andern Ursachen zerfressen seyn; — es vertilget den Scharbock; — die Schlafsucht. — In der fallenden Sucht oder Epilepsie, deren Ursach besonders Würme, verstopfte Blutflüsse, oder eine Schwäche der Nerven ist, und andern krampfartigen Nervenkrankheiten, ist es mit Nutzen zu gebrauchen. — In der Melancholie hat es sich kräftig bewiesen.

Es verhütet entstehende Schwindsuchten — und scorbutische Auszehrungen, indem es die scharfen Säfte verbessert, den angehäuften Schleim zertheilet, die davon verstopften und ausgedehnten Gefässe öffnet, die Anhäufung und den Trieb der Säfte nach der Brust mindert, und die schlaffen Lungen stärket, und hindert also auf diese Art die Entstehung der oft tödtlichen Lungengeschwüre.

Es kann dem Blutspeyen, — Steckflüssen vorbeugen, und Herzklopfen, — anhaltende Beängstigungen, — Engbrüstigkeiten, — Keuchen — alte Husten, von einer Schwäche der Theile, — Heiserkeit, — Verstopfungen auf der Brust, die sich durch Stechen und Drücken verrathen, — vertreiben.

Gegen

Gegen allerhand Uebel des Magens, den verlohrnen Appetit, — schechte Verdauung, — Eckel, — Erbrechen auf allen Genuß von Nahrung, — gegen Magenkrampf, Drücken und Aufblähung desselben, ist es ein unvergleichliches Heilmittel. Ferner hebt es langwieriges Sodbrennen, — den Heißhunger, — die Säure und Schärfe der Galle. — In langwierigen Durchfällen von Schwäche und scharfen Säften der Eingeweide, — in Koliken, besonders Hemorrhoidalkoliken, ist es fürtrefflich. Trockenheit, — Verstopfung des Leibes, — die Verstopfungen der Drüsen und Milchgefässe des Gekröses, — die leicht zu trockenen Auszehrungen Anlaß geben, vertilget es. Es ist ein glückliches Heilmittel in der Hypochondrie, — Verstopfung der Milz und Leber, — (*) gelben und schwarzen Sucht. —

In Verstopfung und Hervorbringung der Hemorrhoiden, — monathlichen Blutflusses des Frauenzimmers, — in unordentlichem Fluß derselben, und Schmerzen dabey, ist es ein vorzügliches, fast ohnfehlbares bewiesenes Hülfsmittel. Die Zacken bey der blinden goldenen Ader, und Verschwürungen daselbst, sind durch den innerlichen Gebrauch dieses Wassers, und durch den äußerlichen Gebrauch des Badwassers, glücklich gehoben.

Es

(*) Ein solches Stalwasser hilft in diesen Krankheiten desto sicherer, wenn man 10. bis 12. Tage vorher Sedlitzer oder Seydschützer Bitterwasser trinket. Ich habe dieses mit dem glücklichsten Erfolge gerathen. Eine solche Vorbereitung ist auch in allen denen Zufällen gut. wo das Blut zu dick, zu sehr verschleimet und die kleine Gefässe zu sehr verstopfet sind. A. d. V.

Es tödtet und treibet die Würme aus, wenn oft andere Mittel unnütz gebraucht sind. — Im Vorfallen des Mastdarms, und Stulzwang, hat es sich mit Beyhülfe des Bades, sehr kräftig bewiesen.

Das Blutharnen, — Gries, — Schleim, — kleine Steine, — selbst Geschwüre in den Nieren, Harngängen und der Blase, — lang gehabte Strangurien, — nächtliche Pollutionen, — Schwäche in den Saamengefässen, nach übel curirten und zu geschwind verstopften Saamenflüssen, heilet es. — In zu besorgender und anfangender Wassersucht, nach zu geschwind vertriebenen Fiebern und andern Geschwülsten, ist es kräftig.

In allerhand Ausschlägen und faulen fressenden Schaden der Haut, in rheumatischen Schmerzen, — Gichten, — in Lähmungen, — hat sich das Trinkwasser, besonders aber mit dem äußerlichen Gebrauch des Badwassers verbunden, mächtig bewiesen.

Das Frauenzimmer findet hier ein fürtreffliches Hülfsmittel gegen die Verstopfung der monatlichen Reinigung und unordentlichen Fluß derselben; — gegen den weissen Fluß, — die Bleichsucht, — Schwäche, — Verschleimung, — und Geschwüre der Gebährmutter, und andere Mutterbeschwerden. —

In den drey- und viertägigen Fiebern, — sagt **Wagner**, habe der Trinkbrunnen fast allemal sichere Hülfe verschafft. Besonders sind verschiedene Personen vom Quartanfieber befreyet worden, die sich Jahr und Tag damit geschleppt, und alles ohne Wirkung gebraucht haben. Dergleichen, durch unzeitigen Gebrauch adstringirender Mittel versteckte Fieber, sind gemeiniglich, nach seinem 8. bis 14tägigen Gebrauch, wieder ausgebrochen, und durch das Fortfahren eines

10. bis

10. bis 14tägigen bis 3wöchigen Gebrauchs, völlig ausgeblieben. Zuzeiten sind, bey feuchter und kalter Luft, und wenn ohnedem Fieber geherrschet haben, einige Brunnengäste bey dem Trinken damit befallen worden.

Er hat die Kranken alsdann im Hause, und wenn es nöthig gewesen ist, in einem eingeheizten Zimmer, den Brunnen warm im Bette forttrinken, und gute Diät halten lassen, und das Fieber ist gemildert, nach 4. 5. bis 6. Anfällen ausgeblieben, und die Kranken haben sich überaus wohl befunden.

Auch Kindern verordnet man dasselbe in den Krankheiten, welche sie mit Erwachsenen gemein haben, und in den ihnen eigenen. In der Auszehrung, — aufgedunsenem Leibe, schleimigem Keuchhusten, — englischen Krankheit, — Wurmkrankheiten, in allerhand Ausschlägen der Haut, — beweiset es seine Heilkräfte. Seine Leichtigkeit und Durchdringlichkeit lässet auch nicht die geringste Furcht vor dem Gebrauch übrig, besonders wenn es etwas gewärmet, und mit Milch versetzt getrunken wird. Es ist mit der besten Wirkung gebraucht worden.

Das ist eine lange Reihe von Krankheiten, wird man denken. Ich sage aber gar nicht zuviel. Ist denn aber gegen alle diese Uebel ein solches Mineralwasser nur das einzige sichere Hülfsmittel? Nein! Alsdann würde mancher Unglücklicher bey seiner Siechheit verzweifeln, dem seine Umstände den Gebrauch nicht verstatten. Wir sind im Stande die meisten Krankheiten ohne Mineralwasser glücklich zu besiegen. Diese Wasser sind aber auch nicht nur gewisse, sondern auch alsdann noch zufluchtsvolle Heilmittel, wenn kein anderes Medicament nach Wunsch wirken will.

In

In einigen oben genennten Krankheiten kann unser Wasser selbst, nach Verschiedenheit der Umstände, gar nicht zuträglich seyn. Dies wird niemand leugnen. Der Arzt muß es bestimmen, ob ein solches Wasser dienlich sey, und erfodert werde.. Oft wird dieses, und der Beystand anderer Medicamente zugleich, nothwendig; das Wasser muß an sich verändert getrunken werden. Alles hängt von der Beschaffenheit des Zustandes ab, und der Kranke thut allemal wohl, wenn er erst den Arzt fraget, und auf dessen Rath ein so kräftiges Heilmittel gebraucht. Das beste Arzneymittel kann durch den unrecht angewendeten Gebrauch schaden, und seinen guten Ruf verlieren, da es im Gegentheil gewiß hilft, und seinen Werth schätzbarer macht, wenn man nur nach den Umständen die rechte Methode wählet.

In einer und derselben Krankheit können wir nicht immer einerley Mittel rathen, ob wir gleich ihre Hülfe, ihre ohnfehlbare Wirkung kennen. So gehet es auch mit den Mineralwassern. Ein einziger Umstand, der nicht zu den Ursachen der Krankheit gehöret, und insofern keine Gemeinschaft mit ihr hat, schreibt uns dennoch oft eine andere Curart vor.

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Von den Bädern.

Erster Abschnitt.

Von der Quelle des alten Badebrunnen.

Diese Badquelle springet in eben dem großen Brunnenhause, etwas über 9. Fus von dem Trinkbrunnen. Sie ist bey den neuen Verbesserungen und Bau näher aufgesucht und besser ausgegraben, als sie vorher gewesen ist, und, nach der Angabe des Brunnenmeisters, 3. Fus 4. Zoll an Wasser tief. Diese Quelle, und der Trinkbrunnen, sind, wie ich schon erwähnet habe, durch eine starke Scheidemauer voneinander abgeschieden; und können sich weder unter sich vermischen, noch durch wildes Wasser geschwächet werden. Die Quelle ist sauber eingefasset, und mit einem steinern Deckel versehen, und also vor allen hineinfallenden Unreinigkeiten gesichert.

Das Wasser quillt stark hervor, und wird von einer künstlichen Druckmaschine, durch bleyerne Röhren etwa 218. Fus lang, nach des dortigen Burggrafen Bericht, fort in das große schiefgegenüber stehende

Bad-

Badhaus getrieben. Durch die Gewalt dieser Maschine steigt es auf 24. Fuß in die Höhe, und fällt im Badhause aus einer Röhre in einen großen von Holz verfertigten Wasserbehälter, zu welchem man auf einer Leiter hinauf steigen muß. Von diesem Wasserbehälter fällt es, wieder durch verschiedene Röhren, in die Badzimmer, wo man es, kalt, in die Badwannen und andere Bäder lassen kann. Ohnerachtet das Wasser mit festen Theilen reichlich geschwängert ist, so verstopfen sich die Röhren doch niemals. Die Gewalt der Druckmaschine treibt es freylich geschwind fort. Man siehet aber daraus, daß solange es im Laufe ist, seine natürliche Zusammensetzung von Mineralien sich nicht trennet.

Eine Röhre führet es aus dem Behälter in einen dabey stehenden grossen kupfernen Kessel, worinn es heiß gemacht wird. Aus diesem führen ebenfalls Röhren das heisse Wasser in alle Badzimmer des grossen Badhauses. Man kann also die Bäder heisser oder kälter machen, nachdem man mehr heisses oder kaltes Wasser aus den Röhren, welche man willkührlich öffnen oder zuschrauben kann, zuläßet. Das Wasser kömmt ebenfalls in einer gemeinschafftlichen Röhre zusammen, die es in den Stollen führet, durch welche es, mit dem Trinkwasser zugleich, seinen weitern Abfluß findet. Aus dieser Röhre erhielt ich eine braune schlammige Ocher, die es angelegt hatte, welche mit Vitriolgeist aufbrausete, und Spuren eines Eisenvitriols verrieth.

Gegenwärtig zählet man in dem grossen Badhause, in einem Zimmer ein Lauf- oder Kellerbad, mit Metall ausgelegt, dessen sich ehedem die Höchsten Herrschafften bedienet haben, nun aber den Cur-

gästen offen stehet, und in 13. Zimmern 26. Badwannen.

In den prächtigen Gebäuden neben dem Brunnenhause sind, in 2. Zimmern, noch 4. Badwannen, auch zum Gebrauche der Badgäste bestimmt. In dem linken Flügel, welchen die Höchsten Herrschafften bewohnen, haben Höchstdieselben für sich und das hohe Gefolge besonders eingerichtete Bäder. Das Wasser quillt so stark, daß täglich 80. bis 100. Bäder können gemacht werden.

Uebrigens findet man alle mögliche Bequemlichkeit und Reinlichkeit. Allenthalben herrscht gute Einrichtung und Ordnung, wie es bey einem solchen fürtrefflichen Bade nöthig ist. Vornehme und niedrige Personen haben alle Gemächlichkeit, und ein Badgast kann sich von dem andern entfernen.

Es ist auch für diejenigen gesorgt, welche etwa das Bad an andern Orten gebrauchen wollen und müssen. Aus einer in der Höhe angebrachten Röhre kann es gleich in Fässer gelassen werden, mit welchen ein Wagen bequem an das Haus unter dieselbe gefahren werden kann.

Zweyter Abschnitt.

Von dem innern Gehalt des alten Badwassers.

Aus der vorhergehenden Abhandlung über das Trinkwasser ist man schon mit der Art bekannt, wie ich ein Mineralwasser untersuche, und man weis es, auf welche Erscheinungen ich meine Schlüsse gründe. Ich will daher jetzt alle Versuche in einer kürzern

zern Reihe fort erzählen, und am Ende die Bestandtheile zusammen angeben.

Das Wasser siehet nicht so vollkommen hell aus, als das Trinkwasser, sondern weißlicher. Es perlet wenig nach dem Schöpfen, es schmecket weich, nicht so frisch als das Trinkwasser, und riechet gar nicht besonders. Es ist von Natur kalt, frieret aber nie im Winter zu, sondern dunstet.

Auf der Waagschaale ist es leichter, als gemeines Wasser, aber etwas schwerer, als Trinkwasser. Eben die Quantität Trinkwasser, welche 4. Scrupel leichter, als süsses Wasser war, war etwa 26. Gran leichter, als eben soviel Badwasser. Hineingeschüttete Eisenfeile wurde ebenfalls in Luftblasen getragen, welche damit stiegen und fielen.

Das Hydrometer steigt in demselben höher, als in süssem Wasser.

Es ist also mit einem lüftigen Wesen begabt, welches davon geht, wenn man es an die freye Luft stellt. Es wird trübe, wenn sich die Bestandtheile aus ihrer Verbindung trennen. Die Mineralen fallen alsdann theils zu Boden, theils schwimmen sie in gröberer Gestalt darinn herum.

Die fein bereitete Lackmussolution färbt es gleich schön purpurroth, und das Lackmus setzet sich blau auf den Boden des Gefässes. Die Farbe ist aber nicht so hoch purpurroth, als sie durch Zumischung des Trinkwassers entstehet.

Durch Galläpfelpulver wird es gleich durchsichtigroth, und nachgerade dunkeler, jedoch nicht so geschwind, nicht so stark, als der Trinkbrunnen, davon gefärbt wird.

Es führet daher einen feinen sauren Mineralgeist, und einen zarten Eisenvitriol, welcher jene Säure zugleich beweiset, da kein Vitriol ohne Säure seyn kann, und da durch die Säure die Eisentheile in jedem Mineralwasser vitriolisiret werden.

Hineingetröpfelter Vitriolgeist macht es ganz helle und vollkommen klar, es entstand keine deutliche Effervescenz, wenn man aber genau beobachtete, so schien eine innere Bewegung vorzugehen. Man kann leicht hierauf auch dadurch schließen, weil die Säure das trüblichte Ansehen völlig hebt.

Die von Alaun mit süßem Wasser gemachte Solution schien im Anfang keine Aenderung seiner Farbe zu machen, bald darauf wurde es aber milchweißlicht und in der Mitte braunröthlicht. Diese Farbe bekleidete gleichsam nur die Seiten des Gefässes. Wenn ich dieses, nachdem es eine kurze Zeit gestanden hatte, umrührte, so schwebten kleine weisse Coagula darinn herum. Eingegossener Vitriolgeist hob gleich im Grunde die weisse trübe Farbe, und wenn ich das ganze Gemische umrührete, so entstand ein allgemeines Aufbrausen, und das Wasser wurde völlig helle.

Der Violensaft macht gleich eine grünlichte, in 5. Minuten eine deutlicher grüne, und in 15. Minuten eine grasgrüne Farbe. Auch dieses hat **Wagener** nicht beobachtet.

Hineingegossenes Weinsteinöl macht milchfarbichte Wolken darinn, welche in gleicher Höhe nachgerade sinken. Das weiße feine Sediment, welches daraus entstehet, löset sich mit Vitriolgeist leichter auf, als das damit im Trinkwasser entstandene, und die Effervescenz dauret auch nicht so lange, weil seine alcalische Theile geringer, und vielleicht zärter sind.

Mit

Mit Salmiac gerieben, riecht es etwas stärker urinös, und etwas anhaltender, als das Trinkwasser.

Mit Rhabarberpulver macht es, in 20. Minuten, eine braunröthliche Tinctur.

Den sublimirten Mercurius schlägt es weiß nieder.

Die Solution von Bleyzucker macht es gleich weiß und trübe, und wirft ein feines, weisses, starkes Sediment zu Boden.

Seine alkalische Eigenschafft offenbaret sich durch diese Versuche hinlänglich, jedoch hat es ebenfalls kein reines Laugensalz.

Das Wasser, wenn es in dem Kessel erhitzt wird, wirft einen häufigen, lockern, leichten Schaum, mit starken Luftblasen vermischet, auf die Oberfläche. Er siehet gelblich aus, und ist weich und fettig am Gefühl. Wenn man denselben auf die Haut reibet, so verschwindet er ganz geschwind, und kriecht ein. Dieser Schaum entstehet wahrscheinlich auf folgende Weise: Durch das Erhitzen gehet die feine Luft und ein Theil des Mineralgeistes, diese beyden Verbindungsmittel der festen Theile in dem Wasser, fort. In dem Aufsteigen zur Oberfläche nehmen sie etwas feine alkalische Erde, und das ihm besonders eigene fette Wesen, mit, und letzteres bindet hauptsächlich die Luft wieder, welche sich in grossen Blasen zeigt.

Man kann denselben, wiewohl unvollkommen, nachmachen. Das Badwasser versetzt man mit etwas in süssem warmen Wasser aufgelöseter Seife, welche es, ohne sie zu coaguliren, annimmt. Oben auf setzet sich eine Lage fette Materie, wenn es ruhig

stehet. Gießt man alsdann etwas verdünnten Vitriolgeist dazu, so entsteht ein dem Schaume ähnliches Wesen.

Mit Vitriolgeist brauset der natürliche Schaum, und sprudelt zarte springende Kügelchen, welche sich an die Haut legen, und dem Gefühl fettig scheinen. Wenn man gnugsamen Vitriolgeist hinzugießt, so efferveſciret die Mischung so lange, bis nichts von der Materie des Schaums übrig bleibt.

In die Badwannen, worinn gebadet ist, legt sich nachgerade ein weißgelber Satz an, welcher mit Vitriolgeist stark aufbrauset.

Nach geendigter Aufwallung bleibt etwas unauflösbare graue Erde zurück, worunter der zarte Eisenvitriol steckt.

In den Bädern selbst, wenn heißes und kaltes Wasser schon vermischet sind, siehet es trübe aus, fast wie eine helle Molken, und ist dem Gefühl weich und sanft. Das Leinewand, welches zum Einlegen und Trocknen bey den Bädern zum beständigen Gebrauch gehalten wird, färbt es ganz gelb. Es legt sich ein zartes fettiges Wesen daran, und es erhält niemals, weder durch Waschen, Auslaugen noch Bleichen, sein voriges weißes Ansehen vollkommen wieder.

Dieses Wasser hat, neben seinen übrigen Bestandtheilen, welche ich unten nennen werde, ein seifenartiges Wesen. Der gelehrte Herr **Cartheuser** hat es ganz wahrscheinlich gelehrt, wie dieses Wesen den Wassern aus zarter Thonerde, Seifen- oder Walkererde, könne einverleibt werden. Diese Erden theilen jedem aufgegossenem Wasser eine zarte erdhafte Fettigkeit mit, welche so fein darinne aufgelöset wird, daß sie mit durch das Filtrum gehet, und man, nach gelinder

linder Abdampfung wieder erhält. **Hoffmann** glaubt sogar, daß die Mineralwasser aus Thon- und Lettenerden eine Eisenocher mitnehmen können, welche hernach, mit dem sauren Schwefelgeist verbunden, zu einem feinen Eisenvitriol wird. Besonders hat die Thonerde vieles von einem fetten zarten Wesen. Viele von diesen Erden sind so stark damit versehen, daß sie zu Verfertigung irdener Gefäße, ohne Zusatz magerer Erde, nicht können gebraucht werden, wegen ihrer grossen Geschmeidigkeit, wegen ihres langsamen Austrocknen, und wegen des Schwinden, wenn sie getrocknet und gebrannt werden. Eben dieses fette Wesen ist die Ursach, warum man mit gutem Nutzen Thon hinter Mauren setzt, welche Wasser halten sollen. Es ist mir also wahrscheinlich, daß dieses Badwasser seinen Ursprung, wenigstens seinen Durchfluß, in der Gegend hat, wo die Thon- und Lettenerden häufig anzutreffen sind. Wir wissen auch, daß die Schwefelkiese etwas fettes haben, und daß dieses durch die Verwitterung einem Mineralwasser mit dem Geist zugleich einverleibet werde. Dieses kann auch etwas beytragen.

Als etwas besonders ist von dem Badwasser anzumerken, daß es hineingeworfenes Eisen anfrißt, und nachgerade ganz verzehret. Ich habe diese Beobachtung aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes gehöret, der eben so sehr dem Staate, als der Gelehrsamkeit Ehre macht. Er erzählte mir, daß man es vorzüglich an Schlüsseln bemerkt hätte, welche in die Einfassung der Quelle gefallen wären: Allemal sind sie, bey dem Ausräumen oder Nachsuchen in dem Wasser, nach einem Jahre, ganz verzehrt gewesen, und nichts ist davon übrig geblieben, als die Materie, die

zum Verlöthen gebraucht ist, oder kupferne und messingene Theile, welche daran gewesen sind. Diese Materien greift es gar nicht an. Der dortige Brunnenmeister versicherte mir auch, daß die starken eisernen Reife, welche den sehr starken von Holz verfertigten Wasserbehälter im Badhause umgeben, weit minder dauerhaft wären, als sie seyn könnten.

Die Dünste, der feine eindringende Mineralgeist, müssen das meiste an dieser Zerstörung thun. Sie können es aber doch, dem Scheine nach, nicht allein seyn, sonst würde ein jedes Mineralwasser, welches reichlich mit demselben versehen ist, eben dasselbe thun. Ich halte meine Muthmaßung noch zurück, bis ich etwa einmal Gelegenheit habe, die Sache näher zu untersuchen. Das deutschaltenburger Schwefelbad bey Wien, soll eben eine solche zerstörende Gewalt an den eisernen Ketten ausüben, womit das Wasser heraufgezogen wird, so, daß sie jährlich müssen neu gemacht werden.

Vier Medicinalpfund von diesem Wasser gaben, nach gelinder Abdampfung durch die Hitze von kochendem Wasser, $49\frac{1}{2}$. Gran trockener zarter Matterie. Diese hat eine blaßgelbe, grauliche Farbe, und schmeckt angenehm salzig, aber nicht so durchdringend, mehr erdhafft, als die vom Trinkbrunnen. Die Salze zeigen sich darunter in kleinen platten Crystallen. An die Seiten des Gefässes, worinn es abgeraucht war, hatte sich etwas bräunliches so fest angelegt, daß es mit der grössesten Mühe nicht alle zu erhalten war.

Von 1. Scrupel dieses Residuum erhielt ich, nach Auflösung und Abdampfung durch den gewöhnlichen Kunstgriff, $10\frac{1}{2}$. Gran Mittelsalz, und $9\frac{1}{2}$. Gran alkalische Erde, mit dem in dem Wasser enthaltenen Eisen-

senvitriol verbunden. Das Salz ist ein völliges Mittelsalz, welches aber keinen so bittern Geschmack zurückläßset, als das aus dem Trinkbrunnen. Es knastert ebenfalls etwas auf glühenden Kohlen. Folglich muß etwas kochsalziges damit verbunden seyn. Die Probe mit der Silbersolution beweiset dasselbe. Die Erde brauset mit Vitriolgeist stark, sie färbt den Violensaft grün, und mehrere Versuche haben die ganz alkalische Eigenschafft derselben bewiesen.

Alle gemachte Proben zeigen also, daß dasselbe
1) Ein feines luftiges Wesen,
2) Einen feinen Mineralgeist,
3) Einen Eisenvitriol,

halte, welche Bestandtheile aber nicht in der Menge darinn sind, als im Trinkwasser. Ferner hält es
4) Eine alkalische Erde,
5) Ein Mittelsalz mit etwas Kochsalz versetzt,
6) Ein feines seifenartiges Wesen.

Wagner sagt S. 62. daß dieses Wasser einen Schwefel führe. Er hat aber keine Beweise davon angebracht, und ich habe weder den Geruch nach faulen Eyern, noch sonst gewisse Spuren davon entdecken können. Vielleicht hat er das Gelbwerden der Tücher dem Schwefel zugeschrieben, welches gewiß nicht davon entstehet; sondern von der erdigten Fettigkeit, die dem Wasser einverleibet ist. Wäre er so häufig darinn, so würde die Bleyzuckersolution dasselbe rötchlicht oder dunkel färben. Es würde Silber schwarz färben, welches doch nicht geschahe, als ich ein neues Stück Geld, über 16. Stunden, in die Quelle selbst hieng. Offenbar ist also kein Schwefel darinn.

Schwefeldünste findet man aber. Frösche und dergleichen Thiere ersticken alsobald, wenn sie hineinkommen. Dazu kann aber eine starke Auswitterung des schwefelichten Mineralgeistes hinreichen.

Dritter Abschnitt.

Von den Wirkungen dieses Badwassers.

Von den grossen Wirkungen der Bäder in vielen schrecklichen Krankheiten, ist die Welt hinlänglich überzeugt, und Tausende erfahren noch jährlich den herrlichsten Nutzen davon. Dieses Wasser hat, schon seit mehr als 200. Jahren, viele, sehr viele, aus ihrem jammernden Zustande gerissen.

Es drückt, als Bad gebraucht, die äußern Bedeckungen, die darunter liegenden Musceln und Adern des Körpers, durch seine Schwere, daß sie stärker in die flüssigen Theile wirken, sie besser durcharbeiten und forttreiben, und dadurch werden die Absonderungen schon besser befördert. Es hat die fürtreffliche Eigenschafften, die steifen Fasern und krampfhaft zusammengezogene Theile zu erschlaffen, geschmeidig zu machen, aufzulösen, die Schärfen einzuwickeln, zu reizen, zu zertheilen, die Gefäße zu eröffnen, und überhaupt zu reinigen, und zugleich etwas zu stärken. Es äußert aber nicht nur in der Oberfläche des Körpers und in den äußerlichen Theilen diese mächtigen Kräfte, sondern es dringet selbst in den Körper. Ein jeder, der

den

den Bau des Körpers kennet, begreifet leicht, wie ein warmes Badwasser in dem Körper selbst so kräftig wirken kann. Durch die Wärme des Wassers werden nämlich die Schweislöcher der Haut geöffnet, und das Wasser, besonders die durch eben diese Wärme gleichsam verfeinerten und flüchtiger gemachten mineralischen Theile, dringen in die kleinen Kanäle, und gehen selbst von da in die Masse des Blutes über.

Es leistet daher ganz fürtreffliche Hülfe in Contracturen, — Lähmungen, — Steifigkeit, — Verschwinden und Schwäche der Glieder, — in harten Geschwülsten, — Krämpfen und schmerzhaften Spannungen äußerer Theile. — Es lindert die peinigenden Hämorrhoidalschmerzen, und befördert den Ausbruch des güldenen Aderflusses, wenn eine Steifigkeit der Gefäße, und Krämpfe die Ursach sind; Es hilft gegen das Zittern, — in Flüssen, — und gichtischem Gliederschmerz, als Hüftweh, — Podagra, — ꝛc.

Gegen offene Salzflüsse, — andere fliessende stinkende Schäden, — langwierige Geschwüre, — Geschwülste an Händen und Füssen, — gegen scorbutische, krätzige und andere scharfe Ausschläge der Haut, ist es ein sicheres Heilmittel.

Kinder, welche mit der englischen Krankheit behafftet, sind glücklich dadurch genesen.

Es lockt zurückgetrettene, oder unvorsichtig zurückgetriebene Ausschläge, oft grausame Ursachen trauriger Uebel, wieder hervor, heilet sie zugleich durch den fortgesetzten Gebrauch, und wenn ja die Länge der Zeit den neuen Ausbruch unmöglich macht, so zerstöret es doch die fernere Gewalt. Selbst bey denen, die niemals einen Ausschlag der Haut gehabt haben, erzeuget es nach dem Gebrauch oft das sogenannte Bad-

Friesel.

friesel. Eine fürtreffliche Eigenschafft der Bäder! Viele hartnäckige Krankheiten werden durch die durch glückliche Wendung der Natur, oder durch Kunst hervorgebrachte Ausschläge, gehoben. Die scharfe Materie wird alsdann auf die Oberfläche geführet, wo sie weit minder schädlich ist, und sich leichter besiegen läßt. Dieser Ausschlag ist indessen nicht allemal eine nothwendige Folge der Cur.

In Müdigkeit und Kälte der Füsse, wenn das Bluth in den Füssen alter Personen nicht ordentlich circuliret, leisten die Fusbäder ungemein gute Dienste.

Der Badschaum, welcher sich auf das heisse Wasser sezt, heilet den Scorbut und andere offene Schäden, und die Erde aus den Badwannen ist in offenen Salzflüssen, — Geschwüren, — mit offenbarem Nuzen eingestreuet worden, wegen ihrer abstergirenden Kraft. Auch mit der Ochererde des Trinkwassers hat man offene Schäden mit Vortheil verbinden lassen.

Der Badschaum könnte auch, äusserlich eingerieben, den steifen Gliedern Geschmeidigkeit und Biegsamkeit mittheilen, und Verhärtungen erweichen.

Alle diese vorzüglichen Wirkungen leistet das Wasser durch das Baden. Bisher ist es auch gemeiniglich nur dazu gebraucht worden. Nur denen Personen, welche im Anfange der Cur besondern Reiz zum Erbrechen gehabt haben, sind wol einige Gläser von diesem Wasser gereichet, worauf einige Vomitus, mit der besten Erleichterung für den Kranken, erfolgt sind. Dieses hat es vermuthlich nicht sowohl als laulichtes Wasser gethan, sondern weil es überaus weich, und deswegen etwas widrig schmeckt. Keiner von meinen

nen unmedicinischen Lesern muß hieraus die Folge ziehen, daß das Wasser eine erbrechende Eigenschafft habe.

So setzet man auch das Trinkwasser zu dem Badwasser, wenn der Tonus zu sehr fehlet; um dadurch den Körper mehr zu stärken, als das Badwasser für sich allein thun kann.

Ich glaube indessen, daß in verschiedenen Krankheiten auch der innerliche Gebrauch desselben heilsam seyn könnte. Es hat alle gute Eigenschafften eines Mineralwassers. Ist es gleich nicht so leicht, so reichhaltig, als der Trinkbrunnen, so hat es auch keine grobe und viele Erde, welche den Magen drücken, und andere Beschwerungen machen kann. In Gries, — Steinschmerzen, — Steifigkeit der innern Gefässe, — Keuchen der Brust, — ꝛc. könnte es gute Wirkung thun. Jedoch weiche ich gern mit meinen Schlüssen der bessern Erfahrung. Es liesse sich auch in diesen Fällen das Badwasser mit dem Trinkwasser versetzen.

Gemeiniglich gebrauchen alle Badende den Trinkbrunnen zugleich innerlich, oder, nach Gutfinden des Arztes, ein anderes Mineralwasser dabey. Die wohlthätige Natur gibt beyde Hülfsmittel an einem Orte zusammen, und kann die Feinde der Gesundheit auf beyden Seiten zerstören.

Zulezt will ich noch die vorzüglichsten Krankheiten summarisch nennen, in welchen das Trinkwasser allein, oder mit dem Bade verbunden, ihre fürtreffliche Heilkräfte in den leztverflossenen zwey Jahren bewiesen haben. Ich führe sie so an, wie ich sie aus dem Verzeichniß des erfahrenen Herrn **Wüstenberg**, welches er mir bey meinem Daseyn zum Durch-

lesen

lesen mitgetheilet hat, ohne besondere Ordnung, flüchtig angemerket habe.

Salzflüsse, — scorbutische Ausschläge, — Fistelschäden, — Schmerzen bey Ausbruch der Monatszeit der Frauenzimmer, und unordentlichen Lauf und gänzliches Zurückbleiben derselben, — Verstopfung der güldenen Ader, — Hämorrhoidalkoliken, — laufende Gicht, — Schwinden der Glieder, — Steifigkeit derselben, — Schwäche der Füsse, — Lähmungen, — Krätze, — Röthe der Augen, — Verdunkelung und anfangende Blindheit, — schweres Gehör, — convulsivische Krämpfe, — Hypochondrie, — Blutharnen, — Erbrechen auf allen Genuß von Speisen, — anhaltende Durchfälle, — Geschwülste der Füsse, — Ohrenflüsse, — Lähmungen nach Schlagflüssen, — Magenruhr, — Melancholie, — paralitische Zufälle, — Contracturen, — Auszehrungen von Würmen, — weißen Fluß, — übeln Geruch, — Lähmung der Zunge, — rheumatische Schmerzen, — englische Krankheit, — Gelbsucht, — Nasenbluten, — Engbrüstigkeit; haben diese Wasser glücklich gehoben und vertilget, und diese Erfahrungen haben sich jährlich, bey vorkommenden Fällen, bestätiget. Einzelne Fälle, die etwas besonders hatten, und die meine Schlüsse von den Wirkungen bekräftigen, waren diese:

1) Nach einem unvorsichtig unterdrückten Friesel war eine Person mit einer beständigen Schläfrigkeit befallen. Der Gebrauch dieser Mineralwasser bringet jenes wieder hervor, heilet es, und dieser unangenehme Zufall verlässet den Kranken glücklich.

2) Ein Mädgen hatte noch nie die monathliche Reinigung gehabt, und war davon ganz siech gewesen. Bey dem Gebrauch der Wasser entstehen viele

viele Löcher auf der Brust, an den Armen, und an den Beinen. Nach 3. Wochen waren die Menses ausgebrochen, jene Löcher heilen, und das Mädgen wird gesund.

3) Ein Mann hatte das Blutspeyen unterdrückt, und leidet davon ängstliche Schmerzen. Der Trinkbrunnen, mit Ziegenmilch versetzt, befördert ein geringes neues Blutspeyen, er trinkt das Wasser auf diese Art fort, gebraucht einige Fusbäder, und die Gesundheit wird die Erfüllung seiner Hoffnung.

4) Nach einer zurückgetriebenen Krätze ward eine Person von einer Art Hypochondrie gemartert. Der Trinkbrunnen und Bäder locken jene wieder hervor, und der Kranke geneset durch den fortgesetzten Gebrauch.

Ehe ich diese beyden Wasser verlasse, will ich noch eine kleine Beobachtung erzählen. An die Seiten und Decke des Stollen oder Kanals, durch welche der Abfluß beyder Wasser gehet, setzt sich hier und da ein weißes glänzendes, aus vielen Lamellen bestehendes Wesen an, welches an einigen Stellen länglichte Anschüsse bildet. Es ist mürbe, schmelzet zumtheil zwischen den Fingern, und an freyer Luft, und schmeckt salzig. Kaltes Badwasser lösete etwas davon auf, und dann brausete das Wasser stark mit Vitriolgeist. Diese Säure brauset auch stark mit der Materie selbst, und langsam fort, sie löset es aber nicht ganz auf. Es ist eine alkalische Salzerde, welche vermuthlich von den aufsteigenden Dünsten und Feuchtigkeit der Mauer angeleget wird. Besondere Kennzeichen eines Selenits, den ich vorher darunter glaubte, entdeckten sich nicht.

Vierter Abschnitt.

Von dem neuen Badbrunnen.

Dieser Brunnen ist im Jahre 1731. endeckt, als man in dem grossen Badhause unter der Treppe linkerseits gegraben hat, um süsses Wasser zum Kochen, wie die Lempe führet, zu finden. Die Quelle hat sich durch einen starken Schwefelgeruch verrathen, und nach dem weitern Ausgraben ist das Wasser so häufig hervorgedrungen, daß man es mit keiner Pumpe hat erschöpfen können. Man hat es damals untersucht, zum Baden dienlich befunden, und es hat seine Kräfte in Steifigkeit der Glieder und Lähmungen bewiesen.

Das Wasser siehet vollkommen hell aus, und schmeckt fast wie ein gemeines Wasser, welches Topferde führet.

Von Galläpfelpulver wird es gelb gefärbt.

Die Lackmussolution färbet es purpurroth.

Die Säuren machen keine deutliche Aenderung darinn.

Der Violensyrup wird nicht gleich grün davon, sondern nach etwa 16. Stunden fand ich das Gemische blaßgrün.

Weinsteinöl macht dasselbe nicht besonders trübe, es nimmt nur eine etwas weißliche Farbe an.

Die Bleyzuckersolution macht ein feines geringes Sediment darinn.

Durch andere Versuche hat sich nichts besonderes gezeigt.

Nach gelinder Abdampfung gaben 2. Medicinalpfund beynahe 5½. Gran trockene Materie, welche in ohn-

ohngefehr 2. Gran alkalischen Salzes, und $3\frac{1}{2}$. Gran alkalischer Eisenerde bestand. Beyde Bestandtheile brauseten mit Vitriolgeist stark, und das Gemische von Erde und Salz färbte den Violensaft undurchsichtiggrün.

Diese Versuche beweisen:

1) Einen sehr feinen sauren Mineralgeist,

2) Ein reines alkalisches Salz,

3) Eine alkalische Erde, und

4) Etwas Eisenvitriol.

Wagner behauptet in seiner Beschreibung unterandern, daß dieser Brunnen soviel Eisenvitriol, als das Trinkwasser, und mehr enthielte, als der alte Badbrunnen. Keine Erscheinung aber hat mich davon überführet.

Das Wasser ist in allem Betracht schwächer, als der alte Badbrunnen, jedoch auch ganz wirksam in leichten Lähmungen und Steifigkeit der Glieder. Es wird selten allein gebraucht. Wem das alte Badwasser zustark ist, der findet hier ein Mittel, wodurch er jenes gelinder machen kann.

Im Soodbrennen, Aufstossen und Säure des Magens, könnte man es auch innerlich, allenfalls mit Trinkwassern versetzt, gebrauchen, da es ein gelindes alkalisches Stalwasser ist.

* * *

In der Gegend außerhalb der angebaueten Plätze findet man noch einige Mineralquellen an wüsten Orten, und an den Wiesengründen. Eine davon quillt hinter der Papiermühle in einem wüsten Bezirk, wo

ehedem die Lempe hergeflossen ist. Man erkennet den Ort gleich an der regenbogenfarbigen Fetthaut, welche sich erzeuget, wo es in Tiefen stillstehet; und an dem Auswurf der röthlichen Ocher.

Das Wasser ist sehr hell, es perlet nach dem Schöpfen, und schmeckt ganz angenehm, und dem Trinkwasser ähnlich.

Einige andere Proben machten es wahrscheinlich, daß es eine Nebenquelle von dem Trinkbrunnen sey, welche nur schwächer ist. Die Quelle verdient eingefaßt zu werden. (*)

Viele Personen gewöhnen sich gleich so an ein Mineralwasser bey der Cur, daß sie es auch gern des Nachmittags trinken, und in einigen Fällen ist es auch ganz gut. Hierzu wäre es tauglich. Nicht allemal bekömmt das stärkere Wasser nach den Mahlzeiten gut. Denen es schmecket, die können es auch bey Tische, mit Wein versetzt, trinken; jedoch rathe ich, lieber die in der Folge angegebene Getränke.

Dritte

(*) Dieses Einfassen ist im Jahre 1771. würklich geschehen. A. d. H.

Dritte Abtheilung.
Von dem nöthigen Verhalten der Brunnen- und Badgäste.

Erster Abschnitt.
Anleitung zum rechten Gebrauch des Trinkwassers.

Meine Leser werden hier nichts neues finden. Sie können es auch nicht verlangen. Die größten Aerzte haben die Regeln und die nöthige Diät, welche man bey einer Wassercur beobachten muß, vollkommen beschrieben. Da indessen dieser Abschnitt für viele Leser der interessanteste seyn kann; da man noch täglich wider das nöthige Verhalten fehlet; da es einmal Mode ist, keine Beschreibung eines Brunnen ohne solche Verhaltungsregeln bekannt zu machen; so will ich hier auch das nöthige davon anführen. Eine Wahrheit kann man nicht genug sagen, sie erhält dadurch ihren Werth.

Ehe ich diese Regeln selbst erzähle; muß ich, wiewol ungern, eine Ausnahme unter den Kranken machen, welche den Brunnen trinken wollen.

Alle diejenigen, welche bis zum äusserſten Grade abgemattet sind, deren Eingeweide zu den ihnen von dem Schöpfer angewiesenen Verrichtungen schon ganz un-

untüchtig sind, Lungensüchtige, die gleichsam lauter Geschwüre sind; alle diejenigen, welche in ihrem grausenvollen Anblick schon das Bild des Todes zeigen, müssen weder dieses, noch ein anderes Mineralwasser gebrauchen. Diese thun am besten, wenn sie ruhig in ihrem Zimmer ihr Schicksal erwarten, und durch einen Arzt Linderung ihrer quälenden Uebel aus der Apotheke suchen. Die übrigen finden hier für alle angeführte Gebrechen hülfreiche Mittel, wenn sie dieselbe nur nach der Ordnung gebrauchen wollen, welche ich hier vorschreiben werde.

Ein jeder weiß, daß der wärmere Frühling, der Sommer, und der anfangende Herbst, also die Monathe May, Junius, Julius, Augustus, September, die besten Jahrszeiten zu einer Wassercur sind. Da blühet die Natur in ihrer tausendfältigen Pracht, sie belebet den Körper durch ihre fröhlichen Reize. Wir können eine freye Luft mit allen ihren balsamischen Düften, ohne Zwang athmen, und uns mit aller Gemächlichkeit die nöthigen Leibesbewegungen machen. Sie reichet uns wohlthätig ihre frischen Gewächse, und frisch genährtes Fleisch, zum Genuß dar. Sie ist bereit, uns neue Säfte mitzutheilen, unsere Beschwerden zu erleichtern, und geschwinde zu vertreiben. Wem es also möglich ist, der muß diese Vortheile mit genießen. Man kann aber auch ein Mineralwasser im späten Herbst, im Winter selbst trinken, wenn man die bessere Curzeit nicht abwarten kann, uud wir können glückliche Beweise davon anführen. Man muß sich alsdann nur in einem geraumigem Zimmer bewegen, und, nach Beschaffenheit der Jahrszeit, einer reinen Luft darinn genießen. Bey zukalter Witterung kann man es selbst im Bette trinken, wenn es die Krank-

heit

heit so gebiethet. Viele Gichtische und Lahme müssen dieses thun, und sich in das Bad tragen lassen, und genesen vollkommen. In Ermangelung der bessern nöthigen Bewegung müssen diese viel reden, laut lesen, oder singen. Dieses gebiethet die Nothwendigkeit, jene Vorzüge bleiben indessen denen gewiß, welche die bessere Zeit wählen können.

Alle diejenigen, deren Umstände es erlauben, müssen den Gebrauch an der Quelle machen. Hier genießen sie ihr gewähltes Heilmittel in seiner vollen Stärke, hier genießen sie alles, was die Natur in ihm ausgetheilt liefert. Ein Tropfen Wasser hat die gute Eigenschafft des andern. Wenn bey dem Einfüllen, bey dem Zumachen, bey dem Verschicken, auch alle Vorsicht gebraucht wird; wenn sich ein Wasser auch noch so gut hält; so verlieret es doch leicht etwas von seiner feinen Luft, von seinem Mineralgeist, weil diese gar zuflüchtig sind. Die Bestandtheile trennen sich leichter aus ihrer innigen Vermischung, die gröbern Theile gehen zu Grunde, und das Wasser wird schwach. Deswegen dauren die Curen außer der Quelle gemeiniglich länger, oder müssen öfterer wiederholet werden.

Einige Wasser bringen sogar oft andere, und zumtheil stärkere Wirkungen hervor. So laxiret z. B. das pyrmonter Wasser insgemein stärker an entfernten Orten, wenn es verfahren ist. Warum? weil sich die mineralische Säure mehr freygemacht, mit den alkalischen Theilen völlig vereiniget hat, und auf diese Weise mehr Mittel- oder Brunnensalz erzeugt ist. Diese Ausleerung ist zwar, in vielen Fällen, sehr heilsam, in vielen Fällen ist es aber besser, wenn ein Mineralwasser auch stark, und stärker durch den Urin abführet,

führet, und diese Ausleerung verlieret allemal durch jene.

Das war ein wesentlicher Vorzug. Es sind derselben aber noch weit mehrere. Man ist gezwungen zu reisen, man erschüttert einmal den Körper. Die Säfte werden schon besser herumgeführet, und schon kömmt ein besserer Appetit. Die abwechselnden Gegenstände, die uns oft entzücken, die wachsende Hoffnung, bald von allen Plagen frey zu werden, beleben uns, je näher wir dem Orte kommen. Bey dem Genuß eines Brunnen müssen wir frey leben, wir müssen, soviel als möglich ist, die Fröhlichkeit suchen; keine hefftige Leidenschafft darf sich unser bemächtigen, wenn wir den gehofften Nutzen erhalten wollen. Keine Arbeit, die das Amt gebiethet, darf uns zusehr fesseln, kein Verdruß darf uns niederschlagen, kein Schrecken darf uns erschüttern, kein Gram uns martern, kein Zorn unser Blut erhitzen. Selbst die hefftige Liebe ist schädlich. Sie darf uns mit ihren sanften Empfindungen reizen, sie darf uns aber nicht zu schmachtend beunruhigen. Von allen anhaltenden Sorgen muß man frey seyn.

Selten können wir dieses reine Glück zuhause genießen. Wenn wir uns auch noch so sehr von Geschäfften entfernen wollen, so fällt doch oft etwas wichtiges in dem Amt vor, welches uns anvertrauet ist. Wir lieben die Pflicht zusehr, wir übernehmen die Arbeit, sie hat oft etwas verdrießliches, und wir schaden uns aus einem irrigen Triebe. In der Familie fallen Unordnungen vor, wir ärgern uns. Gehen wir auch auf das Land, so haben wir gemeiniglich zulangweilige Einsamkeit. Ein guter Freund, ein Haus eines Verwandten kann uns nicht immer zerstreuen. Amts-

geschäffte, Familienangelegenheiten fallen uns alsdann ein, wir fangen an tiefsinnig zu denken. Alles das taugt nicht.

Bey der Quelle ist es ganz anders. Wir haben zuhause alle Geschäffte, allen Verdruß zurückgelassen, wir haben es befohlen, daß uns nichts unangenehmes darf gemeldet werden. Wir leben frey, und sehen mit hoffnungsvoller Lust unsere Krankheiten verschwinden. Hier ist auch alles vereinigt, unser Gemüth aufzuheitern, und unsere Beschwerden werden uns erträglicher. Wir fühlen zuzeiten nicht einmal, daß wir krank sind. Hier flösset uns die Natur Bewunderung; hier die Kunst angenehmes Erstaunen ein. Hier leben der Große und der Niedrige menschenfreundlich untereinander. Aller Zwang, alles strenge Ceremoniel sind von diesem Ort verbannet. Man siehet hier gleichsam eine kleine Welt, allerhand Fremde, allerhand Talente. Hier hören wir eine gelehrte Unterredung, dort eine witzige Erzählung; hier eine harmonische Musik, dort das Frohlocken eines Genesenen. Hier sehen wir das wankende Glück des Spiels, dort eine Reihe munterer Tänzer. Lauter Lust ist um uns herum. Wer wird leugnen, daß dieses alles nicht lauter angenehme, lauter vortheilhafte Abwechselungen für die mehresten Kranken sind. Gewinnen wir nicht oft schon vieles, wenn wir die marternden Gedanken eines Siechen über seine Schwachheit, in angenehmere, in hoffnungsvolle, verwandeln können? Ist hier nicht alles vereint, das tiefsinnige Gemüth zu zerstreuen, zu ermuntern?

Wer indessen diese Vortheile nicht nutzen kann, der trinke immer dieses Heilmittel ausser der Quelle. Nur verschaffe er sich soviele fröhliche Abwechselungen,

soviele Zerstreuungen, soviel Unabhängigkeit von aller Arbeit, von allen Sorgen, als ihm möglich ist.

Zu dem Gebrauch eines Mineralwassers ist einige Vorbereitung überhaupt nöthig. Der Vollblütige muß aderlassen, alle müssen laxiren. Wer das Aderlassen gewohnt ist, wem das Gesicht roth aufgetrieben wird, wer eine Schwere in den Gliedern, Wallen im Blute fühlet, unruhig schläft, gleich einen Schwindel bey geringem Bücken empfindet, der muß, 10. bis 14. Tage vor der Cur, nothwendig eine Ader öffnen lassen. Das Laxiren thut man einige Tage darauf. Englisch- Sedlitzer- Seignette- oder ein anderes Digestivsalz, Rhabarber, Manna, Sennesblätter, sind die besten Mittel. Niemals muß man starke Purganzen nehmen, die den Körper, nach zu häufigen Ausleerungen, schwächen. Spüret man eine besondere Uebelkeit, Eckel, Aufstoßen, vielen Schleim, Aengstlichkeit, und Drücken im Leibe nach den Mahlzeiten, Hartleibigkeit; so kann das Laxiren vor der Aderlaß hergehen. Oft ist ein Brechmittel nöthig, besonders wenn man einen bittern Geschmack, offenbare Uebelkeiten aus dem Magen, schleimigen Mund, und Reiz zum Erbrechen fühlet. Ist der Körper von allen solchen Beschwerden frey, so kann das Laxiren bis zum Anfang der Cur ersparet werden; da man es denn des Abends vorher, oder des Morgens mit dem ersten Wasser selbst nimmt. Das war das allgemeine nöthige.

Manche Krankheiten erfodern aber eine größere und andere Vorbereitung, besonders zu den Stalwassern. Man muß ihnen oft die zusehr verschleimten und verstopften Wege etwas öffnen; mancher Zufall muß erst gehoben werden, ehe man sie selbst gebrauchen kann, und dergleichen mehr. Alles dieses muß

der Arzt entscheiden. Es lässet sich nicht geradezu etwas allgemeines bestimmen.

Hat man eine weite Reise gemacht, und etwa dadurch den Körper geschwächt, so erholet man sich erst einen oder zwey Tage durch Ruhe.

Nun fängt man die Cur wirklich an. Um 5. oder 6. Uhr des Morgens steht man auf, kleidet sich nachgerade an, und gehet eine Stunde darauf, wenn die Bettwärme und Schweiß den Körper verlassen haben, und wenn die alles belebende Sonne die kühle Morgenluft gemildert, und die schädlichen Dünste vertrieben hat, zur Quelle. Man trinket den ersten Tag 5. bis 6. Gläser voll, wie sie bey dem Brunnen sind, und steigt die folgende Tage so fort, bis man, gegen den 4ten Tag, eine ganze Bouteille und mehr trinkt. (Beyläufig will ich hier anführen, daß man zu Hofgeismar Bouteillen von ähnlicher Größe hat, als zu Pyrmont.) Die größte Portion des Wassers, welche man gemeiniglich täglich zu sich nehmen muß, ist 8. Pfund, oder ohngefehr 2. Bouteillen. Die Menge desselben hänget von der Beschaffenheit des Körpers und der Krankheit ab, und wie der Brunnen durchdringet und abgehet. Denn man muß keine zu große Portion trinken, wenn er Drücken im Magen, Kneipen, Angst, Auftreiben des Leibes macht; Kurz, nicht bald in die kleinern Gefässe dringet, durch den Stulgang, Urin, und die Ausdünnstung, fortgehet. Deswegen ist es besonders gut, wenn man im Anfang eine geringe Quantität trinket, und steigt. So wird der Magen nach und nach an das Wasser gewöhnet, und er verträgt das größere Maas ohne Beschwerden. Einige Personen müssen auch wol 2. bis 3. Tage hintereinander Salz, oder ein anderes eröff-

 nendes

nendes Mittel nehmen, bis das Wasser gehörig durchschlägt. **Wagner** hat angemerkt daß, wenn der Trinkbrunnen nach einiger Tage Gebrauch nicht gehörig hat abgehen wollen, solches durch das Baden befördert sey. Einigen, die schwammicht Fleisch und kleine Adern gehabt haben, sind bey dem Trinken Hände und Füse angeschwollen; diese Zufälle hat das Bad auch gehoben, besonders, wenn die laxirende Kraft des Trinkbrunnen durch eine Prise Salz unterstützt worden.

Andere können das kalte Wasser gar nicht vertragen, sie bekommen Schaudern, Magendrücken, Angst, Coliken, Krämpfe, Schluckſen, Husten und Unverdaulichkeit davon. Diese müssen es verschlagen warm trinken. Man hat bey dem Brunnen alle bequeme Anstalten dazu. Man lässet es in Bouteillen füllen, und in ein Gefäs mit heissem Wasser stellen, bis die strengste Kälte davon ist. Alsdann muß man aber eine Stecknadel durch den Kork stechen, damit die Bouteille nicht zerspringe. Ich habe das pyrmonter Wasser, welches gar nicht kalt konnte genossen werden, in das warme Bett stellen lassen, welches die Person eben verlassen hatte, ohne die Bouteille zu lüften. Nach dem Ankleiden hatte es die stärkste Kälte verloren, und es machte nicht die geringste Beschwerung. Auf solche Weise ist man sicher, daß nichts von den Kräften dem Wasser entgehet. Diese Wärme kann aber für andere Personen nicht zureichend seyn, diese müssen alsdann eine stärkere Hitze zum Erwärmen gebrauchen.

Man kann sie ohngefehr auszeichnen, welchen das wärmere oder vielmehr verschlagene Trinken zuträglicher ist. Alle diejenigen sind es, welche leicht Krämpfen

pfen und Coliken unterworfen sind, schwächliche und sehr empfindliche alte Personen, besonders zärtliches Frauenzimmer, diejenigen, welche Verstopfungen in der Lunge und Leber, oder sonst eine sehr schwache Brust haben, die leicht Blutstürzungen bekommen, Kälte im Magen und Bauchflüsse haben. Diese also, welchen das kalte Wasser gar nicht bekommen will, müssen gleich anfangen, es verschlagen warm zu trinken, und nicht ihr Vertrauen zu demselben fahren lassen, wenn es, kalt genossen, Beschwerung macht. Alle übrige aber, die dergleichen Beschwerden nicht unterworfen sind, müssen es kalt trinken, wie es die Quelle liefert; und das sind die meisten.

Man trinket die Gläser nachgerade aus, und gehet dazwischen spazieren. Man muß sich aber nicht ermatten. Einige Personen halten es für ein Gesetz, beständig und stark zu gehen, solange als sie trinken, und greifen ihren Körper unnöthig an. Man ruhe, wenn einige Ermüdung gespüret wird, und gehe wieder, wenn man sich erholet hat. Alles muß ohne Erhitzung des Blutes geschehen. Man theilet seine Portion so ein, daß man in anderthalb bis zwey Stunden damit fertig ist. Man kann auch jedes Glas in etlichen Zügen, nicht in einem, austrinken, damit die größeste Kälte im Munde gemäßiget werde. Besonders kann man dieses thun, wenn die Witterung etwas kalt und naß ist. Alsdann kann es auch ein jeder etwas verschlagen warm trinken. — Niemals muß man die gefüllten Gläser lange stehen lassen, sondern gleich austrinken, damit dem Wasser die aufdringende äußere Luft nichts entziehe.

Wenn man zu der höchsten Portion gestiegen ist, so fähret man mit gleicher Menge fort, bis man seinen

nen Zweck erreichet hat. Jedoch kömmt es auf ein- oder zwey Gläser mehr oder weniger nicht an. Der Appetit oder der Widerwille dazu, sind hier die beste Richtschnur. Am Ende der Cur kann man, in 3. bis 4. Tagen, nach und nach wieder weniger trinken, oder auch gleich bey der stärksten Portion aufhören. Den völligen Beschluß macht man mit einem abführenden Mittel. Darauf ruhet man einige Tage, und reiset nach Hause.

Wie lange man trinken müsse? Das hängt von dem Befinden, von der Minderung des Uebels ab. Die gewöhnlichste Zeit sind 3. bis 4. Wochen. Einige haben mehr, andere wenigere Zeit nöthig. Das begreift ein jeder leicht.

Der Arzt muß übrigens entscheiden, ob das Wasser rein für sich allein, oder mit Milch, mit Molken u. d. versetzt, getrunken werden müsse, oder ob andere Arzneymittel, zur bessern Wirkung des Wassers und Unterstützung desselben, nöthig sind, oder nicht; darum ist er da. Hiervon rede ich also nichts. Der von dem Brunnen, und alsdann von seinem Kranken entfernte Arzt, kann niemals zureichend rathen. Nicht alle können nach einerley Methode durch das Wasser geheilet werden. Die Verschiedenheit der Umstände macht Aenderungen im Gebrauch. — Das ist inzwischen eine allgemeine Regel: Solange der Brunnen gut wirket, der Appetit zum Essen und Trinken, der Schlaf gut bleiben, und sonst keine bedenkliche Zufälle kommen, solange ist derselbe allein die beste Arzney.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Baden, und der nöthigen Vorsicht dabey.

Ich rede hier hauptsächlich von demjenigen Baden, wo man über den ganzen Leib badet. Bloße Fusbäder, Tropfbäder, Dunstbäder, gebraucht man nur in gewissen Umständen, in gewissen Absichten, die der Arzt angeben, und wobey man seinen besondern Vorschriften auf das genaueste folgen muß.

Was ich von der Curzeit, und der Vorbereitung zu dem Gebrauch des Trinkbrunnens, gesagt habe, das gilt auch größtentheils van dem Baden. Ein abführendes Mittel, und eine Aderlaß, sind fast allen nöthig. Zu der fernern Vorbereitung trinkt man erst einige Tage das Trinkwasser; dadurch werden die Gefässe geöffnet, und, durch seine laxirende Kraft, die Unreinigkeiten aus dem Magen und den Gedärmen ausgeführet; und es wird also verhindert, daß diese nicht in das Blut hernach übergehen, und allerhand Uebel erzeugen können.

Trinket man bey dem Gebrauch, dieses oder ein anderes Mineralwasser fort, welches gemeiniglich geschiehet, so muß man eine, anderthalb bis zwey Stunden nach dem Abtrinken vorbeygehen lassen, ehe man sich in das Bad begibt. Der getrunkene Brunnen muß erst gleichsam den Körper wieder verlassen, wenigstens seine Wirkung durch den Stuhlgang vollbracht haben. Badet man allein, so ist es doch allemal rathsam, erst die natürliche Leibesöffnung abzuwarten, ehe man hineingehet.

Das Bad gebraucht man gemeiniglich warm. Wie warm aber? das müssen die Beschaffenheit des Körpers, die Krankheit, das Befinden, und das Urtheil des Arztes zeigen. Je wärmer das Wasser ist, destomehr öffnet es die Poros der Haut, es dringet häufiger in den Körper, es zertheilet den Schleim und zähen Säfte stärker, und öffnet überhaupt die Gefäße mehr, es vermehret den Schweiß und andere Ausleerungen, es erschlaffet und erweichet die Fasern mehr. Ein kaltes Bad hat mehr gegenseitige und zusammenziehende Wirkungen. Von der Temperatur eines Wassers hängt also vieles in der Wirkung ab. Personen, die eine und eben dieselbe Krankheit haben, die aber fetter oder magerer sind, mehr oder wenigere Feuchtigkeit haben, und deren Körper daher an sich hitziger oder kälter ist, können nicht einerley Grad der Wärme vertragen. Das ist physisch ausgemacht. Man begreift leicht, daß der unmedicinische Curgast nichts nach allgemeinen Vorschriften thun kann, weil er seinen Körper nicht kennt. Er kann sich vielen verdrieslichen Zufällen bloßstellen, wenn er seiner Willkühr folget. Es ist ein großes Heilmittel, es kann aber auch, durch den verkehrten Gebrauch, sehr schaden. Der gegenwärtige Arzt beurtheilet den Körper, die Krankheit, und er kennet die Wirkungen seines Heilmittels am besten, und bestimmt den Grad der Wärme, welcher am zuträglichsten ist. Selten gebraucht man das Bad heißer, als die Wärme des Blutes in gesundem Zustande ist, welche 94. Grade nach dem Farenheitischen Thermometer ausmacht.

Das erstemal macht man das Bad nur laulich, und in der Folge wärmer, und gewöhnet dadurch den Körper zu der Annahme derjenigen Wärme, welche

ihm und der Krankheit am gemäsesten ist. Macht man das Bad gleich zu warm oder heiß; so bekömmt man leicht Unruhe im Blute, Kopfwehe, Schwindel, Zahnschmerzen, Nasenbluten, andere Blutflüsse, Mangel des Appetits, des Schlafs, Entzündungen davon. Denn die Gefässe werden auf einmal zusehr ausgedehnet und erschlaffet, das Blut wird zu stark umgetrieben, es dringet zu häufig in die kleinern Canäle, und und stocket leicht darinn, wenn sich die Gefässe nach dem Bade wieder zusammenziehen. Ist es daher zuheiß, und fühlet man Beschwerden davon, so muß man es durch zulassendes kaltes Wasser mäsigen, oder lieber gleich herausgehen. Ist es zukalt, so lässet man mehr heißes Wasser zu.

Aus eben der Absicht, den Körper an das Baden zu gewöhnen, badet man den ersten Tag nur eine halbe Stunde auf einmal, und steigt so fort bis gegen den vierten Tag zu anderthalb, bis zwey Stunden, oder mehr, nachdem es der Arzt für gut findet. Mit der höchsten Zeit fähret man fort, bis zu Ende der Cur, da man in den letzten Tagen wieder kürzere Zeit darinn zubringet.

Man badet allemal über den ganzen Leib. Empfindliche nnd schwächliche Personen, welche leicht durch das Bad alteriret werden können, müssen erst, nach **Wagners** Rath, die Füse hineinstellen, alsdann sich auf die Knie legen, und darauf sich ganz hineinsetzen. Können einige das Baden über den ganzen Leib nicht vertragen, und sind sie dennoch an den obern Theilen mit Zufällen behafftet, welche das Baden erfodern, so müssen sie den leidenden Theil mit dem Badwasser betropfen lassen. Dieses geschiehet gemeiniglich durch eine dazu eingerichtete Maschine; und heiset das Tropfbaden.

baden. Hierinn muß man aber genau dem Rath des Arztes folgen. Denn ein solches Bad macht schleunige Empfindungen, und oft seltsame Veränderungen, und es ist mehr Vorsicht dobey nöthig, als bey den andern Baden.

Ein jedes Bad wirket besonders dadurch, daß immer neues Wasser auf den Körper dringet, so lange man in demselben sitzt. Der Körper muß also von aller Kleidung ganz entblößt seyn, wenn man hineingeht. Nur ist es den meisten rathsam, besonders denjenigen, welche leicht dem Magenkrampf und Coliken ausgesetzet sind, daß sie den Magen bedecken, sonst bekommen sie nicht nur leicht diese Uebel, sondern auch Beängstigungen, Uebelkeiten, Erbrechen, Ohnmachten, 2c. Zu der Bedeckung dienet ein zusammengelegtes Tuch, oder noch besser ein mit Chamomillenblumen angefülltes Kissen, welches man mit einer etwas breiten Binde befestiget. Zu mehrerer Vorsicht können auch die Badenden eine Binde um den den Leib legen. — Schwangere müssen dieses ohne Ausnahme thun, und zugleich die Schaamtheile wohl bedecken. Nicht eine jede Schwangere kann aber dennoch ein solches Bad ganz sicher gebrauchen. Sie muß über ihren Zustand den Arzt sorgfältig zuvor urtheilen lassen. Bey den übrigen ist diese Bedeckung unnöthig. — Diejenigen, welche mit Darmbrüchen behafftet sind, müssen den Schaden wohl verwahren.

Der Kopf bleibet jederzeit ausser dem Wasser, und muß leicht bedeckt, in einigen Fällen aber auch bloßgelassen werden. Wird in dem Bade etwa das Blut gar zustark nach dem Kopfe getrieben, so, daß Kopfschmerzen, Schwindel, Verdunkelung vor den Augen, Schlafsucht, eintreten, so muß man auf den

Kopf ein mit kaltem Wasser, noch besser mit Rosenwasser oder Rosenessig, angefeuchtetes Tuch legen.

In dem ersten Bade muß man sich den ganzen Körper, soweit als man mit der Hand reichen kann, waschen. Dadurch wird aller verstopfender äusserer Schmutz gleich abgenommen, und das Wasser kann eher seine Wirkung verrichten, als wenn es dieses selbst erst thun muß.

Im Bade, und wenn man herausgeht, muß man alle kühle Luft abwenden. Man trocknet sich geschwind ab, und kleidet sich mit einem trockenen gewärmten Hemde, und übrigen Kleidern an. Man hat hierzu alle Gemächlichkeit, ein wohlverwahrtes Zimmer, und brennendes Feuer im Camin.

Nach dem Baden muß man nicht gleich in die freye Luft gehen, sondern sich eine halbe auch ganze Stunde in das Bett legen, und darinn die Ausdünstung oder den Schweiß abwarten.

Die mit geschwollenen, verhärteten, steifen, lahmen, und contracten Gliedern geplagte, können mit Nutzen die leydenden Theile vor- und in dem Bade mit einem Stück Flanell reiben. Dadurch befördern sie die Wirkung des Wassers, die Zertheilung des Uebels, und die Ausdünstung an dem Theile wird heilsam vermehret.

Ob man zugleich täglich trinken und baden müsse? oder ob man einige Tage trinken, dann baden, und darauf wieder fort trinken, oder auch dazwischen ruhen müsse? Ob man des Vormittags, und auch des Nachmittags, also zweymal in einem Tage baden müsse, oder nur einmal? Wie lange man baden soll und muß? Alles das lehret die Beschaffenheit des Körpers und des Uebels, welches man überwinden will. Es ist aber

niemals die Folge, gleich bey dem Gebrauch völlig zu genesen. Oft kömmt erst nach einigen Wochen darauf die vorzüglichste Besserung, sowol auf das trinken, als auf das Baden.

Einige Personen bekommen nach dem Gebrauch des Bades einen rothen, etwas erhabenen, bald größern bald kleinern Ausschlag an den Oberarmen, am Halse, auf der Brust, am Leibe, am Creuze, an den Beinen, bald an einem, bald an mehrern Theilen zugleich, welchen man das Badfriesel nennet. Einige bekommen denselben schon während der Badcur. Gemeiniglich ist er trocken, zuzeiten nässet er. Er macht Brennen, Jucken, und oft dadurch Schmerzen. Im Bade fühlet man selten Unruhe davon. Viele bekommen ihn auch gar nicht. Er ist indessen allemal ein heilsamer Auswurf der Schärfe, und man muß denselben nie durch unzeitiges Purgiren, Erkältung, oder zufrühes Einstellen des Badens zurücktreiben. Er wird dadurch erzeuget, und trocknet auch wieder bey dem fortgesetzten Gebrauch, und fällt in kleinen Schuppen, wie Kleye, ab. (*)

Drit-

(*) Sollte dieser Umstand aber bey Körpern, die eine zuempfindliche oder zärtliche Haut haben, von einem zustarken Reize der Bestandtheile des Badwassers, oder von einem zustarken Trockenwerden und Aufspringen der Oberfläche des Körpers, nach dem Bade entstehen; so ist der Medicus deswegen zu befragen. Vielleicht wird er ein ganz gelindes Balsamiren des Körpers, im Falle wenn das Brennen, Jucken oder Schmerz dem Badgaste unerträglich seyn sollte, und solches nicht als etwas heilsames anzusehen wäre, anrathen Vor sich mag aber kein Curgast in diesem Falle etwas thun, sondern es dem Brunnenarzt anheimstellen. A. d. H.

Dritter Abschnitt.

Von der Lebensordnung für die Curgäste insbesondere.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß aller Gebrauch von Arzneyen eine sorgfältige Diät erfodert, wenn die Wirkung so seyn soll, wie wir es erwarten. Der ordentliche Arzt vergisset daher nie, bey seinen Verordnungen, die nöthige Anleitung hierzu zu geben, und der Kranke leidet allemal darunter, wenn er wider die Diät handelt. Eine Wassercur erfodert, in vielem Betracht, ein noch strengeres Verhalten, da ein Mineralwasser auf einige Art täglich wirken muß. Alle Wirkungen, die ein solches Wasser zur Genesung äussern soll, muß man also niemals durch Unordnungen stören.

Viele essen bis zum wahren Uberfluß; viele lassen sich von den kitzelnden geistreichen Getränken zum ausschweifenden Genuß verführen; viele arbeiten oft so, daß sie ihre nöthigen Kräfte schwächen; viele ruhen bis zur Trägheit, und nähren ein dickes Blut; viele vergnügen sich oft bey vorfallenden Gelegenheiten solange, bis Geist und Körper zum weitern Genuß ganz untüchtig sind; andere schaden sich durch andere grobe Fehler in der Lebensordnung. Alles das muß bey dem Gebrauch einer ernstlichen Cur wegfallen. Die Mäsigkeit muß hier immer herrschen.

Was ich von der Lebensordnung bey der Brunnencur an und für sich sagen werde, was hier die Nothwendigkeit gebiethet, das gilt auch auf einige Zeit vor und nach derselben bey allen Curgästen. Hat man wirklich unordentlich bis zur Gewohnheit gelebt,

so muß man schon einige Zeit vorher, durch eine gute Vorbereitung zur Cur, diese Neigungen nachgerade ändern, und den Körper zur Annahme der Heilung geschickt machen. Es ist gefährlich, alte Gewohnheiten auf einmal abzulegen, und das Verderben ist der Lohn, wenn man schädliche Gewohnheiten fortsetzt. Man hüte sich also, wenn die Siechheit den Körper verlassen hat, daß man nicht durch neue Ausschweifungen, die Quelle der peinigenden Uebel, neue Krankheiten locket und ausbrütet.

Eine von allen schädlichen, dicken, dumpfigen Dünsten reine und gemäsigte Luft, ist für den Körper die zuträglichste. Man muß daher immer eine solche zum Aufenthalt suchen. Das Frühjahr und der Sommer sind mit diesem Geschenk von der Natur vorzüglich versehen, und deswegen bekömmt eine Brunnencur in dieser Zeit am besten, weil man sich am regelmäsigsten verhalten kann. Die Luft ist indessen auch hier öftern schleunigen Veränderungen, zum Besten der Wesen, unterworfen, und hierbey muß man achtsam seyn. Bey Tage muß man sich die meiste Zeit im freyen aufhalten, und immer eine neue, und von angenehmen Gerüchen düftender Gewächse angefüllte Luft athmen, wenn sie nur nicht zukalt oder naß ist. Des Morgens, wenn die Sonne die Nebel und kalte Dünste vertrieben hat, verlässet man sein Zimmer, und des Abends, wenn es anfängt kühl und feucht zu werden, das Offene, und desto früher, wenn der Tag sehr heiß gewesen ist.

Ueberhaupt ist es den Brunnen- und Badgästen dienlich, den Körper nicht mit gar zudünnen Sommerkleidern zu bedecken. Unter diesen trifft eine kalte Luft den Körper zuschleunig und zustark; man erkältet sich leicht,

leicht, und die Schweißlöcher, welche nothwendig zur gehörigen Ausdünstung offen bleiben müssen, werden leicht plötzlich zugeschnüret. Darauf können Stockungen der Säfte in den kleinen Canälen, gewaltsame Anhäufungen derselben in diesem oder jenem Theile, entstehen; und man ist Entzündungen, Schnupfen, Husten, Kopfweh, Fiebern, Coliken, Durchfällen, Krämpfen, Zurücktretten eines Ausschlages, selbst Schlagflüssen und allerhand Gliederreissen, ausgesetzt. Auch die Hitze dringet leichter durch ein dünnes Gewand.

Ist die Luft zukalt, so muß man sich wärmer kleiden, sich mehr bewegen, und den Brunnen gewärmt trinken. Ist dies nicht zureichend, so muß man denselben gewärmt im Zimmer, oder auch in einigen Fällen im Bette trinken. Man kann auch ein Zimmer mäsig heizen lassen. Zuzeiten kann es zuträglicher seyn, bey gar zurauher und nasser Witterung, den Brunnen auf einige Tage auszusetzen.

Den Badenden ist die kalte Luft besonders schädlich. Diese müssen auch immer die Füsse wärmer bekleiden, als gewöhnlich ist. Dem Frauenzimmer empfehle ich die bey vielen zur Mode gewordenen Hosen. Hysterische und zu Krämpfen Geneigte werden den Nutzen von Bekleidung der untern Theile merklich erfahren. — Hat man sich unvermuthet erkältet, so muß man den ganzen Leib mit einem Flanell stark reiben lassen, und sich in das Bette legen. Dadurch wird die Ausdünstung wieder hergestellt. Es muß aber eben nicht bis zum starken Schweiß kommen.

Ist die Witterung zuheiß, so muß man den Brunnen in den frühen Morgenstunden trinken, sobald nur die kalten Dünste weg sind; und kühle und schattige Orte suchen, wenn man sich am Tage bewegen

 will.

will. Hierzu sind die fürtrefflichen Alleen und Gallerien bequem, und die letztern besonders, wenn es rauh und etwas kalt ist. Fällt die Hitze zubeschwerlich, so muß man sich wenig bewegen, und ruhig halten.

Den Durst und die Wallung des Blutes mässigt man, bey solcher Witterung, durch Wasser, mit Rhein- oder Moselwein und Citronensaft versetzt. Die trockene und heisse Luft in einem Zimmer kann man auch dadurch mildern, wenn man den Fusboden mit Wasser oder Essig ein paarmal des Tages besprengt, und duftende Blumen, in Wasser gestellt, hineinsetzt. Stark riechende und betäubende, besonders gelbe und weiße Lilien, ꝛc. muß man, vorzüglich des Nachts, ganz herauslassen, sonst beschweren sie das Haupt, und machen allerhand Unruhe.

Wenn man diese leichten Vortheile zu Hülfe nimmt, so kann das heisse Wetter weder den Körper schwächen, noch demselben die Feuchtigkeiten rauben, noch andere Uebel erregen. Man kann in den Hundstagen diese und andere Curen getrost gebrauchen. Sie sind bey uns gemeiniglich allen andern Sommertagen gleich, und oft kühler als diese.

Von 6. bis 8. oder von 7. bis 9. Uhr ist die beste Zeit zum Trinken. Ein jeder kann in zwo Stunden gemächlich, auch mit der stärksten Portion, fertig werden.

Es verträgt sich mit unserm Brunnen recht gut, eine bis anderthalb Stunden nach dem Abtrinken, eine bis zwey Tassen Caffee, mit oder ohne Milch, zu trinken. Diejenigen, welche den Thee sehr lieben, können anstatt des Caffees diesen trinken. Doch halte ich auf jenen mehr, weil er etwas nahrhaftes hat, bes-

ser

ser Kopfschmerzen, Schwindel, Uebelkeiten abwendet, und die Ausleerungen durch den Stuhlgang befördert. Zwey Stunden nach dem Abtrinken, da der Brunnen insgemein schon die größten Wirkungen verrichtet hat, kann man sicher ein Paar Tassen Chocolade oder dünne Fleischbrühe, Hafer- Gries- Gerstensuppe, einen Zwieback oder etwas Butterbrod, zu sich nehmen.

Fast keiner muß nüchtern in das Bad gehen. Dadurch werden am leichtesten Magenbeschwerungen, Beängstigungen, Uebelkeit, Kopfweh und Ohnmachten verhütet. — Fühlet aber jemand dennoch, gleich bey dem Einsitzen in dasselbe, zugroße Mattigkeit oder anwandelnde Ohnmacht, so muß er das Bad lieber gleich verlassen, sich in das Bett legen, und etwas Wein, Zimmetwasser, oder sonst eine Stärkung, von dem Arzt nehmen. Kommt eine Mattigkeit oder Ohnmacht, wenn man schon einige Zeit im Bade zugebracht hat, so kann man auch in demselben etwas stärkendes nehmen, und die gewöhnliche Zeit darinn aushalten. Außer dergleichen Zufällen aber, muß man im Bade nichts geniessen, sich ganz ruhig darinn verhalten, und wenig reden.

Trinkt und badet man zugleich; so ist folgende Ordnung ohngefehr die gemessenste. Von 6. bis 8. oder von 7. bis 9. Uhr trinkt man, anderthalb bis zwo Stunden darauf gehet man in das Bad. Nach dem Bade gehet man, auf eine halbe oder ganze Stunde in das Bett, dann kleidet man sich gemächlich an, und gehet zur Tafel. Im Gebrauch andrer Medicamente, die beliebten Magentropfen, die man gemeiniglich bey einem Brunnen vor der Mahlzeit unumgänglich nöthig glaubt, nicht ausgenommen, muß man der besondern Vorschrift des Arztes folgen.

Von den Speisen, die auch sonst wol der Körper ganz gut vertragen kann, muß man eine ganze Reihe bey der Brunnencur gleichgültig, ohne sie zu geniessen, ansehen. Dahin gehören:

Alle sehr fette Speisen, — scharfgesalzenes, hartes, geräuchertes Fleisch, — alle sehr saure Sachen, sowol gekochte, als rohe und eingemachte, als Sallate, Gurken, saurer Kohl, rc. — alle blähende Hülsenfrüchte, als trockene Erbsen und Linsen, Bohnen, Hirse, — alle zähe Mehlspeisen, dicke Breye, grobes und zuhefiges und süsses Kuchenwerk, — harte Eyerspeisen, — Käse, — rohes Obst, und ungekochte Kräuter und Wurzeln, — alle starke Gewürze, Pfeffer, Muscatennüsse, Muscatenblumen, Gewürznelken, Zwiebeln, Knoblauch und dergleichen. — Den Zimmet aber, dies angenehme Gewürz, Timian, Majoran, können die mehresten mäsig geniesen; — sehr grobes, unausgebackenes, teigiges Brod, ist auch nicht zuträglich.

Hingegen sind:

Alle dünnen Fleischbrühen und Suppen, die nicht gar zu fett sind, mit Reis, Hafer- und Perlgraupen, Gries, und mit allerhand Kräutern und Wurzeln, Sellerie, Petersilien, Kerbel, Borretsch, Sauerampfer, Portulak, Dragon, grosse Basilike, und leichte Weinsuppen erlaubt.

Unter das erlaubte Gemüse gehören:

Junge Erbsen, Bohnen, welche geschälet sind, Spargel, Blumenkohl, Savoyerkohl, brauner Kohl, Lattich, Melde, Spinnat, Brunnenkresse, zarte Rüben, gelbe Wurzeln, Pastinaken, Sellerie, Petersilien- Scorzoner- Zucker- Hafer- Cichorienwurzeln, Hopfen. Gekochtes Obst, als zarte Birn, Pflaumen,

men, Quitten, Borstorfer- Renetten- Calvilleäpfel, wenige Kirschen, Hagebutten, können ohne Anstoß genossen werden. Macht etwa eins oder das andere Blähungen, so muß es in Zukunft weiter nicht gegessen werden. Alle genannte Sachen bekommen fast einem jeden gut, nur muß man sie nicht rohe geniessen.

Alles zarte Flügelwerk: junge Tauben, Hüner, Capaunen, Rebhüner, Wachteln, Schnäpfen, Lerchen, Drosseln, Krametsvögel, ꝛc. ferner junges Rindfleisch, Kalbfleisch, jedoch Kopf und Füsse ausgenommen, welche zuviel zähe Gallerte haben, Fleisch von Schaaf- Ziegenlämmern, jungen Hammeln, Hirschen, Rehen, Hasen, auch von ganz jungen Schweinen, sind Speisen für die Brunnengäste.

Von den Fischarten kann man junge Hechte, Forellen, Karpfen, Barse, Grimpen, Schmerlen, Karauzen, sogenannte Butterkrebse, geniesen. Alle übrige aber, die ein zähes, hartes und moderichtes Fleisch haben, sind schädlich.

Gewohnten kann man auch zuzeiten Milchspeisen erlauben, da sich die Milch recht gut mit dem Wasser verträgt.

Von Kuchenwerk kann man Brod- Mandeltorten, Biscuit, Anisbrod, Caffeebrod, Topfkuchen, und Zuckerzwieback essen.

Alle sehr saure Speisen sind schädlich, inzwischen können einige Gerichte, welche mit weniger Säure, besonders Citronensäure angemacht sind, ganz gut auf die Tafel kommen.

Des Mittags macht man eine gute Mahlzeit, des Abends aber, wo man höchstens um 7. Uhr essen muß, geniesset man weniger, und von leichten Speisen.

Ueberhaupt ist es rathsam, nicht von zuvielen Gerichten auf einmal zu essen, und die Speisen müssen langsam und wohl gekäuet, dem Magen geliefert werden. Nicht alles, was verschluckt, sondern gut gekauet ist, wird verdauet. Der Magen muß niemals überladen, niemals durch Unverdaulichkeit geschwächet werden.

Bey den Mahlzeiten trinket man einen guten und gelinden weißen Wein, den man sonst gewohnt gewesen ist. Franz- Rhein- Moselwein, alle drey sind gut. Der Franzwein bekömmt dem kalten Magen und phlegmatischen Personen am besten. Der Rhein- und Moselwein den Vollblütigen und Hitzigen. Der Franzwein muß aber nicht zustark geschwefelt, der Rheinwein nicht zualt seyn. Obgleich einem Wein das Alter sehr schätzbare Vorzüge gibt, so ist er doch, zum beständigen Tafelwein, alsdann zu hitzig. Er rollt das Blut zugeschwind herum, die Gefässe werden ausgedehnet, und es folgen unordentliche Absonderungen. — Man muß nie in dem Genuß geistreicher Getränke ausschweifen. Man trinke den Wein, um zu wärmen, den Magen zu stärken, die Verdauung zu befördern, den Körper zu beleben, und den Geist zu ermuntern; man fliehe aber das Uebermaaß.

Bey einer grossen Schwäche des Magens, und denen, welche es gewohnt sind, kann man auch, zum Schluß der Mahlzeit, ein wenig von ungarischem, Capwein, Madera, Syracuser, Sect, Burgunder, erlauben.

Diejenigen, welche Bier gewohnt sind, können dasselbe immer gegen den Durst zureichend trinken; es sey weiß oder braun, jedoch gebe ich dem Breyhan den Vorzug, nur sey ein jedes Bier nicht zufrisch, nicht hefig, sondern gut ausgegohren, und nicht zualt

oder

oder sauer. Ein von bloßem Darrmalz bereitetes Bier muß man aber nicht leicht wählen. Bekömmt das Bier an fremden Orten nicht wohl, so muß man Wasser, mit Wein vermischet, trinken. Dazu dienen gemeines Brunnenwasser, oder wildunger- tönsteiner- pyrmonter- bergsäuerling- selteser Wasser, mit Mosel- oder leichtem Rheinwein versetzt.

Des Nachmittages kann man, in einiger Entfernung von der Mahlzeit, Caffee ohne Furcht trinken, nur muß man es bey 2. bis höchstens 3. Tassen bewenden lassen.

Badet man des Nachmittags auch, so müssen nach der Mahlzeit 3. volle Stunden verfliesen, ehe man in das Bad gehet. Niemals darf man dieses gleich nach dem Essen, mit vollem Magen, thun.

Bey dem Gebrauch des Brunnens, besonders des Trinkbrunnens, muß man sich täglich viele Bewegung machen, nachdem es die Witterung, die Krankheit und die Kräfte des Kranken erlauben. Das Wasser wird dadurch besser fortgetrieben, es greift den Schleim und die Verstopfungen stärker an, die Absonderungen, die Ausleerungen gehen besser vonstatten, und der Körper wird dadurch gestärket. Das Wasser muß gleichsam wie ein sanfter Bach den Körper durchlaufen, durch die kleinsten Canäle getrieben, ein Abspühlung alles Schädlichen machen, und mit diesen Unreinigkeiten aus demselben wieder abfliesen. Man hört die Kranken gleich klagen, daß sie mehr Ungemach empfinden, wenn sie sich nicht genug bewegen können. Vor den Mahlzeiten können die Bewegungen stärker seyn, jedoch nicht bis zur einschläfernden Ermattung, gleich nach demselben sehr mässig, und in einiger Entfernung, wieder

der stärker. Kurz vor und nach dem Baden muß man die hefftigen Bewegungen meiden. — Das Gehen ist die gewöhnlichste und bequemste. Das Billard- und Ballspiel hat zum Vergnügen und zur Bewegung viel Eigenthümliches für den schwachen Magen; für die schwache Brust hat das Reuten viel heilsames. Das Fahren ist nicht so gut, und in einem Wagen, welcher nicht mehr erschüttert, als eine Sänfte, hat es vor dem Sitzen sehr wenige Vorzüge. Lässet die Krankheit nicht zu, daß man gehen, oder sich sonst bewegen kann, so muß man viel laut reden, laut lesen, singen, sich schaukeln lassen, und dergleichen vornehmen.

Bald hätte ich ein wichtiges Stück vergessen, und da möchte mancher Liebhaber zehenmal in Gedanken gefragt haben: Darf man auch Taback rauchen? Ja! Nach abgetrunkenem Brunnen, zwo Stunden nach den Mahlzeiten, und bey dem Schlafengehen, ist es erlaubt.

Um 7. Uhr des Abends ist die beste Speisestunde zu leichten und wenigen Gerichten. Nach gelinder Bewegung und anderm Vergnügen, legt man sich um 9. oder 10. Uhr nieder, und verlässet das Bett um 4. oder 5. Uhr wieder. Länger als 7. bis 8. Stunden muß niemand schlafen. Bey Tage ist das Oeffnen der Fenster sehr zuträglich, um die Luft auf dem Zimmer zu reinigen und zu erfrischen. Des Nachts ist es aber gefährlich. Auf den schönsten Abend kann eine kalte nebelichte Nacht folgen, und deren Luft darf nicht in das Schlafgemach dringen.

Wenn

Wenn man sich vor- in- und wenigstens einige Zeit nach der Brunnencur eine solche Lebensordnung eigen macht, wenn man sich den heilsamen Rathschlägen des Arztes unterwirft, von dessen Hand die allenfalls dabey nöthigen Arzneyen nimmt, so wird man die gepriesene Wirkung an sich erfahren, seine Schmerzen gelindert, seine Siechheit verschwinden, und seine Hoffnung zur Gesundheit erfüllet sehen.

Verzeichniß

Derer, welche von dem Brunnen zu Hofgeismar geschrieben haben.

M. George Schulz, Professor der Mathematik in Erfurt: Gründliche Beschreibung, wie auch natürlicher Ursprung, Eigenschafft, Wirkung und Gebrauch der zu Hofgeismar 1639. entstandenen Heilbrunnen. Erfurt 1639. Marburg 1682. Sie soll auch im Theatr. Europ. T. IV. ganz abgedruckt seyn.

Valentini, Professor zu Gießen: Erinnerungen vom rechten Gebrauch der Sauerbrunnen in Ober- und Niederhessen. 1685.

Der

Der ehemalige Brunnenmedicus **von Beaumont:** Beschreibung des Geismarischen Sauerbrunnens samt dessen Eigenschafften, welche 1701. deutsch, französisch und lateinisch soll gedruckt worden seyn.

Der Leibmedicus, D. **Wolfart:** Aufrichtiges medicinisches Bedenken, über den bey Hofgeismar liegenden Heil- und Gesundbrunnen. Cassel 1725.

Hofmann: Dissert. physico-med. D. II. p. 253.

D. **Joh. Conrad Wagner:** Merkwürdige Curen, welche durch den Gebrauch der Hofgeismarischen mineralischen Gesundbrunnen, 1726. geschehen. Cassel.

D. — — **Wagner:** Kurze Beschreibung der mineralischen Trink- und Badbrunnen zu Hofgeismar. Cassel 1732.

Ueber dieses Verzeichniß angeführter Schriften sehe man des Herrn Rath und Bibliothekarii, **F. Chr. Schmincke** Beschreibung der Residenzstadt Cassel. 1767.

Zwote Preisschrift.

Mit dem Wahlspruch:

Res rerumque modos, usum,
experientia docet,
Natura, et ratione, coram,
monstrante viam.

von

D. Heinrich Friedrich Delius,

Hochfürstl. Brandenburg-Anspach- und Culmbachischen
Hofrath, der Arzneygelahrtheit Professor Primarius
auf der Friedrich-Alexandrinischen Universität
zu Erlangen.

Untersuchung und Bestimmung der Bestandtheile, Wirkungen und Nutzens der Gesundbrunnen bey Hofgeismar.

Da mir eine Anzahl verwahrter gläserner Flaschen mit Wasser von dem, bey Hofgeismar, in den Hochfürstlichen Hessencasselischen Landen, gelegenen Gesundbrunnen, sowol von dem Trink- als Badbrunnen, ingleichen etwas von dem Bodensatz, so beyde Wasser an den Quellen ablegen, zur Untersuchung deren Bestandtheile, und Bestimmung der Kräfte und Nutzens derselben, gefällig zugesandt worden; so habe nicht ermangelt, dieserhalb die gehörigen Versuche anzustellen, und habe dabey folgendes wahrgenommen.

I. Das Wasser vom Trink-brunnen

1) Sahe in der gläsernen Bouteille hell und klar aus, hatte keinen Bodensaß, sondern es schwammen nur etliche wenige, leichte, dunkelbräunliche Flocken am Boden, welche, nachdem solche behutsam von dem Wasser separirt, getrocknet, in einem Tiegel geglühet, und an Farbe dunkelroth worden, sofort der Magnet anzog. Die Quantität dieser in einer über 3. Pfund Wasser haltenden Bouteille befindlichen Flocken, betrug etwas über 1. Gran.

2.) Bey einer geöffneten frischen Bouteille sahe der Korkstöpsel etwas schwärzlich, das Wasser hatte keinen beträchtlichen Geruch, einen frischen und etwas dintenhaften Geschmack, und als die Bouteille, bey deren Zuhalten mit dem Finger, stark geschüttelt, darauf aber der Finger von der Oeffnung schnell weggethan wurde, spritzte das Wasser mit einigem brausen, etwas heraus.

3.) In ein reines mit diesem Wasser gefülltes Glas wurde ein hydrostatisches Instrument, welches in simplem Brunnenwasser bis auf den fünften Grad sank, gesetzt. Dieses sank in diesem Wasser bis auf den sechsten Grad, welches sonach 1. Gran leichter als ordinaires Wasser befunden wurde. Nach einiger Zeit, und da das Wasser in einem mässig warmen Zimmer stehen blieb, hiengen sich an die Kugel des gläsernen Instruments, und an den Rand des Glases, etliche kleine Bläsgen, und das Instrument wurde bis auf den fünften Grad gehoben.

4.) Auf gestossene Galläpfel gegossen, bekam das Wasser keine eigentliche Purpur- oder schwarze, sondern eine gelbbräunlichte Farbe.

5.) Auf den blauen Violensyrup gegossen, bekam das Wasser, nach 2. Stunden, eine blaßgrüne, ins Gelblichte fallende, dem Chrysolith ähnliche Farbe.

6.) Durch das Eintröpfeln des Salpeter- auch Salzgeistes, ingleichen der Solution des Alauns, ergab sich keine besondere Veränderung. Hingegen entstanden von eingetröpfeltem Vitriolöl viele kleine Bläsgen, mit einer Effervescenz, und Verbreitung eines feinen säuerlichten Dampfes.

7.) Bey der Mischung mit gutem Franken- und Rheinwein, entstanden einige Bläsgen, und war der Geschmack nicht unangenehm.

8.) Von der Solution des sublimirten Quecksilbers entstand wenige Veränderung, doch wurde, nach etlichen Stunden, das Wasser etwas weißlicht, und bekam eine glänzende Haut.

9.) Von eingetröpfeltem geflossenen Weinsteinöl wurde das Wasser ganz milchicht, welches auch, wiewol etwas schwächer, von dem Salmiakgeist, mit Wasser bereitet, geschahe.

10.) Stärker aber lactescirte das Wasser von der eingetröpfelten Silbersolution, und wurde nach einiger Zeit der Bodensatz blaulicht.

11.) Bey der in einem gläsernen Geschirr, auf einer Sandcapelle, angestellten langsamen Evaporation, bekam das, noch mit seinen obenangezeigten Flocken versehene Wasser, in der Oberfläche einen weißlichten Cremor, der nachmals etwas glänzend und blättricht erschien, welcher, behutsam abgenommen, mit dem Salpetergeist, und allen übrigen Säuren, brausete,

und, bis auf etwas sehr weniges, ganz von solchem aufgelöset wurde.

12.) Nach geschehener Evaporation blieb, von einem Pfund Wasser, ein, etwas weniges ins Gelblichte fallender, weisser, trockener Bodensatz zurück, welcher 10. bis 12. Gran wog, der mit allen hinzugegossen Säuren effervescirte.

13.) Nachdem, von mehrern Pfunden, eine grössere Quantität dieses Bodensatzes erhalten worden, wurde ein Quentgen oder 60. Gran desselben, mit warmen destillirten reinen Wasser ausgelauget, wodurch bey 24. Gran sehr blaßgelblichter, und mehr weißlichter, trockener Erde zurückblieben.

14.) Die salzichte Lauge wurde, in einem reinen Glase, bis zur Trockene inspissirt. Sie brausete sehr mit dem Vitriolöl, und verbreitete einen feinen sauren Dampf, der dem, so vom Kochsalz sich ergibt, ähnlich war. Von solchem trockenen, noch ungeschiedenen Salze, wurde etwas zu gefälltem Scheidewasser, welches über geschlagenes Ducatengold gegossen wurde, gethan. Es entstand einige Effervescenz, und die Mischung ward milchlicht. Nach 3. Stunden war die Mischung bereits goldgelb, und von dem bereits angegriffenen Golde zeigte sich die schönste Purpurfarbe, welche durch diese Mischung auf der Haut zuwegegebracht wurde, zugleich aber waren, in der nun hellen gelben Solution, einige weißlichte Theile zu Boden gefallen.

15.) Ein anderes Quentgen des Sediments wurde wiederum in reinem Wasser aufgelöset, und die Auflösung, nach separirter eben gemeldeter Quantität Erde, gelinde evaporiret. Ein gelinde verdunsteter reiner Tropfen dieser Solution zeigte unter dem

Mi-

Mikroskop, nach der unter Nro. 7. Fig. 1. beygefügten Abbildung zuförderst geradelinigte Krystallen, die sich auch Theils gitterförmig bildeten, welche sich auch in rechten Winkeln creutzförmig durchschnitten, an den Aesten und Spitzen aber rhomboidalische, und prißmatische, Krystallen hatten. Sodann zeigten sich auch einzelne länglicht viereckte Krystallen, auch welche von der Figur eines parallelogramma, endlich auch wieder zerstreute cubische und pyramidalische Krystallen.

16.) Diese etwas evaporirte Solution der Salze aus einen Quentgen des Sediments, wurde in der Kälte der Krystallisation ausgesetzet, und nach etlichen Stunden erhielt ich bey 20. Gran reines Saltzes, so in langen breiten, parallelepipedischen glänzenden Krystallen angeschossen war, etwas, doch nicht unangenehm, bitter schmeckte, und bey den gelinden Trocknen auf Lösch-Pappier, im warmen Zimmer, in ein feines weisses Pulver zerfiele, und über die Hälffte seines vorigen Gewichtes verlohr.

Diese Krystallen effervescirten nicht mehr, weder mit einer Säure, noch einen Alkali, und zeigten sonach, und nach allen Proben, daß sie ein wahres natürliches Glauber- oder sogenanntes Wundersalz waren, welches Salz bekanntlich aus der Vitriolsäure, und einem reinen mineralischen fixen alkalischen Salze, bestehet.

17.) Die übrige Solution wurde ferner evaporiret, sie bekam sofort eine glänzende, mit bunten Farben spielende Haut, und es erzeugten sich nun wahre viereckte und pyramidalische Kochsalzkrystallen, welche getrocknet, bey 18. Gran ausmachten, die jedoch nachmals wieder feucht wurden.

18.) Als sich in der Solution, so wenig in der Wärme als Kälte, keine Salzkrystallen, die gesammlet

let werden konnten, mehr erzeugen wollten, wurde das letztere derselben, so bräunlicht etwas zähe und klebericht wurde, und eine glänzende bunte, nachmals in der Wärme dichtere, weiße Haut bekam, vollends in gelinder Wärme getrocknet, und ich erhielt noch 8. bis 9. Gran Masse, welche, von neuem zu frischem, gefälltem, über Ducatengold gegossenem Scheidewasser gethan, mit demselben sofort weißlicht wurde, sogleich das Gold angriff, dessen Solution wiederum auf der Haut die schönste Purpurfarbe hervorbrachte. Einige wenige blätterichte und kleinspiessigte Theile blieben unaufgelöset, setzten sich zu Boden, so daß die Goldsolution klar und schön gelb wurde. Ein Tropfen dieser letztern erhaltenen, in reinem Wasser wieder aufgelöseten Masse, zeigte, nach gelinder Verdünstung, unter dem Mikroskop, feine spiessigte Krystallen, die sich theils gitterförmig, auch kreuzförmig bildeten, von deren Linien, in rechten Winkeln, spitzige, eckigte, und einige wenige rautenförmige Figuren ausschossen. Diese Masse verbreitete durch aufgegossenes Vitriolöl, mit einem starken Brausen, einen feinen, sauren, empfindlichen Dunst. Schwächer mit dem Salpetergeist. Am schwächsten, oder fast unmerklichsten, mit dem Salzgeist. Eine Quantität dieser Masse verbreitete, auf glühenden Kohlen, mit einigem Dampf, auch einen feinen, sauren Dunst, blähete sich auf den Kohlen auf, ohne zu knastern, nnd ließ eine lockere Erde zurück, welche mit den Säuren brausete. Der saure Dampf war dem gleich, der aus der Mischung des Vitriolöls mit Kochsalz, oder auch Salmiak, entstehet. Und es fällt auch hier die Vermuthung vom Alaun weg, welcher auch auf Kohlen sich zu blähen pflegt, weil diese Masse in der Luft sogleich feucht wird, welches

ge-

gewöhnlich ist, wenn eine Koch- oder Meersalzsäure, mit einer Kalcherde, oder auch metallischen Theilen, verbunden wird; auch die Säure des Alauns mit der Salpetersäure kein Königswasser macht, welches doch hier geschiehet. Wenn nun die aus einem Quentgen Sediment erhaltenen Educte, dem Gewicht nach, zusammengerechnet werden; so kommen freylich über 70. Gran heraus, da doch das Quentgen nur 60. Gran ausmacht. Es ist aber wohl in Betrachtung zu ziehen, daß das Sediment vollkommen trocken gewesen, die Salze aber bey neuer Auflösung wiederum das Wasser in ihre Mischung nehmen, und daß vorzüglich das Glaubersalz über die Hälfte Wasser nöthig hat, wenn es in schönen Krystallen erscheinen soll, dahingegen eben diesen Krystallen wiederum über die Hälfte, von ihrem Gewicht verliehren, wenn sie in der Wärme in ein trockenes weisses Pulver zerfallen sind, welches trockene Pulver aber auch mit reinem Wasser leicht wieder in seine krystallinische Form gebracht werden kann. Diese letztere, nach der Krystallisation des Glauber- und Kochsalzes übrig bleibende Lauge, wird auch von hinzugetröpfeltem Weinsteinöl milchicht, und lässet eine feine weiße Erde fallen, welche, wieder ausgewaschen, sich größtentheils als alkalisch erzeigt.

19.) Die bey dem Auslaugen zurückgebliebene weißlichte Erde, von der, bey der Wiederauflösung, und Reinigung der erhaltenen Salze, sich immer noch etwas zu Boden setzt, und verursacht, daß die Salze nachmals mehr in ihrer Form erscheinen, und deren Feuchtwerden gemindert wird, efferveſcirte mit allen Säuren, und blieb nur ein etwas weniges davon unaufgelöset. Von dem hinzugegossenen geflossenen Weinsteinöl wurde, aus der Auflösung der Erde mit

petergeist, solche sogleich wieder milchicht und gerinnend, mit einer Effervescenz niedergeschlagen, und zeigte so nach, daß sie dem grösten Theil nach alkalisch war, ob schon das wenige Unaufgelösete für etwas Selenit, oder eine Erde, die mit etwas Vitriolsäure durchzogen, im Grunde aber Kalchartig ist, und hiernächst gypsicht wird, zu halten. Diese Erde wird geglüet, und ungeglüet von dem Magnet nicht angezogen.

Wenn solche mit dem geflossenen Weinstein-Oel in einen serpentinen Mörser gerieben wird, erzeugt sich ein, etwas Ruß, oder Erd-Pech, oder Stein-Oel, gleichender Geruch. Mit trocknen Salmiak gerieben, erzeugt sich ein schwacher urinöser Geruch. Von aufgegossener wässerichter Solution des sublimirten Quecksilbers wird die ohngeglüete Erde etwas gelblicht, bald darauf aber blaß Rosenroth, ins Violette spielend. Die geglüete Erde wird, bey ähnlichen Aufgiessen, nur dunkel gelber. Diese röthlichte, und ins violette spielende Farbe, giebt eine kalchichte Erde, so aber mit einen bituminösen Wesen durchzogen, zu erkennen, da sonsten ein alkalisches Salz, und eine gebrandte reine alkalische Erde, das sublimirte Quecksilber mit einer Pommeranzen Farbe niederzuschlagen pflegen. Aus der Erde, mit der Vitriolsäure gemischt, entstehet eine Art eines selenitischen, oder terrestrischen Mittelsalzes. Mit der Salpetersäure entstehet zwar kein vollkommener kubischer Salpeter, doch kommt dessen Figur, einen Viereck nahe, und diese Masse getrocknet detoniret auf Kohlen. Von der Mischung der Erde mit Salzgeist, ergaben sich die, deren in der 18. Num. angeführten ähnliche Krystallen, so leicht wieder feucht werden.

20.) Das mit der erhaltenen Ocher, oder Bodensatz, den der Trinkbrunnen an der Quelle ablegt, noch ver-

vermischte Wasser, gab eben die bisher angezeigten Educte. Die Farbe des Sediments war braungelb. Nachdem solches mit reinen Wasser elutriret, und getrocknet war, ließ sich solches in allen mineralischen Säuren, bis auf etwas weniges, auflösen. Von der ausgelaugten, und für sich getrockneten Ocher, zog der Magnet nichts an. Als von solcher aber ein Quentgen in einen Tiegel, bey einer halben Stunde, ohne Zusatz, geglühet war, wurde sie an Farbe dunkelbraun, und fast ganz vom Magnet angezogen, hatte aber am Gewicht bey 9. Gran, im Glühen, verlohren.

21.) Eben diese ausgelaugte Ocher wurde mit gleichen Theilen reinen Weinsteinsalzes, bey einer Stunde, stark geglühet. Die Masse war nicht recht geflossen, sondern nur locker zusammengebacken. Als sie mit reinem heißen Wasser aufgelöset wurde, roch sie nicht besonders, und ein hineingelegtes Stück feines Silbergeld veränderte die Farbe eben nicht sehr. Von eingetröpfeltem Salpetergeist präcipitirte sich, mit einer starken Efferveſcenz, nur etwas weniges weißlichtes, so nicht wohl zu sammeln war. Es erhellet sonach hieraus, daß diese Ocher wirklich eisenhaltig sey. Ob nun gleich, bey der Kalcination mit dem vegetabilischen Laugensalz, keine eigentliche Schwefelleber enstand, und sonach kein freyerer Schwefel sich zeigte, so hatte dennoch das Laugensalz, den hier größtentheils im Feuer verlohren gegangenen entzündbaren Theil, aufgelöset, und solchen der Ocher genommen, welches daraus erhellet, da diese kalcinirte und stark ausgelaugte Ocher, sowenig vor sich, als, von neuem geglühet, nicht mehr von dem Magnet angezogen wurde. Als hingegen eben diese vorher mit dem Weinsteinsalz | kalcinirte, und nachher wieder ausgelaugte Ocher, mit etwas

Baum-Oel gemischt, und von neuem geglüet wurde, so wurde solche wiederum ganz vom Magnet angezogen, weil der Eisen-Erde ein entzündbares Wesen, wieder zugesellet worden.

II. Das Wasser von dem Badbrunnen.

Was nun dieses Wasser betrifft, so kann ich versichern, daß, nach allen bisher beschriebenen Behandlungen, sich, der Hauptsache nach, beynahe eben dieselbe Wahrnehmungen, und Educte ergaben. Es scheint daher überflüssig zu seyn, nochmals das bisher beygebrachte zu wiederholen.

Dennoch aber, und da sich gleichwol einiger Unterschied wahrnehmen lassen, so wird nur nöthig seyn, dasjenige anzuführen, worinn diese Verschiedenheit bestanden. So sahe nämlich:

1.) Das Wasser in der gläsernen Bouteille nicht völlig so hell und klar, als das Trinkwasser, sondern etwas ins weißlichte fallend, aus.

2.) Die Quantität der am Boden schwimmenden Flocken war geringer, als im Trinkwasser.

3.) Der Geschmack war etwas mehr schärflich, und hintennach etwas dintenhaft.

4.) Die Evaporation gieng, in eben dem Grade der Wärme, etwas langsamer vonstatten, als bey dem Trinkwasser.

5.) Von einem Pfunde Wasser wurden, nach der Evaporation, 18. Gran Sediment, somit 6. bis 7. Gran mehr, als aus dem Trinkwasser, erhalten.

Daher

Daher auch die Versuche überhaupt, und besonders mit den Reagentien, insgesamt etwas merklicher ausfielen.

6.) Aus dem Sediment wurde sowol die Erde, als das Glaubersalz, das Kochsalz, und die leztere, Nr. 18. beschriebene Masse, in eben dem Verhältniß und Eigenschafften, erhalten, doch schien die leztere Masse noch etliche Gran mehr auszumachen, welche denn auch leichter, als die aus dem Trinkbrunnen, wieder feucht wurde.

7.) Der beträchtliste Unterschied aber zeigte sich an der Masse, oder dem, was das Wasser an der Quelle von selbst ableget. Diese Masse war an Farbe dunkelgrünlicht, ins braunlichte fallend. Die Quantität in der erhaltenen Bouteille war geringer, als die aus dem Trinkbrunnen. Die bunte bräunlichte Haut, so sich auf dem, in ein gläsernes Geschirr ausgegossenen, mit dem Bodensaz vermischten Wasser, sogleich zeigte, war stärker, als die vom Trinkwasser Doch wurde von beyden der Weingeist, nach einiger Digestion, blaßgelb tingiret. Der Geruch der ganzen Masse war stark, und kam fast dem bey, der sich bey Austern, oder gesalzenen Seefischen, zu finden pflegt.

8.) Das von dem Bodensaz abgegossene Wasser, gab, bey ähnlichen Behandlungen, eben die Educte, als das bereits in Untersuchung gezogene Badwasser, nur in merklicher Quantität und Qualität

9.) Der ausgelaugte Bodensaz behielt ziemlich seinen Geruch, und wurde beym Trocknen, in der Oberfläche, röthlich, untenher aber schwärzlich. Vor sich wurde solcher vom Magnet nicht angezogen. Bey dem, ohne Zusaz in einem Tiegel geschehenen Glühen, wurde die Masse obenher braunroth, unten im Tiegel aber schwärzlich. Beydes aber wurde vom Magnet

stark

stark angezogen. Bey dem Glühen im Tiegel, verbreitete die Masse einigen schwärzlichten Dampf, und erschienen auch über der Masse im Tiegel einige blaulichte Flammen.

10.) Die ausgelaugte Ocher wurde mit gleichen Theilen von Weinsteinsalz gemischt, und in dem nämlichen Feuer, und eben solange, als die Ocher aus dem Trinkbrunnen, geglühet. Die Masse war mehr schwärzlich, etwas mehr geflossen, oder zusammengebacken, und zeigten sich im Tigel einige weißgelblichte Flocken. Gleichwol zeigte sich diese Masse, auch bey deren Auslaugen, nicht als eine vollkommene Schwefelleber, und der ausgelaugte, und von seinem alkalischen Salz wieder befreyete, und wieder bloß getrocknete, und geglühete Bodensatz, wurde noch stark vom Magnet angezogen. Es erhellet sonach auch hier das Eisen, welches von seinem Phlogisto, durch das in der angezeigten Proportion zugesetzte Laugensalz, nicht ganz beraubet worden. Vielleicht, daß dieses Wasser über besondere bituminöse Pyriten, Eisenkiese, oder schiefrichte Steinkohlenlagen, die Meersalz enthalten, streichet, von den Schiefern seine Farbe erhält, und auch soviel eingemischte Säure, die von dem in angezeigter Verhältniß zugesetzten Laugensalz nicht ganz gebrochen worden, daß eine gänzliche Schwefelleber entstehen, sondern das Eisen sich noch erhalten können. Oder vielleicht, daß sich bey dem Ablauf des Wassers, in dem Boden, wo die Ocher abgelegt wird, Ursachen finden, die zu dem Gehalt und Eigenschafften derselben Gelegenheit geben, welches denn sämtlich dermalen, da es jetzt vorzüglich auf das Wasser selbst ankömmt, auf sich beruhet.

Wenn

Wenn es nun also auf die richtige Bestimmung der Bestandtheile des Trink- und Badwassers ankömmt, so liegen zuförderst diejenigen fixen Theile vor, die zwar aus dem Wasser, durch dessen Decomposition, erhalten worden, von denen man aber gleichwol annehmen muß, daß deren einfachere Bestandtheile wirklich in dem Wasser vorhanden gewesen. Nach denen vorher beschriebenen Untersuchungen, liefern die Hofgeismarischen Wasser:

Ein wahres, natürliches, sogenanntes Sal mirabile Glauberi,

Ein wahres Kochsalz,

Ein gewisses, sogleich ferner zu bestimmendes, Bittersalz, oder besondere Art von einem Natrum,

Eine wahre Kalch- oder alkalische, mit einigen selenitischen Theilen eingesprengte, Erde,

Einige wahre Eisentheile. (*)

Die Bestimmung der Verhältniß dieser Educten gegeneinander, und gegen das Wasser, wird ferner aus der erhaltenen Quantität des Sediments geschehen müssen. Wenn nun aus einem Pfunde Wasser des Trinkbrunnens 12. Gran Sediment erhalten und angenommen werden können, ein Quentgen des gesammleten Sediments aber, nach der Auslaugung, und behutsam beobachteten Zeitpunct, der jeden Salzen eigenen Krystallisationen und Ergebungen, 20. Gran Glaubersalz, 18. Gran Kochsalz, 8. Gran Natrum, und 24. Gran Erde geliefert, so kann man, wenn bey letzterer Berechnung noch 10. Gran Wasser in Anschlag ge-

(*) Von den sämtlichen Abgaben der Wasser sind die Proben, in 19. besondern papiernen Capseln, an das Fürstl. Collegium Medicum eingesandt worden.

gebracht werden, welches bey der Mischung mit den trockenen Salzen das Uebergewicht abgiebt, in 12. Granen aus einem Pfunde Wasser erhaltenen trockenen Sediments annehmen, daß solches, um eine runde Zahl, und eine gewisse für die ungewisse anzunehmen, 3. Gran Glaubersalz, 3. Gran Kochsalz, 2. Gran Natrum und 4. Gran Erde enthalten, unter welcher Portion Erde beynahe 1. Gran Eisentheile befindlich seyn möchten, die aber, wenigstens das Entzündbare derselben, bey der Erwärmung, Evaporation des Wassers und Elutriation des Sediments, grossentheils in die übrigen Salze und die Erde, mit übergehen, sich aber an dem oben bemerkten leichten flockigten Bodensatze, und der Ocher, so das Wasser von selbst ableget, doch körperlich zu erkennen geben. Nach diesem Verhältniß wird auch der Gehalt des Badbrunnens bestimmet werden können, von dem 1. Pfund Wasser 18. Gran trockenes Sediment gegeben, in welchem sonach etwan 4. Gran Glaubersalz, 5. Gran Kochsalz, 4. Gran Natrum, und 5. Gran Erde angenommen werden können, so, daß, indem bey der Scheidung der Salze und Erden, leicht einige Theile in andere eingesprengt bleiben können, wenn auch allenfalls von ein- oder einem andern Theile ein halber oder ganzer Gran, weniger oder mehr angenommen würde, durch solches die Hauptsache gleichwol nicht sehr alteriret werden würde.

Nach einer richtigen chymischen Theorie und Erfahrung, bestehet nun ein reines Glaubersalz aus der Vitriolsäure, und einem mineralischen alkalischen Salze, so beyde, durch die gehörige Sättigung, zu einem besondern Mittelsalze geworden, und das Kochsalz bestehet, unter ähnlichen Bedingungen, aus seiner eigenen

Säure

Säure, und einem mineralischen alkalischen Salze. Diese Kochsalzsäure aber kann auch andere Mittelsalze zuwege bringen, nachdem sich solche mit einer oder andern, besonders kalchichten oder alkalischen Erde, oder auch einem entzündbaren Wesen, nicht weniger metallischen Theilen verbindet, nach welcher Verbindung sich auch die, sonsten würflichte oder viereckte, Figur des eigentlichen Kochsalzes ändert. Daß aber das in diesen Wassern, so wie in andern Gesundbrunnen, auch mit befindliche, dermalen sogenannte und bisher noch nicht hinlänglich bestimmte, sonsten mit unter ein vitriolisches Brunnen- und Mittelsalz, oder unter die alkalischen Salze gerechnete, somit bey den Bestandtheilen der Gesundbrunnen bisher etwas verkanntes Natrum, wirklich die Kochsalzsäure enthalte, davon lieget ein sicherer Beweis in dem, durch dasselbe und gefälltes Scheidewasser, hervorgebrachten Königswasser, welches das Gold auflöset, Nr. 18. welches Königswasser durch dieses Salz, eben so, und noch geschwinder, als vom gewöhnlichen Kochsalz, entstehet. Daß aber auch entzündbare und bituminöse Theile mit in die Mischung dieses Natri treten, davon zeuget die bunte glänzende Haut, der bittere Geschmack, und einiger Dampf auf Kohlen, nicht weniger die, nach gelinder Evaporation, unter dem Mikroskop sich ergebende besondere Configuration der redimirten Solution dieses Salzes, welche, wenn man dieses Salz möglichst von den andern geschieden, der, so das Salmiak abgiebt, nahe kömmt, davon einige der schönsten, Fig. 2. abgebildet sind. Daher könnte auch dieses Natrum allenfalls ein fixes ammoniakalisches Salz genannt werden, zumal da solches in den Eigenschafften und auch in der Configuration, mit dem sogenann-

genannten Sale ammoniaco fixo ziemlich überein-kömmt, welches man aus der Remanenz erhält, wenn der Salmiakgeist, aus Kalch und Salmiak, mit Wasser destilliret worden. Daß ferner kein eigentliches alkalisches Salz sich hier mit der Kochsalzsäure, sondern mehr eine alkalische mineralische Erde, wegen welcher, und des eingemischten Entzündbaren, auch etwas Kochsalzes, die Masse des Natrum, auch etwas unscheinbar, dunkler bleibt, und leicht feucht wird, verbunden, zeiget deren Präcipitation durch ein vegetabilisches Alkali, und die andern, als würflichte Krystallen.

Die Erde der Hofgeismarischen Wasser zeiget sich ferner, durch die Effervescenz, und Auflösung mit den Säuren, als kalchicht oder alkalisch. Doch zeiget sie auch einiges eingemischtes bituminöses, durch die röthliche Farbe, bey der Mischung derselben mit der Auflösung des Quecksilbersublimats. Indessen enthält solche doch auch einige wenige feine selenitische Theilchen, welches die sind, so sich sonderlich von der Salpetersäure nicht ganz auflösen lassen, etwas glänzen, und länglichtviereckter Figur sind.

Das Daseyn einiger Eisentheile zeiget endlich das Anhängen, der in den Bouteillen schwimmenden Flocken, an den Magnet, nachdem solche geglühet, und dadurch die mehrere Verbindung des Entzündbaren, mit der metallischen Erde, bewirket worden. Diese Eisentheile sind nun wohl, durch die Vitriol- und Kochsalzsäure, in unterirdischen Gegenden aufgelöset, und mit den Wassern gemischt worden, in welche auch, zumal bey der Wärme, das Flüchtige derselben übergehet. Solche werden aber nach einiger Zeit, auch durch die alkalische Erde leicht getrennt, und ergeben

sich

sich in den Bouteillen in den wenigen Flocken, und stärker, nach längerer Zeit, in der Ocher. Werden aber die entzündbaren Theile von dem Eisen selbst wieder getrennet, so bleibt bloß die eisenhaffte Erde übrig, wie solches der gemachte Versuch, mit der Calcination der Ocher mit Weinsteinsalz, auch das durch den Zusatz des Oels, als eines entzündbaren Wesens, wieder hergestellte Anhängen an den Magnet, beweiset. Da nun einige eisenhaffte Flocken in den Bouteillen sich bereits von dem Wasser getrennet, so konnte das Wasser mit den Galläpfeln keine eigentliche schwarze Farbe hervorbringen, welches aber vielleicht geschiehet, wenn an der Quelle selbst die Eisentheile noch mit dem Wasser in unzerstörter Mischung sind: so wie überhaupt einige Phänomena an den Quellen sich merklicher ergeben können.

Wenn nun die angezeigten aus den Wassern erhaltenen fixen Theile wiederum auf ihre einfachere Bestandtheile reducirt werden, so ergibt sich, daß in den Hofgeismarischen Wassern

Eine Vitriolsäure,
Eine Koch- oder Meersalzsäure,
Ein mineralisches alkalisches Salz,
Eine kalchhaffte Erde,
Eine Eisenerde, und
Ein entzündbares Wesen,

enthalten sey. Das eingemischte entzündbare Wesen pflegt nun zu verursachen, daß diese einfachern Theile einige Zeit frey seyn, und jedes vor sich im Wasser, als in deren Vehiculo, gewissermaßen existiren können. Bey der Decomposition aber, sowol in der Wärme, bey der Verdunstung des Wassers, und dessen Erwär-

mung zum Baden, als auch bey dem Trinken desselben, im menschlichen Körper, geschiehet die Verbindung der einfachern zu den angezeigten fixern Theilen.

Insofern nun die einzelne Theile, nach ihren auf den menschlichen Körper habenden Kräften, in Betrachtung gezogen werden, so wirket zuförderst das blosse Wasser, durch das Trinken, als ein verdünnendes Mittel, und die darinn befindliche, im Magen erwärmte Luft, äussert ihre Elasticität durch einen Trieb in die Fasern und Canäle. Die durch das Wasser verdünnten Säuren reizen gelinde, und vermehren die Wirkung der soliden Theile. Die alkalischen Salze lösen die entzündbaren und zähen Theile der Säfte auf. Die entzündbaren Theile des Wassers selbst können den Mangel derselben im Körper ersetzen, und die kalchartigen erdigten Theile können widernatürliche Säuren absorbiren.

Wenn aber aus diesen einfachern Theilen zusammengesetzte entstehen, so ist zuförderst von dem wahren Glaubersalze bekannt, daß solches ein fürtreffliches auflösendes Mittelsalz sey, welches sowol die zähen Materien im Magen, und Canal der Gedärme, digeriret, und den Leib eröffnet, als auch mit seiner resolvirenden Kraft ins Blut wirket.

Das Kochsalz ist der Mischung unserer Säfte, in seiner Art und in gesundem Zustande, schon am gemässesten, da es ebenfalls auflöset, die ölichten und wässerichten Theile verbindet, und die Corruption hindert.

Das dritte besondere terrestrische Mittelsalz, das angezeigte Natrum, hat, außer seiner auflösenden und abstergirenden, und die Ab- und Aussonderungen befördernden Eigenschafft, vermöge seines mit beywohnenden

nenden entzündbaren und bittern Wesens, eine Kraft, die soliden Theile zu reizen, und ihre oft nachlassende Wirkungen, somit die Secretionen und Excretionen, zu vermehren.

Diese Wirkung in die soliden Theile geschiehet auch durch einige aufgelösete Eisentheile, als welche dadurch gestärket, und zu den gehörigen Functionen geschickt gemacht werden.

Die erdigten Theile sind zwar in dem Wasser selbst zur Zeit noch mit aufgelöset, und scheinen nicht für sich frey zu wirken. Wenn sie sich aber im Körper allenfalls trennen, so werden sie theils einen Stoff zu den Bestandtheilen der soliden Theile selbst abgeben, theils eine widernatürliche Schärfe verbessern können.

Aehnliche Wirkungen werden sich auch bey dem Baden annehmen lassen, da sowol, durch das warme Wasser, eine mehrere Biegsamkeit der zusehr gespannten Fasern, als auch eine Reinigung der Haut, und, zumal bey mit geschehendem Reiben und Frottiren, vermehrte Ausdünstung, und darauf erfolgende Linderung der Schmerzen, zuwege gebracht wird. Die Salze vermehren diese Auflösung der, unter der Haut, und in den Gelenken stockenden Materien, sie verursachen eine mehrere Biegsamkeit derselben, und, in Gesellschafft des warmen Wassers, auch einiger Eisentheile, wirken solche auf die Eingeweide, sonderlich des Unterleibes, in welchen sie eine freyere Circulation des Blutes, und vermehrte Secretionen und Excretionen, hervorbringen. Die warmgemachte Ocher wird sonderlich wegen der mehrern Eisentheile, die erschlappten Fasern reizen, stärken, und schwache Gelenke zu neuen Functionen geschickt machen.

Sonach werden die Hofgeismarischen Wasser in solchen Krankheiten ihren guten Nutzen erweisen können, wo überhaupt eine Zähigkeit und Stockung der Säfte, beschwerlicher Umlauf des Blutes, verhinderte Ab- und Aussonderungen der Säfte, ungesunde Korpulenz, zusehr gespannte, und theils auch zuschlappe Fasern, vorliegen. Hieher gehören vornehmlich hypochondrische Beschwerungen, von mancherley Art, beschwerliches vonstattengehen der Reinigungen bey dem weiblichen Geschlecht, die Cacherie, Engbrüstigkeit, so von zähen Säften herrühret, verdorbener Magen, Verstopfungen Krämpfe im Unterleibe, Disposition zum Stein, Gliederreissen und Gicht, Lähmungen und Ausschläge der Haut, so wie auch mit den warm gemachten Wassern, alte Geschwüre ausgewaschen, auch solches in sinuösen Geschwüren mit Nutzen eingesprützt werden kann.

Wenn in einem Arzneymittel eine gewisse Menge der wirksamen Bestandtheile desselben offenbar sind, so kann man um somehr auf die Wirkungen selbst schliessen. Indessen kömmt es doch auch nicht allezeit auf die Menge derselben an, da freylich fein verbreitete frische, und in dem Stande der Auflösung und natürlichen Mischung im Wasser sich befindende Theile etwas anders, und kräftiger agiren, als wenn bloß die erhaltenen trockenen Bestandtheile in wenigem Wasser genommen würden. Zwölf Gran fixe Masse in einem Pfunde Wasser vom Trinkbrunnen, und achtzehn im Badbrunnen, werden daher, bey dem Anschein der nicht gar zugroßen Menge des Gehalts, hier keinen Anstand verursachen, da das Wasser, welches solche führet, das seinige zu der Wirkung beyträgt. Und da man ohnehin mehrere Pfunde an denen Quellen zu trinken gewohnt ist, so ist leicht zu berechnen, wieviel

Masse

Masse man, mit gewissen Quantitäten von Wassern, von Zeit zu Zeit zu sich nimmt.

So ist ferner in Betrachtung zu ziehen, daß die Wirkung der Arzneymittel, und somit der Gesundbrunnen und Bäder, nicht von ihren Bestandtheilen allein herrühren, sondern daß eine gewisse Receptivität und Gegenwirkung des Körpers, die Wirkung mit bestimmen, daher, in Absicht der Verschiedenheit der Personen, auch eine gewisse Anwendung der Wasser nöthig ist, so daß, wo z. E. eine größere Quantität von auflösenden und abführenden, auch die Wasser, mehr passirend machenden Salz nöthig ist, ein solches Salz von Zeit zu Zeit, in erfoderlicher Dosi, in den Wassern selbst mit genommen werden kann. Wenn daher vieles Hofgeismarisches Wasser verdunstet wird, so kann man auch aus dem Sediment eine bestimmte Menge von dem Glaubersalz selbst bereiten, und mit Nutzen verwenden. Es ist aber auch jetzt das vortreffliche Friedrichssalz, als ein reines, ächtes und zu den angezeigten Endzwecken sehr schickliches Glaubersalz, bekannt, welches man in der Nähe aufrichtig, in Menge, und in sehr wohlfeilem Preise, haben kann.

Da aus den Versuchen die große Uebereinkunft der Principien des Hofgeismarischen Trink- und Badwassers erhellet, so darf man auch wol sicher ebenfalls des Badwassers, zum curmäßigen Trinken, sich bedienen, zumal in dem letztern eben die Bestandtheile, in einiger mehrern Menge, vorhanden sind.

Die specielle Anwendung und der Gebrauch der Wasser ist nun am meisten nach den Umständen der Personen selbst zu bestimmen, nachdem eine mehrere oder mindere Quantität des Wassers zu trinken, oder eine größere oder geringere Anzahl Bäder, und die Zeit

der Fortsetzung beyderley Art von Cur, um die verlangte Wirkung hervorzubringen, oder auch eine Vorschrift zu Maasregeln in Absicht allenfallsiger Zufälle, und deren Hebung, nöthig scheinet. So wie auch die bey dem Gebrauch anderer Gesundbrunnen gewöhnliche, und bereits beschriebene Cautelen, auch hier anzuwenden sind.

Wenn endlich die bey denen Brunnen- und Badcuren zu gleicher Zeit zu erhaltenden Vortheile; die Reisen an die Quellen, die Veränderung der Luft und der gewohnten Gegenstände und Geschäffte, eine gehörige Bewegung des Leibes, eine Ruhe, Recreation, und Heiterkeit des Gemüths, ein vergnügter Umgang mit, zu einerley Endzwecken sich an den Brunnen versammlenden Personen, eine, den Umständen angemessene, obgleich nicht gar zu gesetzliche Diät, zunebst den angezeigten, wirklich in den Wassern gegenwärtigen heilsamen Bestandtheilen, in Betrachtung gezogen werden, so darf man wol nicht zweifeln, daß von den Hofgeismarischen Gesundbrunnen, sowol vom Trinken als vom Baden, in Absicht der Erhaltung, und Herstellung der auf mancherley Art leidenden Gesundheit, unter dem Segen des Höchsten, gewünschte und beträchtliche Vortheile erhalten werden können.

Nachtrag
von dem Verfasser
Der zwoten Preisschrift.

Bey der ohnlängst geschehenen Untersuchung der Hofgeismarischen Gesundbrunnen, war mir dasjenige, was vormahls, von verschiedenen Verfassern, davon geschrieben, und als Bestandtheile angenommen, nicht weniger die von solchen Wassern wahrgenommenen Würkungen, nicht hinlänglich bekannt, sonach habe ich auch um so eher solche Untersuchungen, und Bestimmungen der Bestandtheile, ohne Vorurtheil vornehmen, und das sich ergebene anzeigen, auch ferner beybringen können, was sich aus solchen neuerlichen Untersuchungen, und den bestimmten Bestandtheilen, in Absicht der guten Wirkungen im menschlichen Körper, schliessen lassen.

Da mir aber nunmehro auch verschiedene, von diesen Wassern, und deren Wirkungen, vormahls herausgegebene Schriften, zu Handen gekommen, so habe ich zwar gefunden, daß einige Bestandtheile der Wasser nicht ganz Unrecht angegeben worden, daß einige aber auch so beschaffen seyn, daß solche, und theils auch deren Verhältniß, mit Grunde nicht angenommen werden können, zumahl da bey den Untersuchungen der mineralischen Wasser allemahl in Betrachtung zu ziehen ist, daß zwischen den einfachen Bestandtheilen dersel-

ben, und den nach verschiedener Behandlung sich findenden und entstehenden Abgaben, ein Unterschied zu machen, und in letzteren auch blos das anzunehmen ist, was durch richtige Versuche, und ohne Zerstörung, und zugrossen Veränderung und Versetzung der Grundmischung, als ein Educt erwiesen werden kan.

Es scheinet dermahlen nicht erforderlich zu seyn, sich in eine Widerlegung oder Erörterung, der vormahligen, sonderlich älteren Meinungen, von den Bestandtheilen dieser Gesundwasser, und den verschiedenen Wegen sie zu erforschen, einzulassen, zumal da das, was dermahlen in Absicht der nähern und entfernten Bestandtheile dieser Wasser bereits beygebracht worden, nach der Natur gemässen Gründen, soviel zur Zeit möglich gewesen, geschehen, und durch die beygelegten Educte und Abgaben der Wasser bewiesen worden.

Wenn aber auch vormals die Gründe der wahrgenommenen guten Wirkungen der Wasser anders, als gehörig, bestimmt worden, so thut dieses der Sache selbst keinen besondern Eintrag, da die Kranken- und Heilungsgeschichte, insofern man sich bloß auf Erfahrungen und Beobachtungen gegründet, dennoch auf ihrem Werth beruhen können, und, durch die neuerlich erwiesenen Principien der Wasser, nur um somehr bestätiget wird, wienach eben diese Wasser solche Wirkungen verrichten können.

Da in meiner eingesandten Abhandlung der Nutzen der Hofgeismarischen Wasser in solchen Krankheiten bezeuget worden, wo überhaupt eine Zähigkeit und Stockung der Säfte, beschwerlicher Umlauf des Blutes, verhinderte Ab- und Aussonderungen der Säfte, ungesunde Korpulenz, zu sehr gespannte, zumtheil auch zuschlafe Fasern vorliegen, und vornemlich Hy-

pochon-

pochondrische Beschwerungen, von mancherley Art, beschwerliches vonstattengehen der Reinigungen, bey dem weiblichen Geschlecht, die Cacherie, Engbrüstigkeit, so von zähen Säften herrühret, verdorbener Magen, Verstopfungen, Krämpfungen im Unterleibe, Disposition zum Stein, Gliederreissen und Gicht, Lähmungen, und Ausschläge der Haut, hieher gehören.

Und denn in den bereits von diesen Wassern vormahls herausgegebenen Schriften, merkwürdige Curen aufgezeichnet worden, daß diese Wasser, sowohl durch das Trinken, als Baden, im Schwindel, langwierigen Kopfweh, Melancholie, und Manie, fallenden Sucht, Blödigkeit und Dunkelheit, auch Entzündung der Augen, im schweren Gehör, in schleichenden, abzehrenden, auch langwierigen Tertian- und Quartanfiebern, in der Lienterie oder Abgang der unverdauten Speisen, bey Würmern, in der Colick, Gelbsucht, verschiedentlichen Mutterbeschwerungen, im Stein, im Scorbut, Podagra, Hüfft- und Lendenweh, Contractur, eingewurzelter Krätze, alten fliessenden Schäden, holigten und fistulösen Geschwüren, selbst zumtheil in verschiedenen Umständen, und Folgen der Lustseuche, (*) und anderen mehreren hartnäckigen Krankheiten, von thätiger und erwünschter Wirkung gewesen.

So sind diese angezeigten Umstände theils einzelne Arten von den oben angezeigten Classen und Geschlechtern der Krankheiten, und als specielle Fälle zu betrachten, theils erhellet auch daraus die Wirksamkeit der angezeigten Principien der Wasser, die ausserdem, daß die einfachen Theile anfänglich mit einem eigenen Reiz wirken,

(*) Noch im Jahre 1772. hat es sich, nach der richtigsten Beobachtung, dagegen kräftig bewiesen. A. d. H.

bey nachmahls daraus sich ergebenen Verbindungen ferner gute Wirkungen verursachen, da das wahre Glaubersalz, das Meersalz, und das besondere, dem sogenannten fixen Salmiak am nächsten kommende Natrum, vermitttelst des Wassers, so diese Salze und deren Grundstoff in aufgelöster Form enthält, sowol überhaupt resolviren, und die Ab- und Aussonderungen befördern, reinigen, auch eine Geschmeidigkeit der zur Bewegung gehörigen Fasern hervorbringen; da ferner die aufgelöseten Eisentheile, ausser dem, daß sie auch den Würmern entgegen sind, die Wirkungen der soliden erschlappten Theile vermehren und stärken, die entzündbaren Theile, den Mangel an solchen im Blute, theils ersetzen, theils, in Verbindung mit den Salzen, eine seifenartige Eigenschafft, und somit resolvirende und abstergirende Wirkung, erhalten, die allenfalls freyen erdigten alkalischen Theile aber widernatürliche Schärfen mit verändern; sonach, da sie allgemeine Wirkungen in den Körpern, wo sie zuträglich sind, hervorbringen; so können solche auch in speciellen Fällen, und bey leidenden einzelnen Theilen, von vorzüglichem Nutzen, und eben durch die angezeigten Bestandtheile, deren Wirkung in den Körper, und dessen Mitwirkung, von begreiflich werdenden Kräften seyn, und sind solche daher noch ferner mit gutem Grunde zu hoffen.

Ohngeachtet nun die oben erzählten Krankheiten, nach den Gründen einer vernünftigen Heilkunst, und nach gehörig gemachten, und den Kennzeichen der Krankheiten gemässen Indicationen, mit andern, aus den gesammten Reichen der Natur hergenommenen Arzneyen, insofern sie ähnliche Bestandtheile besitzen, und durch eine, jeden Umständen angemessene Lebensordnung, auch besorget und geheilet werden, so ist es

doch

doch ein Vorzug der Gesundbrunnen und Bäder, und sonach auch der Hofgeismarischen Gesundwasser, daß man, in Absicht der Heilung der Krankheiten, mehrere, in der vorhergehenden Abhandlung angezeigten Vortheile, zu gleicher Zeit dadurch erhalten kann.

Es ist aber auch nöthig, daß, obschon mehrere Wirkungen, nach einerley und allgemeiner Art des Gebrauchs sich ergeben können, doch die specielle Anwendung der Wasser zum Trinken und Baden, nach eines jeden eigenen Umständen, Constitution und Kräften eingerichtet und beobachtet werde, mit was für geringern, oder mit was für grössern Portionen Wasser, auch bey kürzer oder länger anhaltendem Gebrauch des Trinkens und Badens, man die verlangten Endzwecke, in wenigstens noch heilbaren Krankheiten, erhalten könne.

Es kommt dahero darauf an, daß, zumahl wo eine Geneigtheit zur Verstopfung, oder eine Unverdaulichkeit, Aufstossen und Blähungen sich finden, mit einem abführenden Mittel, wozu das ächte Glaubersalz am schicklichsten ist, der Anfang der Cur gemacht werde, wobey denn eine allenfalsige wirkliche Vollblütigkeit, und deren Folgen, oder eine besondere Gewohnheit, an Handen geben kan, ob vor- oder nach solcher Abführung etwan eine Aderlaß vorzunehmen, oder nicht.

Die Bestimmung der Quantität des zu trinkenden Wassers geschiehet wohl am besten, nach der sich davon ergebenden Wirkung, nach welchen die getrunkene Wasser durch den Stuhlgang oder durch den Urin, hinlänglich passiren, oder auch ohne eine gar zumerkliche besondere Excretion, dennoch eine Erleichterung der Unbequemlichkeiten hervorbringen. Im letzten Fall bleibt man bey dem bemerkten Maaß, zumahl es ein Vorurtheil ist, daß man gerade alle Tage purgiren müsse.

Bey jedoch nicht hinlänglich verspürter Wirkung der Wasser, durch die angezeigten Wege, ist solche leicht durch das Glauber- oder Wundersalz, davon man eine bestimmte Dose früh mit den Wassern nimmt, zu befördern. Bey dem Anschein einer nicht sogleich sich ergebenden Erleichterung, darf man auch nicht gleich in die Wasser selbst, es sey nun der gewöhnliche Trink- oder Badbrunnen, über welches leztern Nutzen ich mich schon erklärt habe, ein Mistrauen setzen, da solche bey fortgesetztem Gebrauch sich ergeben kann; wie man denn auch von kleinen Portionen Wasser z. E. von 2 bis 3 Pfunden von Zeit zu Zeit zu 4. 5 Pfunden aufsteigen, und gegen den Schluß der Cur auch auf die Art wieder absteigen kan, so daß man aber auch bey dem Trinken den Magen nicht auf einmahl zusehr überschütte, sondern gemächlich trinke, und die Portionen in 2 auch wohl 3 Stunden absolvire. Die Tageszeit zum Trinken braucht auch die früheste nicht zu seyn, um nicht durch Erkältung erzwungenen Abbruch der nöthigen Ruhe, nnd Störung der Secretionen und Excretionen, den Vortheil der Cur zu vermindern. Wir wollen bey einer schönen Jahrszeit, in einer angenehmen Gegend den Genuß gesunder Wasser am frühen Morgen, nach dem Beyspiel der sich verjüngenden Natur, wenn alles ungezwungen geschehen kann sehr gern zugeben. Doch scheinen die Morgenstunden von 6 biß 8 und 9 Uhr fast die bequemsten zum Trinken zu seyn, die man zwar doch so einrichten kann, daß, falls zugleich gebadet werden soll, solches Baden nicht zukurz vor dem Mittagsessen geschehen dürfe. Das überschlagene oder etwas erwärmte Wasser zu trinken, dependirt zwar von der mehrern oder mindern Schwäche der Personen, jedoch scheint auch das war-

me Trinken nicht die ganze Curzeit durch fortzusetzen zu seyn, da das mässig kalte Wasser doch auch im Stande ist, den Magen zu stärken, und die Wirkung der Fasern der Eingeweide des Unterleibes zu vermehren.

Ergibt sich diese Stärkung, so scheint nicht nöthig zu seyn, durch andre Arzneymittel dem Magen zuhülfe zu kommen, obschon eine zeitlang nach dem Trinken, bey allenfalls verspürter Oedigkeit des Magens, etwas Chocolade oder auch Caffee, eine, jedoch nicht zufette Suppe, alles aber nicht zukurz vor der Mittagsmahlzeit, gar wohl genommen werden kann. Erfodert aber ein Magenkrampf, Ueblígkeit, Brechen, oder eine andre Unbequemlichkeit, etwas Arzney, so dürfte dazu ein den Umständen gemässes Visceralelixir, oder anderes schickliches Mittel, angewendet werden.

Die gute Wirkung der Wasser ist aber auch nicht durch Fehler in der Diät zu vereiteln. Der Genuß der Luft ist, unter gehöriger, und nach Maasgabe der Kräfte und Umstände eingerichteter Bewegung, allerdings vortheilhaft, nur daß man nicht morgens gar zufrüh, und nicht abends gar zuspät, zumal zuleicht bekleidet, der Luft sich aussetze, und die Folgen der Erkältung, als Coliken, Durchfälle, Catarrhen, erhalte. Unter den Speisen sind nur vorzüglich hartgeräucherte, fette, gebackene, Mehlspeisen, viel Eyer- und Milchwerk, Butter und Käse, auch zuviel süsses, zu meiden. Vegetabilien und gute Gemüse, und wenn es auch etwas nicht zu saurer Salat, auch einige reife, jedoch nicht jährende und zusehr erkältende Früchte wären, sind wol erlaubt. Die Weine müssen leicht passirende seyn, die rothen, sonderlich der Pontac, welche gemeiniglich anhalten, sind mit Vorsicht zu gebrauchen. Biere, zumal weisse und junge, schicken sich bey Brunnencuren

nicht

nicht wohl, doch käme es bey denen, die es gewohnt sind, abends, auf ein Glas wohlabgelegen Bier nicht an. Da die Wasser auch selbst Appetit machen, so ist nur zu verhüten, daß man solchem nicht gar zusehr und nicht zugeschwind folge, und der Verdauung Zeit lasse. Das Abendessen aber muß sonderlich mässig seyn, und nicht zu spät in die Nacht geschehen, um sich nicht um eine erquickende Ruhe und gute Verdauung zu bringen.

So wie die Wasser, durch ihre Wirkung, und Wegräumung der materiellen Ursachen der Krankheiten, selbst das Gemüth aufheitern, so kann wiederum durch ein ruhiges und auch ermuntertes Gemüth, durch eine Mässigung aller Leidenschaften und heftigen Verlangens, durch die Bestrebung sich in alles möglichst zu schicken; ohne gleichwol in eine etle Unthätigkeit zu verfallen, und bey dem Genuß anständiger verschiedener Vergnügungen, zu einer der Gesundheit halber eigends ausgesetzten Zeit, auch die Wirkung der Wasser sehr erleichtert werden. Die gewöhnlichsten Excretionen, so durch den Stuhl und Wege des Urins vonstatten gehen, sind sich zuüberlassen, so auch der allenfalls sich ergebende Schweiß, zu welchem man sich jedoch nicht zusehr zu zwingen hat. Zur Zeit der gewöhnlichen wirklichen Excretion bey dem weiblichen Geschlecht, dörfte doch wol ein wenig mit dem, zumal kalten Trinken, inne gehalten werden, ob schon ein mässiger Gebrauch des Wassers ohnschädlich ist, da solches ohnehin bey dem Mangel solcher Excretion die Ursachen der Verhinderung mit wegräumt. Aehnliche Cautelen wären auch bey dem sich allenfalls ergebenden Fliessender sogenannten güldenen Ader zu beobachten. Schwangere und stillende Personen, ob sie schon täglich von einiger Portion Wassers nichts zu befürchten hätten, dürfften doch ihrer allenfallsigen Zufälle halber, gerade einer ordentlichen Wassercur sich eben nicht unterziehen.

Was

Was das Baden betrifft, so ist zuförderst dahin zu sehen, daß vor solchem der innere Gebrauch des Wassers wenigstens einige Tage lang, auf die angezeigte Art vorher gegangen sey, um nach solcher geschehenen Zubereitung des Cörpers bessere Wirkungen erwarten zu dürfen. Nachmahls angestellte Bäder können auch wiederum die innere Wirkung der Wasser befördern, auch wo solche allenfalls nicht hinlänglich passiren sollten, eben dieses mit erleichtern. Doch hat man auch nicht Ursach, sich sogleich nach zumahl in grössern Portionen getrunkenem Wasser, und mit noch zusehr erfüllten Magen und Canal der Gedärme, ins Bad zu begeben, sondern einiges Passiren erst abzuwarten, sonach zwischen dem Abtrinken und Baden wenigstens eine Stunde verstreichen zu lassen, woraus sich denn auch die beste Zeit zum Baden ergiebt, nachdem man früher oder später anfangen zu trinken. Es können also die Frühstunden von 9 bis 10, oder 10 bis 11 als die schicklichsten zum Baden angesehen werden, wiewohl nach geendigter Verdauung die Nachmittagsstunde von 5 bis 6 Uhr ebenfalls dazu nicht unschicklich ist, und lässet sich alsdenn aus den verschiedenen Umständen und Kräfften der Kranken bestimmen, wie offt und wie lange sie jedesmahl zu Baden, oder solches fortzusetzen haben, auch wie tief sich solche ins Bad zu setzen haben, da denn wohl allemahl von laulichten und nicht gar zu tiefen Bädern anzufangen, und von Zeit zu Zeit mehreres Wasser so viel man ohne in Wallungen zu gerathen vertragen, anzulassen seyn möchte. Das in- und nach dem Bade geschehende Reiben und Frottiren überhaupt, und insbesondere des Unterleibes, Rückens, und allenfalls einzelner leidenden Theile, auch die Touche oder das Auftröpfeln des warmen Wassers,

inglei-

ingleichen das Aufflegen von warmen Schwämmen oder Servietten, nicht weniger der besonders an einzelne Theile gelassene Dampf des warmen Badwassers, kann die Wirkung des Bades besonders vermehren, zumahl wenn man nach dem Bade, und nach angelegten gewärmten Kleidern, auch im Bette und allenfalls unter dem Genuß eines angenehmen befördernden Getränkes mäßige Ausdünstung oder einen ungezwungenen Schweiß abwarte, und sich nicht zu bald darauf einer feuchten Luft aussetzet.

Bey dem Beschluß der Trinkcur kommt es auch auf die sich findende oder allenfalls langsame Oeffnung des Leibes an. Im ersten Fall darf blos mit von Zeit zu Zeit verminderten Portionen Wassers geschlossen werden. Im andern Fall aber kann alsdann ohnbedenklich nochmahls ein solches abführendes Mittel, als bey dem Anfange der Cur, genommen werden.

Obgleich der Gebrauch der Gesundbrunnen an der Quelle am vortheilhaftesten ist, so lässet sich doch auch das Wasser an entfernten Orten trinken, wenn die bisher angezeigten Maasregeln beobachtet werden. Wenn aber auch die Cur an Ort und Stelle geschlossen ist, so wird gar wohl gethan seyn, doch noch eine Anzahl Flaschen mitzunehmen, und solche noch einige Tage als eine Nachcur zu gebrauchen.

Besonders aber wird sehr vortheilhaft seyn, wenn die während der Brunnencur beobachtete gute Diät und Lebensordnung zu Hause, als die sicherste Nachcur möglichst fortgesetzet wird, um so eher die von dem auch seiner Zeit allenfalls widerholten Gebrauch der Wasser erwarteten Wirkungen zu erhalten, das erhaltene zu nutzen, und von eigener Seiten alles zu Beförderung dieser Endzwecke, und deren Dauer beyzutragen.

Auszug
aus dem
Verzeichniß
Der merkwürdigsten Curen, welche durch den Gebrauch des Hofgeismarischen Bad- und Gesundbrunnens, vom Jahre 1765. bis 1770. erfolgt sind.

1765.

(1.)

Ein Handwerksgeselle, von Nürnberg, 30. Jahr alt, welcher schon über 8. Jahr mit offenen Füssen beschweret gewesen, und dagegen verschiedene Mittel, insonderheit die Salivation, ohne Nutzen gebraucht, hat, nach vorhergegangenem Aderlassen und Abführen, unsern Gesundbrunnen anfangs allein, hernach mit Molken laulich getrunken, auch dabey das Bad gebraucht, worauf die offenen Beine heil, und er überhaupt ganz gesund worden.

(2.)

Mit gleichem Uebel war eine Frau aus Schönberg, von ohngefehr 32. Jahren, behafftet; welche noch überdies an Armen und Füssen einen stets nässen-

den Ausschlag, eines Guldens groß, hatte; dabey an den Füssen grosse Schmerzen empfand. Sie hatte gleichfalls viele Arzneyen vergeblich gebraucht, bis sie sich allhier der vorerwehnten Cur auf 3. Wochen bediente, wodurch sie völlig hergestellt wurde.

(3.)

Eine unverheyrathete Weibsperson, bey welcher das Monathliche allezeit mit grossen Schmerzen in allen Gliedern, und zusetzenden Ohnmachten, eintrat; trank unsern Brunnen mit Ziegenmilch, und bediente sich dabey des Bades, worauf sie von ihren Zufällen befreyet wurde, auch die monathliche Reinigung sich zu rechter Zeit, ohne Schmerzen und Ohnmachten, einfand.

(4.)

Ein Bedlenter, von 27. Jahren, welcher Jahr und Tag mit der hämorrhoidalkolik geplagt worden; trank den hofgeismarischen Mineralbrunnen 14. Tage, worauf sich die güldene Ader verspüren ließ. Als er darauf noch 8. Tage denselben zu trinken fortsetzte, auch das Bad dabey gebrauchte, wurde die Güldeneader völlig fliessend, und die Kolikschmerzen verlohren sich.

(5.)

Ein Mann von Guxhagen, Amts Milsungen, von ohngefehr 38. Jahren, war lange Zeit mit der laufenden Gicht beschweret gewesen; wurde durch den Gebrauch unsers Brunnens und Bades völlig geheilet.

Auf gleiche Weise wurde eine Dame, die sehr mit Gichtschmerzen geplagt war, von ihrem Uebel befreyet.

(6.)

(6.)

Ein hannöverischer Soldat, welcher mit einer Kugel durch die Hand geschossen worden, konnte, obgleich die Wunde wieder heil, seine Finger nicht bewegen, und die ganze Hand fieng ihm an zu schwinden. Der Gebrauch des hiesigen Bades aber gab ihm die freye Bewegung seiner Hand wieder.

(7.)

Eine Dame, welche gegen die Beschwerden von dem unordentlichen Eintritt der monathlichen Reinigung das Selzerwasser vergeblich getrunken hatte, befand sich, nach dem Gebrauch des Hofgeismarischen Brunnens und Bades, vollkommen wohl; und um die Cur zu vollenden, nahm sie noch Trinkbrunnen mit sich nach hause. Hiervon hat man viel ähnliche Beobachtungen.

(8.)

Ein Hypochondrist hatte den pyrmonter Brunnen ohne Nutzen gebraucht, trank das geismarische Wasser und badete kalt, worauf er gesund und vergnügt nach hause zurück reisete.

(9.)

Ein Herr, welcher sich mit der Krätze über den ganzen Leib beschweret fand, trank und badete, worauf er völlig davon befreyet wurde.

(10.)

Ein Fräulein von 12. Jahren hatte einen offenen Schaden am Fuß, welcher soweit unter sich gefressen, daß man befürchten mußte, der Knochen sey davon angegriffen; sie wurde aber durch das Brunnentrinken und Baden völlig geheilet.

(11.)

Eine junge Frau, welche ganz leuteſcheu und immer betrübt war, trank das hieſige Waſſer und badete kalt, worauf ſie wieder ganz munter und vergnügt wurde.

(12.)

Eine blinde Frau, welche die ſtärkſten Schmerzen an ihrem Kopfe und Augen litte, empfand, nach dem Baden und Trinken, groſſe Linderung.

(13.)

Einem Mädgen von 17. Jahren war der rechte Arm gelähmet worden. Als ſie unſer Bad brauchte, erfolgte ein ſcorbutiſcher Ausſchlag, worauf ſie den Gebrauch des Arms wieder erhielt und geſund wurde.

(14.)

Ein cachectiſcher Mann, von 40. Jahren, welchem ſchon die Augenlieder dick aufgelaufen und die Augen ganz roth waren; trank den Hofgeismariſchen Geſundbrunnen und badete mit der beſten Wirkung.

(15.)

Ein junger Menſch, von 17. oder 18. Jahren, hatte ſo ſtarke krampfhafte Zufälle, daß er oft davon zur Erde fiel. Er trank die erſte acht Tage den Brunnen allein, darauf mit Ziegenmilch vermiſcht, und badete dabey. Schon während der Cur verlohren ſich die vorigen Zufälle, und fanden ſich auch hernach nicht wieder ein.

1766.

(16.)

Ein Bursch von 18. Jahren, aus dem Amte Sababurg, hatte schon viele Jahre böse Augen gehabt, und war wirklich auf beyden Augen etwas zu sehen, das einem Felle ähnlich war. Er trank den Brunnen 3. Wochen, und wusch die Augen mit dem Badwasser; worauf sich die Felle verlohren und derselbe besser sehen konnte, auch weiter keine Schmerzen an seinen Augen empfand. Gleicher Beobachtungen sind viele andere gemacht worden.

(17.)

Ein Unterofficier, von Cassell, war mit einem kurzen Athem, starken Auswurf und öfterm Blutspeyen beschweret. Er trank deswegen den Brunnen mit Ziegenmilch, und wurde wieder gesund.

(18.)

Ein junger Mann, von 30. Jahren, welcher mit allerley betrübten Zufällen beschweret war, wovon die blinde Güldeneader die Hauptursach war; trank unsern Brunnen 14. Tage, und brauchte darauf das Bad. Die Güldeneader wurde bey ihm fliessend, und der Mann von seinen beschwerlichen Zufällen befreyet.

(19.)

Ein Mann, von 40. Jahren, welcher lange Zeit Blut geharnet, und dabey den größten Schmerz im ganzen Körper ausgestanden hatte, trank den Brunnen und badete, worauf die Güldeneader losbrach, welches ihn völlig gesund machte.

(20.)

Eine Weibsperson, von 25. Jahren, war sehr mit der laufenden Gicht behafftet. Sie trank unser Heilwasser und badete, worauf sie, nach einem erfolgten rothen Friesel, von allen ihren Schmerzen befreyet wurde.

(21.)

Ein Knabe, von 10. bis 12. Jahren, welcher am Dickenbein des rechten Fusses einen Fluß hatte, wobey auch ein sackigter schmerzhafter Geschwulst zu sehen war, mußte sich aller Orten hin tragen lassen. Nachdem er unsern Brunnen mit Ziegenmilch gebraucht, konnte er wieder auf den Fuß treten, und lernte zuletzt wieder vollkommen gut gehen.

(22.)

Ein 40jähriger Mann, aus dem Paderbornischen, welcher alle Speisen, sobald er sie genossen, durch heftiges Erbrechen wieder von sich geben mußte, trank unsern Brunnen und badete, und ward dadurch von seinem Uebel völlig befreyet.

(23.)

Ein noch junger Mann, welcher oft Blut geharnet, auch zuweilen Blut ausgeworfen, trank unsern Brunnen und badete, worauf die Güldeneader bey ihm ausbrach, und die vorigen Zufälle, wie bey vielen andern geschehen, ihn verliessen.

(24.)

Ein Knabe, von 12. Jahren, dem vom Schlagfluß seine linke Seite gelähmet worden, wurde durch unsern Brunnen und Bad wieder völlig hergestellt.

(25.)

Ein Mann, von 40. Jahren, welcher sehr mit der Kolik und Erbrechen beschweret war, wurde durch unsere Gesundheitswasser, und den Gebrauch der Fußbäder, wieder gesund.

(26.)

Ein junges Mädgen, welche, weil sie noch niemals ihr Monathliches gehabt hatte, ganz contract worden, erhielt nach dem Gebrauch unsers Brunnens und Bades, ihre Menses, und wurde gesund.

(27.)

Eine andere Frauensperson, von ohngefehr 25. Jahren, bey welcher seit verschiedenen Jahren die Menses aussengeblieben, und davon so contract war, daß sie nicht mehr auf ihren Füssen stehen konnte, wurde auf gleiche Weise curirt.

(28.)

Bey einer Frauensperson, aus dem Paderbornischen, welche lange Zeit das kalte Fieber, und dabey Verstopfung des Monathlichen gehabt, zeigten sich, nach dem Gebrauche unsers Brunnens und Bades, die Menses, und das Fieber blieb stehen.

(29.)

Ein Kaufmann, aus eben der Gegend, welcher am kalten Fieber übel geheilet worden, und daher ganz melancholisch war, brauchte unsern Brunnen und Bad mit erwünschter Genesung.

1767.

(30.)

Eine auf der linken Seite ganz paralitische Weibsperson, aus Marburg, hat, nach dem Gebrauche unsers Brunnens und Bades, ihre Glieder, so wie auf der gesunden Seite, wieder gebrauchen können.

(31.)

Eine Frau, eben daher, welche in allen Gliedern grosse Schmerzen empfand, und fast ganz gelähmt war, erhielt, nachdem sie das geismarische Wasser getrunken, und gebadet, einen rothen frieselartigen Ausschlag, darnach aber die Befreyung von ihren Schmerzen, und den Gebrauch ihrer Glieder wieder.

(32.)

Ein Mann, zwischen 40. und 50. Jahren, welcher lange Zeit offene Beine gehabt, aus welchen ganze Stücken Fleisch gefallen, brauchte unsern Brunnen und Bad mit dem größten Erfolg. Wobey noch dieses besondere anzumerken, daß es ihm sehr heilsam gewesen, wenn er die im Bade sich ansetzende Erde in die Wunde gestreuet, und linnene, mit warmem Badwasser angefeuchtete Tücher, darüber geschlagen.

(33.)

Ein Kaufmann, aus Sachsen, wurde von den blinden Hämorrhoiden sehr geplagt, und war dabey sehr traurig und hypochondrisch. Nachdem er unser Wasser getrunken und gebadet, wurden die Hämorrhoiden, wiewol sehr gering, fliessend; er erhielt aber dabey einen Ausschlag über den ganzen Leib, der wie lauter Leberflecken aussahe, welches ihm zu seiner völligen Gesundheit wieder verhalf.

(34.)

Ein Jude, welcher über den ganzen Leib einen scorbutischen Ausschlag hatte, davon besonders das Zahnfleisch stark angegriffen war, wurde nach dem Gebrauche unsers Brunnens und Bades völlig rein und gesund. Besonders ließ man ihn das Zahnfleisch mit dem Schaume des Badwassers öfters reiben.

(35.)

Ein junger Mensch, von 35. Jahren, bey welchem vor beständigem garstigen Geruch seines Körpers niemand aushalten konnte, wurde von diesem Uebel durch unsern Brunnen und Bad befreyet.

(36.)

Verschiedene, sowol Manns- als Weibspersonen, welche über ihren ganzen Leib krätzig waren, sind alle durch unser Gesundheits- und Badwasser völlig curirt worden.

(37.)

Ein alter Mann, vom Eichsfelde, 67. Jahr alt, welcher an der Zunge und der rechten Hand gelähmet war, hat das pyrmonter Wasser, weil er an dasselbe bisher gewöhnt war, getrunken, und dabey die Hand des Tages dreimal, in unserm Badwasser gebadet, worauf er den Gebrauch seiner Hand und Finger wieder erhielt. Zu einem ganzen Bade war aber derselbe nicht zu bringen, sonst hätte er auch vielleicht seine Sprache dadurch wieder erhalten.

(38.)

Ein junger Mensch, von 18. Jahren, behielt, nach einem hitzigen Fieber, eine Lähmung in seinen

Füssen, wurde aber durch unsern Brunnen und Bad davon geheilet.

(39.)

Ein Mann, von 30. Jahren, der lange Zeit die Gicht gehabt, und davon geheilet war, behielt nach derselben anhaltende Schmerzen im Kreuz. Nach dem Gebrauche unsers Brunnens und Bades aber erhielt er die Hämorrhoiden, und der Schmerz verlohr sich.

(40.)

Ein Mädgen, von 16. Jahren, hat ein stets nässendes Geschwür an der Oberlippe; sie gebraucht unsern Brunnen, und legt den Badschaum, mit dem gelben Satz des Badwassers, auf den Schaden, wodurch sie völlig geheilet wird.

(41.)

Verschiedene vornehme und geringe Mannspersonen, welche mit rheumatischen Schmerzen beschweret gewesen, haben unser Wasser mit dem größten Nutzen gebraucht.

(42.)

Eine Jüdinn, aus dem Paderbornischen, welche vor Schmerzen in ihrem ganzen Körper nicht gehen konnte, bekam, nach dem Gebrauch des Brunnens und Bades, die Güldenader, und wurde darnach von ihren Schmerzen befreiet.

(43.)

Ein Jude, von Eschwege, welcher vom Schlagfluß gerührt worden, und deswegen weder Hand noch Fuß regieren, auch nicht sprechen konnte, trank von un-

unserm Wasser, und badete, worauf er die Güldene-ader erhielt, welches ihn völlig gesund machte.

(44.)

Eine Weibsperson, von 35. Jahren, welche verschiedentlich Blut gespien, und über beständiges Drücken und Stechen auf der Brust klagte, trank unser Wasser mit Ziegenmilch vermischt, worauf sie wieder etwas Blut auszuwerfen anfieng. Sie fuhr hierauf mit diesem Trank fort, und brauchte bey Schlafengehen noch gelinde Fußbäder, und dadurch erhielt sie eine vollkommene Genesung. Ein gleiches ist bey mehrern bemerkt worden.

(45.)

Zween Hypochondristen, welche ganz vom Verstande und Kräften des Leibes gekommen waren, sind durch den Brunnen und das Bad ebenfalls curirt worden. Außer diesen sind noch verschiedene, sowol Manns- als Weibspersonen, welche an hypochondrischen und hysterischen Uebeln gelitten, auf gleiche Weise geheilet worden. Wobey sich bey ein und dem andern, wie schon mehrmalen angemerkt worden, die Güldeneader eingefunden hat.

(46.)

Ein Herr, von Cassell, welcher mit der Krampfkolik so sehr behaftet, daß er dadurch an seinem ganzen Körper gelähmet ward, und, bey der besten Diät, beständig Kolikschmerzen empfand; wurde durch den Gebrauch unsers Bades vollkommen wieder hergestellt, und konnte ohne Gefahr, nach seinem Appetit, auch Gebackenes und Fische essen und vertragen.

(47.)

Ein Judenkind, von 9. oder 10. Jahren, sahe sehr übel aus, hatte einen dicken und harten Leib, Armen und Beine waren ganz abgezehrt. Nachdem es unsern Brunnen mit Ziegenmilch getrunken, und gebadet hatte, gieng ihm eine unglaubliche Menge, sowol grosse als kleine Würmer, ab, und wurde alsdann zusehens besser. Dergleichen Wirkung unsers Wassers ist bey vielen andern, sowol Erwachsenen als Kindern, bemerkt worden.

1768.

(48.)

Drey Engländer, davon der erste einen Ausschlag auf der Backen, der andere einen trockenen Ausschlag an allen Gelenken, und der dritte beständiges Kopfwehe mit Schwindel hatte, trinken das Geismarische Wasser, und baden, und werden alle drey von ihren Uebeln befreyet, und gesund.

(49.)

Ein Kaufmann, von Elberfeld, empfand, nach curirtem Seitenstechen mit Blutspeyen, ein beständiges Drücken auf der Brust, wobey er einen kurzen Athem, trockenen Husten, keinen Appetit und Schlaf hatte, und immer verdrieslich war; trank von unserm Brunnen, und badete, worauf sich anfänglich das Blutspeyen, wiewol geringer als zuvor, wieder einstellte. Als man ihn aber mit diesem Trinken fortfahren lassen und den Brunnen, mit etwas Ziegenmilch versezt, gab, wurde er von Tage zu Tage besser, die übrigen Zufälle verlohren sich, und er reisete darauf vergnügt wieder von hier ab.

(50.)

Ein Officier klagte über beständige Kopfschmerzen, unruhigen Schlaf und Beängstigung, vielen Schauder bey Tage, und Zusammenfahren im Schlafe, wie auch über Schneiden im Unterleibe und Verstopfung. Er brauchte unser Gesundheitswasser 14. Tage, und badete dabey täglich, worauf er die fliessende Güldeneader bekam, und hierdurch wurde er von eben bemeldten Zufällen befreyet.

(51.)

Drey Officiers, welche, nach erhaltenen und wieder geheilten Wunden am Kopfe und Leibe, noch beständig hefftige Schmerzen an ihrem Körper empfanden, brauchten dargegen unsern Brunnen und Bad, mit erwünschter Besserung.

(52.)

Ein hannöverischer Officier hatte vom Stürzen vom Pferde einen bis an den Leib geschwollenen Fuß bekommen, wogegen er unser Bad mit dem besten Erfolg gebrauchte.

(53.)

Eine Frau, welche den weissen Fluß und dabey in allen Gliedern die größten Schmerzen empfand; trank unser Wasser, mit Molken vermischt, worauf sie von diesem beschwerlichen Zufall befreyet wurde.

(54.)

Ein Mädgen, von Spangenberg, 23. Jahr alt, wurde vom Schlagfluß gerührt, wodurch die ganze linke Seite gelähmt war. Sie trank unsern Brunnen und badete 3. Wochen lang, worauf sie den Gebrauch ihrer Glieder, und ihre Sprache wieder erhielt.

(55.)

Ein Geistlicher von Wien empfand, nach einem Falle vom Postwagen, in allen Gliedern Schmerzen, und konnte die Armen nicht vom Leibe bringen. Nach dem Gebrauche unsers Bades und Brunnens wurde er von seinen Schmerzen geheilt, die freye Bewegung des Arms erhielt er wieder, und bekam darauf, wider vermuthen, die fliessende Guldenader.

(56.)

Ein Edelmann, aus dem Hannöverischen, bekam über den ganzen Leib grosse sogenannte Leberflecken, und wurde dabey sehr öfters mit der Nesselsucht befallen; Nachdem er den pyrmonter Brunnen 14 Tage getrunken, gebraucht er noch unser Bad, wodurch er sich von seinen Zufällen befreiet sahe. Hiervon hat man mehrere Beobachtungen.

1769.

(57.)

Ein Schiffer, aus Dännemark, welcher, nach einem gelittenen Schlagfluß, so schwach worden, daß er nicht auf den Füssen stehen und verständlich sprechen können, brauchte 3 Wochen unsern Sauerbrunnen, und badete dabey, wodurch er den völligen Gebrauch seiner Gliedmassen wieder erhielte, bis auf eine Schwäche unten im Kreuz, die noch zurückblieb.

(58.)

Ein Mann, aus dem Paderbornischen, von ohngefehr 45 Jahren, welcher sehr mit einem kurzen Athem beschwehret gewesen, bediente sich unsers Brunnens

und Bades mit der besten Wirkung. Dergleichen ist auch noch an vielen andern beobachtet worden.

(59.)

Eine Weibsperson, von 34. Jahren, welche seit Jahr und Tag das viertägige Fieber gehabt, wobey sich das Monathliche ganz verlohren, trank und badete, worauf sie solches wieder bekam, und das Fieber ausblieb. Ueberhaupt ist angemerkt worden, daß der Gebrauch unsers Wassers und Bades bey anhaltenden Fiebern, oder wo solche zufrühzeitig gestopft, und eine Verstopfung der Menses zur Ursach gehabt, mit dem größten Nutzen angerathen worden sey.

(60.)

Eine Mannsperson, von 35. Jahren, welche mit dem täglichen Fieber beschweret war, bekam, nach dem Gebrauch unsers Trinkbrunnens und Bades, die Goldeneader, und wurde dadurch von ihrem Fieber befreyet. Ein gleiches ist ebenfalls bey mehrern angemerket worden.

(61.)

Einer der größten Hypochondristen, welcher alle Krankheiten an sich zu haben sich einbildete; trank unser Wasser und badete, worauf er anfänglich ein gelindes Fieber bekam, welches aber bey fernerm Gebrauch des Brunnens und Bades sich gleichfalls gänzlich verlohr.

(62.)

Ein Mann und eine Frau, aus dem Paderbornischen, welche beyde über den ganzen Leib mit Ausschlag überzogen, tranken unser Wasser, mit Molken vermischt, und brauchten dabey das Bad, worauf sie

voll-

vollkommen rein und gesund wurden. Ein gleiches wurde, zu gleicher Zeit, bey einem Kinde von 6. Jahren, bemerket.

(63.)

Ein Kind, von 3. Jahren, welches doppelte Glieder, dabey einen aufgetriebenen harten Leib, und fast beständig einen Durchfall hatte, wurde, auf des Brunnenarztes Anrathen, von den Eltern desselben mit in das Bad genommen; nach dessen Gebrauch ließ der Durchfall nach, und die übrigen Uebel haben gleichfalls nachgelassen, daß das Kind völlig gesund worden.

(64.)

Ein Knabe, von 7. Jahren, trank, wegen Engbrüstigkeit, unser Wasser milchwarm, und brauchte Fusbäder, worauf viele todte Würmer von ihm giengen, und er seine Engbrüstigkeit verlohr.

(65.)

Ein junger Mensch, welcher ein beständiges Erbrechen hatte, trank unser Wasser gleichfalls milchwarm, welches anfangs das Erbrechen noch mehr erregte, nachdem er aber etliche lebendige Würmer durch den Mund ausgebrochen, ließ solches gänzlich nach.

(66.)

Verschiedene Kinder, von 14. bis 15. Jahren, Knaben und Mädgen, welche mit hohen Leibern, und beständigem Durchfall beschweret, auch morgens früh, solang sie nüchtern, den Mund voll Wasser hatten; tranken den geismarischen Brunnen, mit Milch vermischt, welches ihnen viele Würmer abtrieb, und sie gesund machte.

(67.)

Ein junger Mensch, von Cassell, welcher ganz contract war, und dabey ein so hefftiges tägliches Fieber hatte, daß er der Auszehrung nahe war; trank unser Wasser und badete, welches ihm in kurzer Zeit dergestalt half, daß er sogar, ohne Beschwerde, mit tanzen konnte.

(68.)

Verschiedene junge Frauenspersonen, welche noch niemals menstruiret gewesen, und deshalb allerley Beschwerden empfanden, wurden, nach dem Gebrauch des Bades, und milchwarmen Trinken des Brunnens, worauf sie ihr Monathliches zur gehörigen Zeit bekamen, völlig gesund.

(69.)

Verschiedene Personen, welche Schaden am Gehör hatten, darunter des einen Ohren beständig stinkend ausflossen; tranken unser Wasser mit Molken, und badeten; worauf das Laufen der Ohren völlig aufhörte, und das Gehör sich wieder einfand.

(70.)

Ein junger Mensch, aus dem Lippischen, welcher an der rechten Huft in der Seite eine dicke Geschwulst hatte, woran er bey Veränderung der Witterung vielen Schmerzen empfand, trank unser Wasser und badete dabey fast ganz kalt, welches ihm anfangs sehr wehe that, nach fernern Gebrauch aber haben sich die Schmerzen, nebst der Geschwulst, verlohren.

Bey einer Frauensperson, die in ähnlichen Umständen war, fand sich, nach gedachter Cur, die Goldeneader ein, worauf sie ebenfalls von ihrem Uebel befreyet ward.

(71.)

Eine adeliche Dame, welche ein unglückliches Kindbett gehalten, hatte einen dicken Leib, und dabey durch den ganzen Körper die schmerzlichste krampfige Ziehungen, daß sie zuweilen ganz traurig und tiefsinnig ward. Sie brauchte unser Bad ohngefehr vierzehnmal, worauf von ihr ganze Stücke Geblüt abgiengen; als sie hierauf mit dem Bade fortfuhr, gieng, nebst dem Geblüte, auch ein zäher Schleim ab, worauf die Geschwulst nicht allein gefallen, und der Leib klein worden, sondern sie überhaupt ganz vergnügt und gesund wurde.

(72.)

Ein armer Mann, welcher seit 2. Jahren die Gelbsucht gehabt, wobey er einen harten Leib, einen kurzen Athem und starken Schmerzen im Rückgrad hatte; braucht das erste Jahr das geismarische Wasser und Bad ohne grosse Wirkung; das folgende Jahr aber hatte sich, auf den wiederholten Gebrauch desselben, nicht allein die Gelbsucht vorlohren, sondern auch die übrigen Zufälle hatten aufgehört.

(73.)

Nach 2. Beobachtungen ist der Brunnen und das Bad, in fistulösen Schäden, sehr heilsam gefunden worden.

(74.)

Eine Jüdinn war durch nöthige Hülfsmittel von der Gicht soweit befreyet, daß sie noch ein starkes Hüftwehe behalten. Letzteres ward, durch den Gebrauch des hofgeismarischen Brunnens und Bades, gänzlich gehoben. Hievon sind viele ähnliche Beyspiele bemerkt worden.

Nachtrag zwoer Beobachtungen von 1772.

aus der Feder des Brunnenmedicus Herrn Hofrath Hoffmann.

Wenn Lahme geheilet werden, so macht es jederzeit in das Gemüth derer, welche die Quellen der Krankheiten nicht einsehen, einen grossen Eindruck. Dennoch aber ist es gewiß daß einige Lähmungen gar nicht, andere schwer, und noch andere leicht zu heben sind. Solche Lähmungen welche nach einem Schlagflusse zurück geblieben sind, vereiteln oft die Hülffe und den Beystand aller Aerzte; dahingegen diejenigen, welche von einer Steifigkeit der Bänder und Muskelfasern abhangen, leicht zu curiren sind. Ein jedes warmes Wasser, welches als ein Bad gebraucht wird, erfüllet in letzterem Falle oft den Wunsch des Kranken und des Arztes. Freylich ist es aber wahr, daß die Badwasser hierzu desto geschickter sind, je grössere auflösende Kräffte sie haben. Unser Badwasser gibt wegen seiner seiffenhaften Eigenschafft und des auflösenden Salzes womit es beschwängert ist, gewiß keinem andern etwas nach. Beträfe meine Nachricht nichts als eine oder andere von diesen Curen, so wollte ich gern schweigen.

Auch würde ich nichts sagen, wann ich nur von der Heilung eines hartnäckigen Ausschlags, einer Krä-

ze, oder alter Geschwüre eine Nachricht geben könnte. Der Schwefel den verschiedene Badwasser und fürnehmlich das Aachener mit sich führet, mögen sich hier wohl so gut erweissen, als das Geismarische, aber gewiß nicht besser.

Allein ausser seiner seiffenhafften und schwefeligten Eigenschaft hält das Geismarische noch ungemein vieles Eisen in sich; und daher kommt es, daß es sich noch sehr stärkend erweisset, und bey geschwächten Fasern und rhachitischen Zufällen ungemeine Dienste leistet. Allein auch dieserwegen würde ich nicht schreiben, weil es auch an solchen Bädern nicht fehlet, welche reich an Eisen sind.

Unser Badwasser ist aber seiffenhafft, es hat Salz, es hat Schwefel, es hat Eisen, und dieses alles in einem reichen Maas, und daher glaube ich nicht unrecht zu haben, wenn ich mir einbilde, daß die Natur hierbey alles das vereiniget, was sie gemeiniglich verschiedenen Badwassern nur einzeln geschenket hat. Wegen dieser Verbindung thut es offt, daß ich mich so ausdrücke, Wunder. Ein paar Krankengeschichte sollen hier zum Beyspiel dienen.

Seit dreyen Jahren, war die Gräfin von Merfeld mit mancherley Gichtern, mit Ohnmachten, Krampfhusten, und andern Zufällen, welche von einem zu empfindlichen Nervensystem abhingen, behafftet. Im vorigen Herbst gesellete sich zu diesen allen die Gicht. Ganz Münster weis wie elend diese Dame den ganzen Winter über gelitten hat. Nicht hat sie in dieser Zeit ihr Krankenzimmer verlassen können, und ein erbärmliches Wehklagen hörete man sehr offt in den Nebenzimmern. Hierzu gesellete sich ein zu Zeiten wiederkommendes Blutspeyen, welches einen Husten, mit eite-

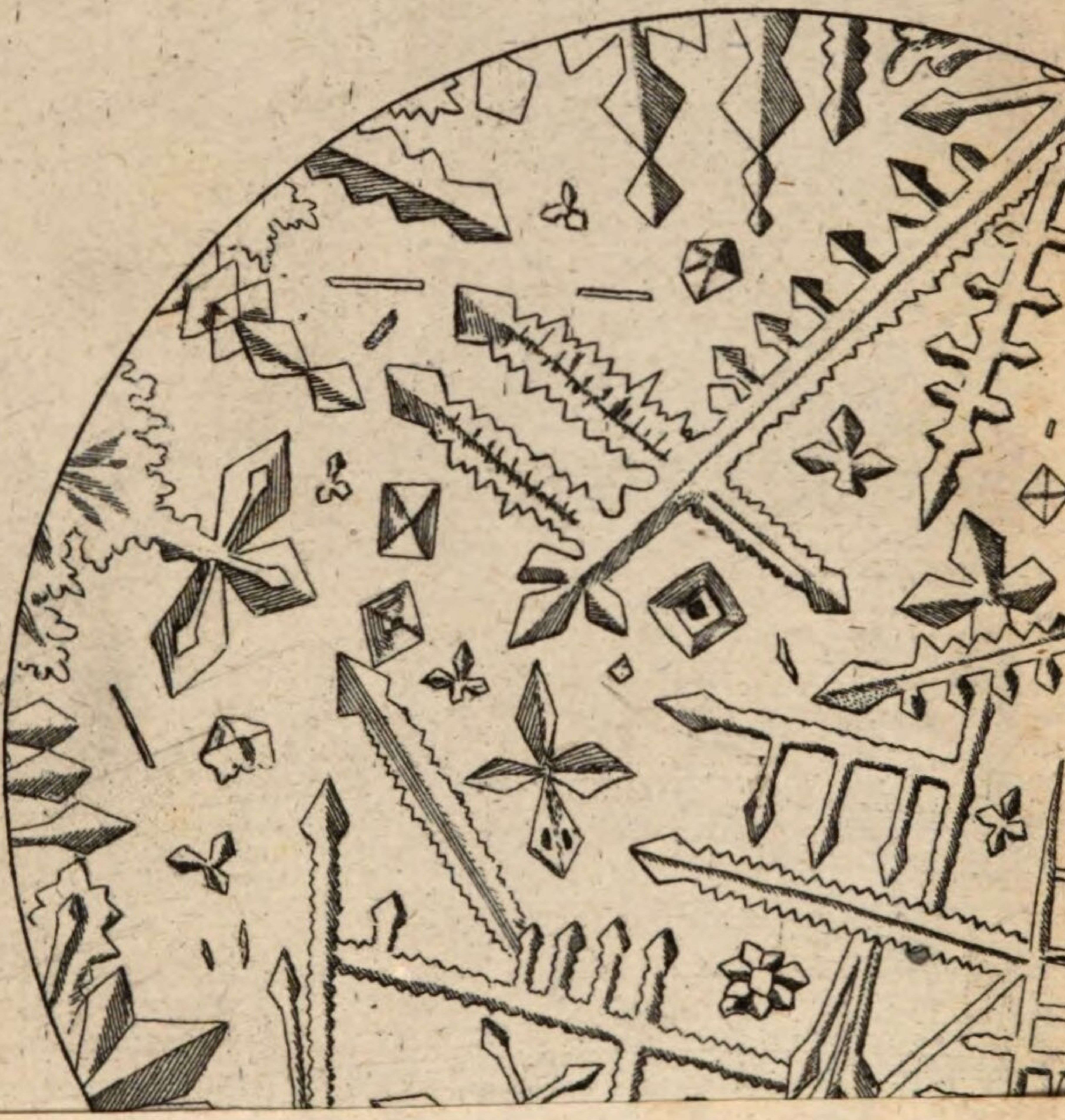
rigten Auswurff nach sich zog. Diese Umstände bey einem sehr hagern Körper und verschwundenen Kräfften, machen das schreckhaffte Gemählde der Krankheit. Die Bemühungen geschickter Aerzte, und die Wahl der wirksamsten und besten Arzneyen richteten wenig aus. Indessen erhohlte sich die Gräfin in soweit wieder, daß Sie im Junius in etwas das Fahren vertragen konnte. Im Julius begleitete ich Sie nach Geismar, aber noch so schwach, daß wir in den ersten Tagen der Reise, ohngeachtet die Kutsche so gemächlich, wie möglich war, mit der grössesten Mühe kaum 6 Stunden zurücklegen konnten; und die Patientin hierbey noch gegen Mittag das Bette zu suchen gezwungen war, um die des Vormittags verlohrne Kräffte wieder zu sammlen. Denn offt war die Entkräfftung um diese Zeit bis zur wirklichen Ohnmacht angewachsen. Noch mit Gichtschmerzen an dem linken geschwollenen Arm und Hand behafftet, brachte ich die Patientin entkräfftet endlich nach Geismar. Auch hier haben sich noch in den ersten Tagen Gichter und Ohnmachten geäussert. Wenige Bäder brachten eine solche Veränderung zuwege, daß Sie nach drey Wochen, als die gesundeste Dame, ohne Gichtschmerzen die muntersten Englischen mit tanzte; und davon so wenig wie alle andere entkräfftet wurde.

Dieses geschahe unter den Augen des ganzen Casselischen Hofes und aller Curgäste. Acht Tage hernach nahme die Gräfin eine Lustreise nach Cassell vor, und bestiege bey dieser Gelegenheit, ohne alle Beschwerlichkeit, ohne Husten und ohne kurzen Athem die Spitze des Weissensteins bis in den Hercules Diese Wirkung des Bades war gewiß erstaunend, und sollten sich jene kränkliche Umstände künftigen Herbst

und Winter nicht wieder einfinden, so wäre die Würkung noch erstaunender.

Eine andere Krankengeschichte liefert der Herr Graf Horrion aus Lüttich. Seit Jahr und Tag war dieser Herr mit abscheulichen Gliederschmerzen, welche aus einer hartnäckigen Verdorbenheit der Säfte ihren Ursprung hatten behaftet gewesen. Weil diese sowohl Schlaf als Appetit weggenommen, so war die Entkräfftung groß. Vergebens hatte Er deßfalls eine Reise nach Paris gemacht, und bey geschickten Aerzten Hülfe gesucht. Und eben so vergebens war das Spaawasser, und die Bäder in Aachen gewesen. Er that die Reise nach Münster und suchte bey mir Hülfe. Er war hier vier Wochen lang unter meiner Vorsorge und Cur. Weil mich meine Pflicht nach Geismar rief; so that ich Ihm den Vorschlag mit zu reisen, und die angefangene Cur unter meinen Augen fortzusetzen. Er willigte hierinn gar gern. Er begab sich also um eben die Zeit, als ich die Gräfin begleitete auf die Reise. Wahr ist es daß sich der Herr Graf bereits jetzt auf der Besserung befand, aber zugleich muß ich gestehen, daß eine solche erwünschte Genesung, ohne die Geismarischen Bäder, welche dazu den rechten Nachdruck gaben, nicht würde erfolgt seyn; denn nach vier Wochen reisete Er gesund von Geismar ab.

FIG. I.



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Böttger, Christoph Heinrich, / Delius, Heinrich Friedrich <<von>>, /
Thilenius, Moritz Gerhard,

Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder bey Hofgeismar

Cassel 1772

M.med. 143
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10285701-4
VD18 1479750X-001